Das

Regenſpurger Schif.

Ein Luſtſpiel

in drey Aufzügen.

Vom Herrn Emanuel Schikaneder
Directeur verfaßt.

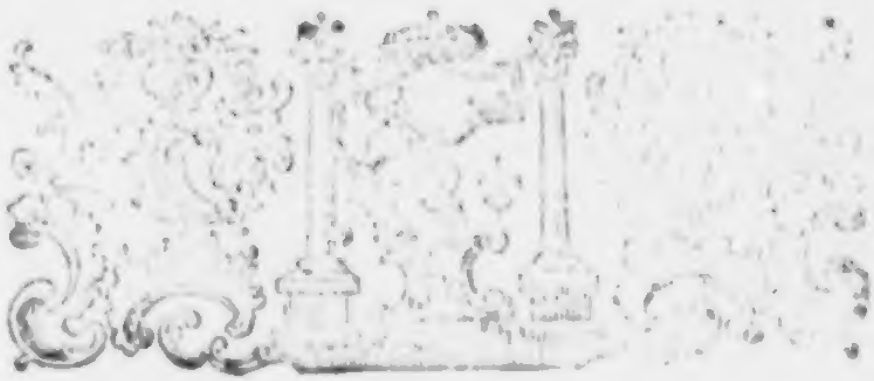
Salzburg, 1780.

Personen.

Herr von Kupferkopf.
Fräulein Käthchen, seine Tochter.
Pudel, dessen Bedienter.
Nannette, Kammermädchen der Fräulein.
Preiß, Husaren Rittmeister, und Liebhaber der Fräulein.
Knevelbarth, sein Sergant.
Ein Wirth.
Ein Mädel vom Wirth.
Ein Knab.
Vier Schröder.
Ein redender Schifmann.
Ein Bärentreiber.
Handwerksbursche.
Fünf Obstweiber.
Ein Bär.
Fünf Affen.
Musikanten und
Schifleute.

Das Theater ist ein Saal in einem Gasthofe, mit zwey Seitenthüren.

Der



Der erste Akt.

Scene 1.

Herr von Kupferkopf und Budel; Erster ist nach altfränkischen Costum angezogen, ist beschäftigt seine Geldsäcke in den Koffer einzupacken. Zweyter sitzt auf einen Sessel und ißt Brod.

Kupferkopf.

Was für eine herrliche Sache das Geld ist! das beste Gewürze von der Welt. (er legt die Säcke vollends in die Koffers: Er küßt einige, so oft er sie hineinlegt) O ihr lieben Säcke! Ihr wohllautende Klinaler! Ihr sollt euch in Bälde noch um so viel vermehren. Wenn ich nur schon in Wien wäre, denn da giebts Leute, hat man mir gesagt, daß sie, wenn sie Geld brauchen, Cento pro cento des Jahrs hindurch

geben. O! wie werd ich meine Küsten füllen. Und hernach in der Faßnacht wirft so der halbe Theil der Menschen das Geld schier mit Gewalt auf die Gasse; was werd ich da nicht auf Pfänder auszuleihen bekommen, wo so viel liederliches Gesinde ist; und wo man alles auf Fressen, Saufen, und Komödien verwendet, was werd ich da nicht für Uhren, Ringe und dergleichen Sachen mehr um das halbe Geld bekommen; und dann, wenn ich meine Tochter werde verheurathet haben, setze ich mich mit meinem Gelde nach Ungarn, dort bin ich ein König. Man lebt auch wohlfeiler als bey mir zu Hause.

Budel. Recht wohlfeil ists, mein Herr! In Ungarn kost das Pfund Schweinfleisch sechs Pfennig höchstens zwey Kreuzer; da läßt sich schon was fressen, und Schwein giebts, die alle größer und schwerer sind als ich und sie.

Kupferkopf. Das war ein schöner Ausdruck! der Kerl ist dümmer als ein Büffelochs. Budel!

Budel. Mein Herr!

Kupferkopf. Bist du nicht zum Wasser gekommen? Ist kein Schif für uns da?

Budel. Ist noch nicht; aber der Wasserwirth sagte mir, es kämen in einer Stunde zwey Schife an, da könnten wir also —

Ku-

Kupferkopf. Recht Budel! das Erste das Beste für uns. — Ich bin ohnehin froh, wenn wir bald aus diesen Wirthshause kommen — der Wirth hat mich geschnürt, daß mir die Augen getropft haben.

Budel. Ich glaube schon gnädiger Herr! und man hat doch um sein Geld nichts rechts zu fressen. Gestern auf die Nacht war mein ganzes Tractament ein Stück schwarzes Brod, eine Brennsuppe mit leeren Schneckenhäuseln, und Krebsschalen gespickt.

Kupferkopf. Wenn du dabey nur gesund bist (für sich) das habe ich ihm angeschaft; der Kerl fräß mich in einem Jahr auf, wenn ich ihm gäb, was sein Magen vertrag. (Budel ißt immer mehr und mehr)

Kupferkopf. Was hast du hier?

Budel. Brod, meine Mutter hat mir gesagt: Franzel! wenn du auf Reisen gehst, so versieh dich ja mit Brod und Messer, habe ihr auch treulich gefolgt, und hab mich schon bey 20 Jahren durch die Welt gefressen.

Kupferkopf. Laß sehen! mein Gott! wie kann dem Magen das schwarze Brod ertragen? Kein Wunder, es drückte dich zu todte.

Budel. Bey leibe gnädiger Herr! Ich hab in meinem Leben schon so viel hunder Laibel hinunter gedrückt.

Kupferkopf. Gieb her, laß michs versuchen. (Budel giebt ihm) Gut.

Budel. Nicht wahr?

Kupferkopf. Ein recht geschmackvolles Hausbrod.

Budel. Kommißbrod ist es, gnädiger Herr! Wenn sie welches befehlen, der Laib gilt zwey Groschen, ich will gleich holen.

Kupferkopf. Zwey Groschen? das ist eine Sünde. — In Oesterreich kauf ich den Laib für zwey Kreuzer. — Getrauen sich denn die Leute in Himmel zu kommen?

Budel. Warum? das sind ich nicht theuer. Die armen Soldaten müssen doch auch zu leben haben. — Was soll denn das seyn, sechs Kreuzer?

Kupferkopf. Was braucht der Soldat Geld? Man muß ihm nicht mehr geben, als er nöthig hat, sonst wird er liederlich und faul.

Budel. (für sich.) Da höre man den Geizhals.

Kupferkopf. Hier hast du sechs Groschen, hole mir drey Laibel. Handle ein wenig, vielleicht bekömmst du den vierten dazu.

Budel. Nein, mein Herr! handeln thu ich nicht; es wäre ja eine Sünde um das arme Kommißbrod handeln, und es den armen Soldaten abzwacken. Wäre ich so reich wie sie: ich wüßte mir meine Tage angenehmer und freudiger zu machen. — Ich würde —

Kupferkopf. In zwey Jahren betteln gehen! — Du lieber Gott! Wie viel laufen in der Welt herum, die Millionen, ja noch reicher waren, und jtzt betteln müssen.

Budel. Nu! Und vielleicht ist ihnen jtzt wöhler als vorher.

Scene 2.

Vorige, ein kleiner Bub.

Seynd sie die Herren, die zu Wasser nach Wien fahren wollen?

Kupferkopf. Ja! Warum? Was willst du? Wer bist du? Wie hast du dich in das Zimmer hereingeschlichen?

Bub. Mein Herr!

Kupferkopf. Ich hab stehlen wollen. Nicht wahr? (langt nach dem Stock) Wirst du dich packen, oder ich schlag dir die Ohren voll.

Bub. Was, schlagen? das möcht ich sehen! — Man seh nur die Pantalonsnase.

Kupferkopf. (Nimmt ihn bey die Ohren, zieht ihn bis zur Lampe vor) Er du Tagdieb! du mich eine Pantalonsnase!

Bub. (weinend) Sapperment! jtzt laß der Herr aus, oder ich sags meinen Vater.

(Während der Zeit, da Kupferkopf den Buben beym Ohren hält, sucht er ihm mit der andern Hand die Taschen aus) Wer ist dein Vater?

Bub. Er wird ihn schon kennen lernen, wenn er ihm über seine Perüque kommt. —

Schaut nur! mich schickt der Wasserwirth herauf, dem Herrn zu sagen, daß ein Schif angekommen, und statt dem Trinkgeld, schaut man mich für einen Dieb an, nimmt mich beym Ohren, sucht mir alle Taschen aus. Schon recht!

Kupferkopf. Ja so! du solist mir melden, daß ein Schif angekommen? das ist was anders — Nu! so verzeih mir nur — ich bedanke mich für deine Mühe.

Budel. Bedanken sie sich bey ihm mit einen harten Guiden, weil sie ihm so unrecht gethan haben.

Kupferkopf. I! du Schlingel! Einen Guiden? Wer gäb ihn mir? Ich glaube nicht, daß ich einen Heller klein Geld bey mir habe. (greift alle Taschen aus) Wie gesagt: keinen Heller — Ich bedaure sehr meine Kleiner. —

Budel. So schenken sie ihm was großes.

Bub. Ich will ihnen schon herausgeben.

Kupferkopf. Hast du den Geld?

Bub. Freylich! sehen sie! (zieht eine handvoll Geld heraus)

Kupferkopf. Nu! so wechsel mir zuvor den Thaler. — Dann will ich dir einen Kreuzer schenken, damit du doch nicht umsonst gegangen bist.

Bub. (nimmt den Thaler) Halten sie die Hand auf! (Kupferkopf hält die Hand auf, der Bub läßt ein Stück auf die Erde fallen)

Nu-

Kupferkopf. Wie ungeſchickt! (Der Alte und der Bediente ſuchen beyde; Budel aber ſieht, ſchleicht ſich der Bub zur Thür hinaus, und ſpricht, indem er den Thaler zeigt) Ich hab meinen Theil. (ab.)

Scene 3.

Vorige.

Aber wo in aller Welt, iſt denn das Geld hingefallen?

Budel. Eh was! laſſen ſie das Suchen ſeyn, und — Aber wo Teufel iſt denn der Bub?

Kupferkopf. (ſieht in die Höhe) O ich Armer! ich Ruinirter! Mein ſchöner Leopoldsthaler iſt hin (er ſieht hinter den Teppich, in den Koffer hinein) Weg iſt er. O ich armer geſchlagener Mann. — Was ſtehſt du denn, du unempfindlicher liederlicher Kerl, kannſt du nicht gehen?

Budel fängt auf einmal an auf und ab zu gehen.

Kupferkopf. Laufen ſollſt du!

Budel läuft das ganze Theater herum.

Kupferkopf. Der Kerl hält mich für einen Narren. Willſt du laufen oder nicht?

Budel. Ich lauf ja ſo!

Kupferkopf. Dem Buben ſollſt du nachlaufen.

Budel. Ja ſo! das hätten ſie mir gleich ſagen ſollen. — Aber jetzt wird mein Nachlaufen ſchon vergebens ſeyn; die Buben können laufen wie die Ochſen.

Kupferkopf. O weh! Ich werde noch ohnmächtig! mit dem Thaler hätte ich bis Wien reisen können.

Pantel. Wohl noch weiter, wenn wir betteln wollen.

Kupferkopf. Halt das Maul! ich möchte rasend werden, den Thaler hätte ich nimmermehr verlohren, wenn du nicht wärest — Aber warte nur, sollst mir auch kein Bissen bis nach Wien zu essen bekommen. Rudern sollst du, daß du schwarz wirst, das werd ich gleich mit dem Schiffmann accordiren — Wenn ich den Buben nicht mehr find, so brech ich dir das Genick — (für sich) Ich werde selbst rudern müssen, daß ich nur den Sclaven wieder einbringe. Komm mit, führe mich ans Wasser! (sperrt die Thür zu, ab)

Scene 4.

Fräulein und Nannette.

(aus dem Nebenzimmer.)

Nannette.

Das Getöß hat ein Ende, und kein Mensch ist mehr da — das war auf einmal ein Geschrey und ein Lärmen, und auf einmal alles stille!

Fräulein. Gewiß hat der Budel meinen Herrn Vater wieder geärgert.

Nannette. Es ist besser, er schreyt mit ihm, als mit uns; so hören wir doch den ge-

gewöhnlichen Morgensegen nicht von ihm. — Er wird schon wieder gut werden, wenn er ein paarmal die Straße auf und ab geprunt hat. Sehen sie gnädiges Fräulein, hier ist es doch angenehmer als in unserm elenden Zimmer; der alte Herr hat keinen übeln Gusto — Uns sperrt er in das Loch da hinein. — Da kann man sich doch rühren, und auch tanzen, wenn wir Musikanten hätten. (nimmt das Fräulein, und walzt mit ihr im Saal herum, singt dazu) Tralabara!

Fräulein. Du bist recht ausgelassen.

Nannette. Ich thue es bloß, daß sie das Schlafen vergessen. Auf Reisen seyn und so schläfrig; und wissen sie, daß es heute nicht zu früh mehr ist? (sieht auf die Uhr) Es ist schon acht Uhr.

Fräulein. Da könnt ich noch immer eine Stunde mehr schlafen. Im Schlaf vergeß ich mein künftiges Unglück. — Ich vergeße eine Heurath, zu der mich mein Vater aus Geiz zwingen will. — Kurz! ich vergeße allen Gram.

Nannette. Gnädiges Fräulein! wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich würde weder Gram noch Sorgen haben. — Ist es denn schon ausgemacht, daß sie ihn nehmen müssen? — Ich denke, wir haben auch ein Wörtchen zu reden — Lassen sie mich nur machen. — So bald wir in Wien sind, so werde ich die erste seyn, noch bevor man unsere Ankunft weiß, die ihre unterhäns-

ge

ge Aufwartung bey ihren feurigen 60jährigen Bräutigam machen wird; und dann, werd ich sagen: Herr! sind sie der Vater von dem Bräutigam, der mein Fräulein heurathen will? — Das wird ihn ärgern. Denn nichts tollers auf der Welt, als wenn man einem alten Graukopf, der noch den Heurathsteufel im Kopf hat, wenn man diesem sagt, daß er schon alt sey; und hernach — Aber was schwätz ich da! mich hungert; ich möchte frühstücken — Haben sie Geld Fräulein?

Fräulein. Wo soll ich Geld hernehmen? Wenn ich welches hätte, würde ich dir nicht schuldig seyn.

Nannette. Von der Schuld wollen wir ein andermal reden; so lange ich hatte, gab ich ihnen. — Wenn ich nur noch mehr zu geben hätte, bey ihnen wär mirs nicht leid es wieder zu bekommen. — Aber jetzt da geben wir. Wissen sie, wie wir Geld bekommen? Ich verkaufe meine Uhr.

Fräulein. Nein! das sollst du nicht.

Nannette. Ja was sonst? Geld müssen wir haben. — Ihr Herr Vater giebt keins her, das ist ausgemacht; und nehmen lassen sie sich auch nichts. — Ich wollte mich gern bereden lassen an ihm einen kleinen Diebstahl zu begehen, wenn er nur nicht so sorgfältig seine Schoffers verschlösse. So viel Geld zu haben, und uns des Tages nur einmal zu essen geben; — wüßte das

man

mancher Tänzer, er würde sich unsere Armut zu Nutzen machen.

Fräulein. Du wirst ausgelassen; denkst du, das Geld würde mich glücklich machen?

Nannette. Eben so wenig als mich. Es war auch nur mein Scherz, ich würde eben so wenig jemanden, des Geldes oder Eigennutzes wegen lieben können, als sie Fräulein. Und umsonst giebt kein Mannsbild was bey dieser Zeit. — Es ist allezeit so eine gewisse Absicht dabey, die — — (sie wendet sich gegen den Koffer) Gnädiges Fräulein! gnädiges Fräulein!

Fräulein. Was ists?

Nannette. Sehen sie denn nicht? die Schlüssel zum Koffer stecken. Ihr Fräulein! Wenn sie gescheid und vernünftig sind, so wagen sie einmal einen kleinen Angriff — ich nehme die Verantwortung auf mich. (sie hebt einen Beutel heraus, mit harter Mühe kann sie ihn auf den Tisch stellen) Das Glück haben wir nicht alle Tage Fräulein!

Fräulein. Was muthest du mir zu? wie könnt ich das? denk, meinen Vater bestehlen.

Nannette. Bestehlen! bestehlen! Erstens nehmen wir nicht viel. Zweytens! wollen wir es recht gut anwenden. Wir nehmen ihn vier Thaler auf meine Rechnung. — Es ist bey mir auch das erstemal, daß ich lange Finger machen muß; aber was thut die Noth nicht? von diesen

vier

vier Thalern will ich Kaffee und Zucker kaufen, und der liebe Papa soll hernach auch mit uns trinken. Ich werde ihm sagen; ich habe einen meiner Verter hier angetroffen, der ein Kaufmann ist, von dem ich einige Pfund Kaffee und Zucker bekommen habe. — Sehen sie, das ist das Wahrscheinlichste; er wird mir glauben, wird mit uns triuken, wird ———

Scene 5.

Kupferkopf, (der sich indessen hereingeschlichen.) dir Prügel geben (Nannette erschrickt) dich zum Teufel jagen, oder ins Zuchthaus setzen lassen. (reißt ihr das Geld aus der Hand) Ihr Ehrvergessenen! Ihr mich bestehlen?

Nannette. Wir hätten nur auf Kaffee und Zucker genommen, wir sind ganz ordliche Diebe. Es ist mir doch einer in der Hand geblieben. (für sich)

Kupferkopf. Kaffee! freß du dafür Bärnpfiffering; so kriegst du keinen Karthar, du liederliches Mensch du! Ist das schön, meine Tochter zum Stehlen reizen?

Nannette Daß sie auch immer von Stehlen reden mögen! Warum geben sie uns nicht einmal das Nothwendigste, was wir brauchen? und wissen sie, Kaffee ist beym Freuenzimmern so nothwendig, als die Spitzen in die Hauben, wenigstens mir ists so. Wenn wir des Morgens keinen trinken, so haben wir den ganzen Tag Vapeurs.

Ku-

Kupferkopf. Ich will euch die Mayeurs schon austreiben! – Ich weiß nicht, das Mensch hat so eine verdächtige verstohlene Miene. – Ich glaub, sie hat den Handel schon öfter tentirt

Nannette. Nun, nu! hören sie nur einmal auf mich zu beschimpfen. – Gestohlen hab ich in meinen Leben nicht, daß sie es nur wissen! dasmal und in meinem Leben nicht mehr.

Kupferkopf Habt ihr wohl nichts eingesteckt? sagt mirs nur frey! denn ich werd es doch erfahren.

Fräulein. Aber Herr Vater! wie können sie so was von mir denken?

Nannette Wissen sie was? Ein andermal nehmen sie ihre Schlüssel zu sich.

Kupferkopf Das werd ich, Mamsell Greifzu! das werd ich – und euch, so oft ich ausgeh, auf den Boden hinauf sperren.

Scene 6.

Budel mit vier Schrödern.

Nur herein da! Allons greift an! frisch!

Kupferkopf achte, sachte, junger Herr! laß er mir doch wenigstens die Schlüssel abziehen! Immer unvorsichtig!

Erster Schröder Ah! der ist schwer; da ist ja g'wiß der Teufel drin?

Zweyter Schröder Geh nur! wir wollen ihn doch bald drunt haben.

Ku-

Kupferkopf. Sachte! sachte! (vor sich) Ich weiß nicht, die Kerls sehen mir so heraus nach diesem Kaffer! genau ist ihnen nicht zu trauen: hier muß ein rechtes Lumpengesindel seyn.

Erster Schröder. Nu! was ists? wir haben mehr zu thun!

Zweyter Schröder. Wills der Herr wagen lassen, oder nicht?

Kupferkopf. Wenn ich nur wüßte, daß sie ehrliche Kerls sind, ich werde ihnen nicht in der Ferne gehen, am Ende ists, ich setze mich darauf, und so laß ich mich wie ein Gentleman tragen. — Liebe Männer! ich weiß, daß ihr ehrliche Kerls seyd.

Erster Schröder. Nun! der Herr wird uns doch für keine Schelmen ansehen?

Zweyter Schröder. Sapperment! das gieng mir ab. Geh Zeit, gehen wir. Ich weiß nicht, sieht er uns für Narren an, oder ist er ein Narr!

Kupferkopf. Liebe Männer! bleibt nur. Ich denke just nach, wie ich mit euch zum Wasser komme, und kurz zu sagen: Ich habe ein wenig das Zipperlein; folglich, thut mir ein jeder Tritt weh, wollt ihr mich nicht hinunter tragen?

Erster Schröder. Ich kann ja den Herrn auf dem Schubkarn hinunterfahren, wenn er es haben will.

Kupferkopf. Nein, nein! das würde zu viel Aufsehen machen; ich dächte so:

er

(er macht eine Stellung, als wenn er auf dem Koffer reuten wollte.)

Fräulein. Aber Herr Vater! da setzen sie sich ja dem Gelächter der ganzen Stadt aus.

Nannette. Man wird sie für den Don Quischott halten.

Kupferkopf. Ey was versteht ihr.

Pudel. Lassen sie ihm seinen Willen; sonst fängt er neuerdings zu prunken an. Wahr ists gnädiger Herr, das ist der beste Gedanke, sie setzen sich auf den Koffer; so kommen sie mit schönster Manier hinunter.

Kupferkopf. Kinder! ich zerreiß wenigstens die Schuhe nicht.

Pudel. Dabey sind sie auch des Geldes wegen gesichert.

Kupferkopf. Richtig Pudel! das ist die Hauptsache. — Ich laß mich gewiß nicht mehr aufschmieren. Geh, setz du dich auf den einen, und ich auf den andern Koffer, so kommen wir recht leicht hinunter.

Pudel. Wie sie befehlen! (Kupferkopf und Pudel setzen sich jeder auf einen Koffer.) Allons greift an. (Die Pferder laufen fort.)

Annette und Fräulein lachen aus vollem Halse.

Nannette. Aber gnädiger Herr! was sollen denn wir? Wollen sie uns zurücke lassen?

Kupferkopf. Ihr könnt eure Schachteln einpacken, und mit uns kommen.

Pudel. Bleiben sie nur indessen da gnädiges Fräulein! Ich will sie schon abholen. — Nun mein Herr! voraus! wenn wir dießmal nicht auf die Hauptwache kommen, so weiß ich's auch nicht. (ab)

Scene 7.

Fräulein und Nannette.

Fräulein.

Aber Nannete! was soll aus alle dem werden? wie reisen wir denn?

Nannette. Das weiß der Himmel; vielleicht auf der Diligence. Das wäre für sie wieder nicht gut; sie schlafen gerne, und dazu hat man wenig Gelegenheit, denn man bekommt bisweilen so gewisse Stöße, die einem durch Mark und Bein fahren; so stark als des Herrn Professors Schmid, seine Electricität.

Fräulein. Da müßten wir des Nachts auch fahren?

Nannette. Tag und Nacht, continuirlich bis nach Wien.

Fräulein. O ich fürchte mich zu Tode. Wenn Räuber über uns kämen.

Nannette. Warum nicht gar: es giebt wohl zu Zeiten recht schöne Räuber auf der Diligence; aber nur Herzensräuber, das versteht sich, und solchen Räubern sind wir Mädchens ja nicht gram.

Scene

Scene 8.

Vorige. Wirth.

Wirth.

Befehlen die gnädigen Damen, das Frühstück zu bringen?

Nannette. Frühstück? Was ist das Herr Wirth?

Wirth. He he! gnädige Frau belieben nur mit mir zu scherzen.

Nannette. Was? gnädige Frau? Ich bin noch ledig, daß sie es nur wissen.

Wirth. Ich bitte um Vergebung! Also gnädiges Fräulein?

Nannette. Es ist's recht Herr Wirth! (reicht ihm die Hand) da küssen sie mir die Hand dafür. (Wirth küßt sie) So nun sind sie wieder meiner Gnade würdig. Ist wieder auf unser Frühstück zu kommen — Sie haben also ———

Wirth. Kaffee, Schokolade, Orsade, Pomade; oder, wenn sie Herren haben, auch Limonade.

Nannette. Nein Herr Wirth, er ist uns so gefährlich noch nicht, daß wir uns mit einem Glas Limonade zu Hülfe kommen sollten, und sie davon zu überzeugen, daß wir recht kaltblütig sind, so machen sie uns Schokolade.

Wirth. Recht so, gnädiges Fräulein! Schokolade. Meine Frau trinkt ihn auch alle Morgen.

Nannette. Und sie Herr Wirth! was trinken denn sie?

Wirth. Hehehe! Meiner Frauen zu lieb, muß ich ihn wohl oft des Tages zweymal trinken.

Nannette. (vertraulich) So? Warum den Herr Wirth?

Wirth. I nu! Es ist so ein Ehestandstrank, der uns alten Männern den Schlaf vertreibt, und auch wieder macht, wenn es nöthig ist.

Nannette. Was sie mir da sagen, Herr Wirth! will ich mir merken; denn wer weiß, weil sie mich vorhin schon onädige Frau nannten, ob ich nicht noch zuletzt werde gezwungen seyn, einen alten zu heurathen? Das Arkanum will ich mir merken, Herr Wirth.

Scene 9.

Vorige, ein kleines Mädel.

Vater! Vater! der Mann mit den sechs Affen zieht da die Strasse herauf; darf ich nicht gehen schauen?

Nannette. Ey Herr Wirth! Ist das ihre liebe Jugend?

Wirth. Aufzuwarten gnädiges Fräulein.

Nannette Gewiß?

Wirth. Ipse fecit.

Nan-

Nannette. Bravo bravo! Herr Wirth! Wie heißt du denn Kleine?

Mädchen. Nannette!

Nannette. Was Nannette? Also du führst meinen Namen? da muß ich dir was schenken; (greift in Sack) Nun das hab ich gut gemacht. Ich dachte nicht daran, daß ich kein Geld habe. — Wie alt bist du denn?

Mädchen. Sechs Jahr.

(Man hört in der Entfernung eine Bärntrommel und Pfeifen) Hören sie! hören sie! Ach lieber Vater, kommen sie! jtzt werden sie bey unsern Hause tanzen.

Nannette. Nun so kommen sie gnädiges Fräulein! Wir wolien auch von der Gelegenheit profitiren. — Herr Wirth wir trinken die Schokolade in ihren Zimmer.

Wirth. Wie es ihnen gefällig ist (ab)

Scene 10.

Das Theater verwandelt sich, in einen Theile der Stadt in der Entfernung sieht man die Donau flieſſen, eine steinerne Brücke sieht man, von einigen Fenstern sehen Leute auf die Straße. Der Wirth, das Fräulein und Nannette, nebst den kleinen Mädchen sehen ebenfalls herunter. Zwey Bären und sechs Knaben, als Affen angezogen, tanzen vor den Häusern, formiren aber einen regelmäßigen Contretanze zusamen. Während dem Tanzen wird Herr von Kupferkopf über die Brücke herüber getragen, Tromel und Pfeifen wird fortgesetzt.

Halt ein wenig Männer! das muß ich auch sehen. (Er ruft ihnen öfters unter den Tanzen bravo zu. Sobald der Contretanz zu Ende, tanzen die Bären Solo, das Finale beschließen die Katzen allein. Während dem gehen die Bären mit einem Hut im Maule betteln; die herumstehenden Leute werfen ihnen Geld in den Hut. Zuletzt kommen sie zu dem Kupferkopf.)

Kupferkopf. Ich hab nichts kleines, geht nur eurer Wege! (der Bär nimmt ihn beym Fuß) **Um Himmelswillen! Leutchen! steht mir bey!** (alles lacht)

Budel. So geben sie ihm was gnädiger Herr! so läßt er sie loß.

Kupferkopf. (erschrocken) **Ach du lieber Gott! Ich hab ja kein klein Geld. Soll ich denn wieder einen Thaler verlieren?** (greift in die Tasche, zugleich läßt der Bär aus) **Sogar die Bären sind hier zu Lande Räuber, und pressen einem das Geld mit Gewalt aus dem Sack.** (Der zweyte Bär kommt über den Tisch, streckt ihm mit der Pfote.)

Budel. Monsieur Bär kein Geld hab ich nicht; sieh, da hast du! (zieht einen halben Laib Brod aus der Tasche, der Bär nimmt es, und geht davon. Alles lacht)

Kupferkopf. (der immer in der Tasche gesucht) **Der verfluchte Bär! geht mir nicht von der Seite** (nimmt den Beutel heraus und sucht) **daß ich auch nicht einen Kreuzer klein Geld habe.** (der Bär springt hin, reißt ihm den Beutel

aus

aus ihrer Hand) **Mord! Mord! Dicke! Straſſenräuber!** (der Bär legt ſich auf den Beutel, und fängt an zu prumen. Ein Bärentreiber ſpringt hinzu, nimmt den Beutel, giebt ihn dem Kupferkopf, welcher ihn haſtig nimmt; er nimmt geſchwind einen Thaler heraus, und giebt ihm)

Da! Schläg ſollt man euch geben, ſtatt die Erlaubniß hier mit ſolchen Ludern frey herum zu gehen, das iſt mir eine theuere Rekreation.

(Pudel hat während der Zeit Aepfel auf dem Koffer gegeſſen. Zwey Affen ſpringen hinauf) Serviteur Meſſieurs. (langt in die Taſche, nimmt zwey Aepfel und ſagt) p'ait-il? (die Affen freſſen auf den Koffer, jeder auf einer andern Seite, die andern Affen drängen ſich herzu) **Ja ihr Narren! ich hab nichts mehr.** (zwey Affen ſpringen auf den Kupferkopf ſeinen Koffer hinauf)

Kupferkopf. Nun was iſt denn das? Ihr Beſtien! wollt ihr gehen oder nicht? (der eine Affe packt ihm auf dem Kopf, der andere greift ihm in die Taſche, wo der Beutel iſt, nimmt ihm ſolchen, ſpringt herunter, läuft davon) **Männer, lauft ihm nach!** (die Schröders heben die zwey Koffers auf, alles lacht und geht in der größten Unordnung ab.)

Der zweyte Akt.

Scene 1.

Das Theater iſt Kupferkopfs Saal im Gaſthauſe.

Fräulein und Nanette.

Aber sag mir Nannette, war das nicht eine rechte Schande? so öffentlich sich über die Gasse tragen zu lassen, vor aller Welt, sich mit den Affen herum zu balgen.

Nannette. Ich weiß es wohl! aber gnädiges Fräulein, nehmen sie mir es nicht übel, daß ich so gelacht habe, in meinem Leben war mir nichts lächerliches als der alte Herr, so ohne Perüque den Affen nachlief. Hahaha! der andere Affe mit den Beutel voraus, das war zum crepiren, die Luder sind so schlimm. der Teufel muß sie abgericht haben.

Scene 2.

Vorige, Budel.

Jetzt fahren wir zu Wasser auf der Post. Allons richten sie sich nur zusammen.

Nannette. Was zu Wasser sollen wir fahren?

Budel. Es ist nicht anders, in einer Stunde sitzen wir schon im Schife. Wenn sie noch einige Sünden auf ihren Herzen hat, so leer sie es zuvor aus; denn sie muß wissen, wer aufs Wasser geht, ist immer mit einem Fuß im Grabe. Kann sie schwimmen?

Nannette. Kann ers denn Budel?

Budel. Das glaub ich, das ist meiner Familie angebohren.

Fräulein. Also glaubt er im Ernst, daß Gefahr ist?

Budel. Fürchten sie sich nicht gnädiges Fräulein, über den Strudel und Wirbel werden wir so die Gesichter ein wenig verändern. Ich freue mich schon; da sehe ich doch unser Innater Nannert einmal bethen, hab sie so noch in keiner Kirch gesehen.

Nannette. Itzt hör er auf zu spassen, mach er uns die Sache nicht noch gefährlicher als es wirklich ist. Kurz und gut gnädiges Fräulein, wir fahren nicht zu Wasser.

Budel. Vielleicht doch, wenn ich ihnen sage: ——

Fräulein. Was denn?

Budel. I nu! ich sehe also, wenn wir auf diesem Schif nicht allein wären, sondern ein schöner Herr Hauptmann Preiß zu gegen wäre. Was würden sie denn gnädiges Fräulein?

Fräulein. Was wollt ihr damit sagen?

Budel. So viel, daß ihr gewesener Liebhaber Herr Hauptmann Preiß, sich in einen Husaren Rittmeister verwandelt hat; und mit uns zu Wasser nach Wien fahren wird.

Fräulein. (freudig) Nicht möglich!

Nannette. Nicht möglich! Wer ist denn bey ihm?

Budel. Was giebt sie mir, wenn ich ihrs sage?

Nannette. Alles lieber Budel! was er verlangt. Ich will ihn recht lieb haben.

Budel. Liebe Jungfer! an ihrer Liebe ist mir blutwenig gelegen; also ist die Belohnung sehr schlecht. Wenn sie mir aber verspricht, mich ein ganzes Jahr hindurch mit dem Frühstück zu versehen, so will ich ihrs sagen.

Nannette. Das will ich! aber itzt sag er geschwind. Denn mein Herz sagt mir schon halb, daß auch mein lieber Knebelbart dabey ist. Nicht so?

Budel. Er hats errathen!

Nannette. O! wie viel Dank hab ich ihm für diese Nachricht.

Fräulein. Auch ich danke ihm, für diese freudige Botschaft. O er lieber Budel.

Nannette. O du schöner Budel.

Budel. Hahaha! itzt bin ich auf einmal ein schöner Kerl geworden. Geit! itzt ist die Furcht vor der Wasserfahrt auf einmal verschwunden. Ja die Weibsbilder! die Weibsbilder!

Nannette. Ist denn mein lieber Knebelbart auch als Husar gekleidet?

Budel. Freylich!

Fräulein. Was sagte denn mein Papa, als er meinen lieben Preiß sah?

Budel. Der Papa kannte den Herrn Rittmeister nicht mehr; aber der Herr Rittmeister den Papa wohl, und da er hörte, daß das gnädige Fräulein bey ihm wäre, so wurde der Herr Rittmeister vor Freuden bald roth, bald blaß! mir gab er sogleich

einen

einen Wink, ihn nicht zu verrathen, verstopfte mir mit drey Thalern das Maul, verlautete mich dadurch zur Unbäglichkeit, daß ich ihn für einen Fremden ansehen mußte. Obschon ich ihn anfänglich bald auch nicht kannte, denn er trägt itzt ein kleines schwarzes Bärtchen.

Fräulein. O Pfui! ein Bärtchen?

Nannette. Das ist wohl hübsch, Fräulein! das ziert die Männer.

Budel. Das weiß sie ein Affen.

Nannette. Nu! und mein lieber Knebelbart, der hat doch den seinigen auch noch?

Budel. Das glaub ich! über den kann sie sich nicht beschweren, Man könnt aus seinen Bart eine Staatsperuque machen, so lang läßt er ihn wachsen. Er sieht einem rechten Pulverteufel aleich.

Nannette. O das freut mich! das freut mich.

Fräulein. Aber mich wundert nur, daß der Papa uns mit Soldaten reisen läßt.

Budel. Anfänglich stutzte der alte Herr wohl, als er in das Schif kam, und sah, daß Soldaten zugegen sind. Als der Herr Rittmeister dieß bemerkte, sagte er: mein Herr! wie sie mir sagen, so haben sie eine Tochter bey sich? da wird sich meine Frau ein Vergnügen machen Gesellschaft zu bekommen

Fräulein. (hastig) Aber er ist doch nicht im Ernste verheurathet?

Budel. Gott behüte! die Herren Officiers heurathen so geschwinde nicht, als sie es versprechen. Du lieber Gott! wenn alle Mädels, die Officiers haben wollten, von denen ihnen das Heurathen versprochen wurde; ich glaube, manche würde keinen ganzen Fuß, vielweniger einen ganzen Officier bekommen; oder sie müssen sich gefallen lassen ihn des Jahrs nur einmal zu sehen.

Fräulein. Mein lieber Preiß hat gewiß noch keiner das Heurathen versprochen, denn er ist gewiß ein rechtschaffener Mann.

Budel. Das kann er seyn, und wenn ers hunderten versprach. Aber die Verstellungskunst besitzt der Herr Rittmeister in höchsten Grade, wenn ich ein Mädel wär, ich traute ihm nicht, oder er müßte mich gleich auf der Stelle heurathen.

Fräulein. Worinn besteht seine Verstellungskunst?

Budel. Weil er dem alten Herrn so kaltblütig ins Gesichte gelogen, er sey verheurathet, und wie das mein Herr hörte, sagte er: gut daß sie verheurathet sind, denn ich muß ihnen gestehen, ich halte nicht viel auf die ledigen Officiers, sie exerciren gleich im Feuer, und meine Tochter ist noch jung, die den Herrn Officiers gar nicht gram ist. Er erzehlte ihm gleich die Historie von ihrem Fräulein, daß ein gewisser Hauptmann Blum, der in der Nähe auf Werbung lag, sie alle Tag zwo Stunden aus der Stadt

auf

auf dem Lande beſuchte, und deraleichen mehr. Sie werden zuſammen herkommen, der Herr Rittmeiſter wird ſein Gaſt ſeyn, er hat ihn auf eine kleine Mahlzeit eingeladen.

Fräulein. Was? der Herr Vater hat ihn eingeladen.

Budel. Ja! nicht wahr, das wundert ſie? mich auch. Aber es wird ſo proper nicht zugehen; ich habe ſo was von einer Brennſuppe und Erdäpfeln gehört, die die Tafel zieren werden, poz tauſend, da kriegt der Herr Rittmeiſter wohl einen recht guten Tag. Aber vielleicht ißt er in ihrer Geſellſchaft gerne Holzäpfel, denn die Liebe lernt einen die größten Grobheiten ertragen.

Nannette. Und ich werde meinem guten Knebelbart drey recht gute extra Speiſeln kochen.

Budel. Koch mirs die Jungfer lieber, denn er iſt vor heute, ſo viel ich geſehen, mit dem Eſſen ſchon verſehen, er hat ſchon eine Köchin.

Nannette. Was? ſeine eigene Köchin?

Budel. Das weiß ich nicht, ob ſie ſein iſt, aber genug, ich ſah ihn mit ihr eſſen auf dem Schife.

Nannette. Iſt ſie ſchön?

Budel. Das glaub ich, ſie iſt die erſte Schönheit, iſt von Oeſterreich auf dem Sand hieher kommen, und iſt fahrt ſie auf der Donau hinunter, denn ſie hat ſich

vorgenommen, die Länder zu ſehen. (für ſich) Ich kann gut lügen.

Tannette. O du verdammter Kerl! ſchon gut, ich will ihm die Leviten ſchon leſen, ſo bald ich ihn ſeh.

Fräulein. Stille; ich höre meinen Vater.

Scene 3.

Rittmeiſter und Kupferkopf.

Rittmeiſter. (hinter der Scene.)

Hier iſts ſo finſter, daß man ſich den Hals brechen könnte —

Kupferkopf. Erlauben ſie, ich werde die Thüre öffnen; ſo —

Rittmeiſter. (tritt ein)

Kupferkopf. Herr Rittmeiſter, hier ſtell ich ihnen meine Tochter vor. — Mach dein Kompliment Käthchen! der Herr Rittmeiſter wird unſer Reiſegefährte nacher Wien ſeyn.

Rittmeiſter. Ich habe die Ehre ihnen meine Ergebenheit zubezeigen.

Fräulein. Ihre Dienerin mein Herr!

Rittmeiſter. Und hier. (deutet auf Tannette)

Tannette. Iſt der gnädigen Fräulein Kammermädchen, Freundin, Geſellſchafterin, Geheimnißträgerin, und des Herrn Rittmeiſters ergebene Dienerin (ſie knixt ſub)

Rittmeiſter. Ihr Diener!

Kupferkopf. Du Plapermaul! das Mad-

Mädchen hat doch immer den Fehler, mehr zu reden als sie soll.

Nannette. Warum denn mein lieber Papa?

Kupferkopf. Ich dein Papa? Gott behüte mich vor so einer Tochter! die säß nur gewiß schon lang im Zuchthause.

Rittmeister. Wie so denn?

Kupferkopf. Das will und kann ich gar nicht sagen Herr Rittmeister, weil sie leider bey meiner Tochter in Dienste ist. (heimlich zum Rittmeister) Haben sie ein obachtsames Auge auf ihre Sache, das Mädel rapst.

Rittmeister. Das ist ein grosser Fehler.

Kupferkopf. Nicht wahr? wenn wir in Wien sind, jag ich sie zum Teufel.

Nannette. Das ist eine schöne Art, vor Frauenzimmern heimlich zu reden, wo haben sie das gelernt?

Kupferkopf. Gelt wenn man kein gutes Gewissen hat; scheint einem alles verdächtig; geh hinunter in die Küche, mach eine gute Brennsuppe und Erdäpfel für uns. Der Herr Rittmeister wird mit uns frühstücken, damit wir doch nicht nüchtern zu Schife gehen.

Nannette. Eine Brennsuppe? und Erdäpfel? schämen sie sich nicht? es giebt ja Kaffee oder Schokolade.

Kupferkopf. Da seh mir einer das Plapermaul. Herr Rittmeister es würde sie reuen

reuen hier in diesem Haus Kaffee zu trinken; er wird so schlecht gemacht, und doch theuer bezahlt.

Tanneere. Wie können sie das sagen? sie haben ja noch keinen gerunken.

Kupferkopf. (beyseite.) Willst du das Maul halten! gleich geh hinunter, da hast du vier Kreuzer, geb sie dem Wirth, er soll dir die Erdäpfel geben, koch du mir sie selbst, du weißt meinen Gusto schon, oder wart, ich will mir selbst die Mühe geben, du gehst mir gar liederlich mit dem Schmalz um.

Scene 4.

Vorige, Wirth.

Guten Morgen meine gnädige Herren, ich habe noch nicht die Ehre gehabt.

Kupferkopf. Guten Morgen! guten Morgen!

Wirth. Befehlen Euer Gnaden ein gutes Glas Wein?

Rittmeister. Hat er gute Weine im Keller?

Kupferkopf. Kein Teufel ist er nutz.

Wirth. Euer Gnaden befehlen nur.

Budel. Einen recht herrlichen Magenwein hat er, unser Herr Wirth.

Kupferkopf. Ich werde dir einen Prügelwein geben, wenn du nicht das Maul hältst.

Rit-

Rittmeister. Was für Sorten hat er?

Wirth. Ich habe von allen guten Sorten.

Rittmeister. Ein Glas bring er von seinem Besten.

Kupferkopf. (erschrocken für sich) Hab ich mirs nicht gedacht, da hab ich wieder was zu zahlen.

Rittmeister. (zum Wirth) Nun was steht er den? bringen soll er.

Kupferkopf. Wie gesagt, der Kerl macht Wind, er hat schon Furcht, welchen aufzutreiben, er hat in seinem ganzen Hause nicht drey Maas, er holt ihn über die Gassen.

Wirth. Sonst befehlen sie nichts?

Rittmeister. Bring er mir das zuvor.

Wirth. Sie sollen gleich bedient seyn. (ab.)

Budel. Herr Wirth bringen sie mir auch was zu beissen mit.

Scene 5.

Vorige.

Kupferkopf.

Und ich will das übrige besorgen; vertreib du indessen dem Herrn Rittmeister die Zeit.

Rittmeister. Sie wollen sich selbst bemühen?

Kupferkopf. Es ist mir eine Freude, sie bewirthen zu können: (für sich zu gehen) Ich

wollte gerne ſelbſt kochen, wenn es dabey nur mein Beutel nicht empfände. (ab)

Scene 6.

Vorige.

Rittmeiſter.

Gnädiges Fräulein, welches Glück! (umarmt ſie)

Nannette. He he! mein Herr Huſar nicht ſo verträulich. (tritt inzwiſchen) Es war eine Zeit, daß wir uns gnädigſt erinnern, die Herren Officiers unſerer Gnade würdig zu ſchätzen; ſeit zwey Jahren aber hat ſich das Ding ſo verlernt, daß es uns wirklich fremde iſt, von Officiers umarmen zu laſſen.

Rittmeiſter. Ich glaube, Nannette kennt mich nicht mehr, komm her, auch dich will ich umarmen. (ſtreckt die Arme nach ihr aus)

Nannette. (ſchreyt) Ach!

Scene 4.

Vorige.

Kupferkopf. (tritt ein)

Was ſchreyſt du denn?

Nannette. Der Herr Rittmeiſter hat mir ———

Rittmeiſter. Ums Himmels willen Nannette!

Ku

Kupferkopf. Was hat der Herr Rittmeister?

Nannette. Hat mir erzählt, und gesagt mein Bruder sey in letzten Feldzug todt geschossen worden.

Kupferkopf. Besser du wärst an seiner Stelle, so wär doch die Welt von dir erlößt. (er sieht sich um) Hab ichs nur nicht gedacht, der Kerl sitzt hier und faullenzt, wirst du gleich aufs Schif gehen, und meine Koffers hüten.

Kurmeister Es kommt ihnen nichts wea, ich steh ihnen gut dafür.

Kupferkopf Nein nein Herr Rittmeister! beßer ist beßer! Es giebt so allerley Kerls und Menscher auf dem Schif, denen nicht viel zu trauen ist, geh du nur hinunter?

Budel. Hab ich mirs nicht eingebildt, nur daß ich keinen Wein bekommen soll, schickt er mich ab; schon gut wart alter Beißbart.

Nannette. (heimlich) Budel! grüß er mir meinen lieben Knebelbart, und sag er ihm, daß ich ihn noch recht lieb habe.

Budel. Liebe Jungfer! mit leeren Magen läßt sich nicht gut kuppeln, sey sie so gut, und sag sie es ihm selbst.

Nannette. Will er ihn gar nichts sagen von mir?

Budel. Warum nicht, wenns nur ihr recht ist. Ich will ihm mehr sagen, als ihr lieb ist. (ab)

Kupferkopf. Nu was habt ihr denn so heimliches? Ich glaube bey meiner Treu, sie berathschlagen sich, wie sie mich bestehlen wollen; aber das soll euch nicht gelingen. Euere längste Zeit habt ihr schon bey mir zugebracht. Herr Rittmeister gleich bin ich wieder zu dero Befehl. (ab)

Scene 8.

Vorige.

Nannette.

Sehen sie Herr Officier, was sie uns durch ihre unerlaubte feurige Umarmung zuziehen könnten? hüten sie sich ja künftig, denn sie kennen unsern alten Herrn noch nicht. Gnädiges Fräulein, kommen sie! Wir wöllen unsere Sachen zusammen packen, der Herr Rittmeister wird uns schon entschuldigen, daß wir ihn jtzt nicht länger Gesellschaft leisten können, doch sind wir denn Augenblick, wieder zu dero Diensten. (nimmt das Fräulein bey der Hand)

Ritemeister. Aber gnädiges Fräulein! kennen sie mich denn im Ernste nicht mehr? oder wollen sie mich nicht kennen?

Nannette. Herr Rittmeister machen sie sich mit uns keine Lust. Wir haben in unsern Leben keine Bekanntschaft mit die Herren Husaren gehabt.

Ritemeister. Gewiß Fräulein?

Frau-

Fräulein. Ach Herr Rittmeister! Ich weiß nicht, was das Mädchen schwätzt; ich weiß auch nicht, wie mir geschieht. — Drum will ich lieber schweigen, und Nannette antworten lassen.

Rittmeister. So komm her, Nannette! und betrachte mich recht.

Nannette. Komm! Betrachte! Ey mein Herr Husaren Rittmeister, sie werden immer kecker. Sie sind ja mein Herr nicht, daß sie mir so gebiethen können. — So konnte wohl einst ein gewisser Hauptmann Preiß sprechen. O! das war ein Mann, denn ich selbst geliebt, wenn ich nicht zu viel Liebe für mein Fräulein gehabt hätte, ihr selben abwendig zu machen; und gewiß und wahrhaftig, mein Fräulein hat ihn so lieb, daß sie ihm nichts abschlagen konnte.

Rittmeister. So komm her, du Teufelsmädel! und betrachte mich.

Nannette. (betrachtet ihn) Ja wahrhaftig! sie sehen ihm ähnlich; sind sie etwann sein Vater? (Fräulein lacht)

Rittmeister. Was Vater! Ich bin es selbst, närrisches Mädchen!

Nannette Der Herr Hauptmann Preiß wären sie? Ey behüte! das war ein schöner junger plattbärtiger Herr, oder sind sie es wirklich? Wahrhaftig er ists. Herr Rittmeister! Herr Rittmeister sie sehen recht soldatisch aus, entweder haben sie ein recht schlechtes oder gar zu gutes Winterquar-

tier gehabt, oder haben sie sich um uns so gegrämt?

Rittmeister. Das ist es, o, wie glücklich bin ich Fräulein! sie hier zu finden, und ihr Reißgesellschafter zu seyn. O, könnt ich doch ewig mit ihnen reisen! sind sie mir noch gut?

Fräulein. Das können sie fragen? Ich habe keinen andern Gedanken als sie.

Rittmeister. Werden sie mich auch in dieser Kleidung lieben können?

Fräulein. Sie sind mir immer gleich, und o was gäb ich darum! wenn sie mich aus meiner Sclaverey erretten.

Rittmeister. Wie wär es Fräulein, wenn ich einen neuen Versuch wagte? ihm saate, daß ich sie auch ohne Vermögen heurathe, und das würd ich auch.

Fräulein. Ja wenn sie kein Soldat wären; sie wissen ja, wie er sie haßte, wenn sie mich besuchten.

Rittmeister. Vielleicht läßt er sich doch bereden.

Fräulein. Wagen sie es nicht sich zu erkennen zu geben; denn wird er das, ich glaub, er ließ wieder auspacken, und mir wäre das einzige Vergnügen versagt mit ihnen zu reisen.

Nannette. Aber Herr Rittmeister! sie sind ja verheurathet, und wollen bey uns den Liebaber spielen?

Rittmeister. Diese List gebraucht ich, um sein Vertrauen zu gewinnen.

Nan-

Nannette. Sie ſind alſo nicht verheurathet?

Rittmeiſter. Ich ſchwöre dir nein.

Scene 9.

Vorige, Kupferkopf.

(Der die letztern zwey Reden mit angehört)

Wie? nicht verheurathet? ſie ſagten mir doch zuvor, ſie hätten eine Frau?

Rittmeiſter. Hab ich geſagt?

Kupferkopf. Ja!

Rittmeiſter. So hab ich mich verſprochen. Eine Braut wollt ich ſagen, die in Bälde meine Frau ſeyn wird.

Kupferkopf. Nun der Unterſchied iſt nicht ſo groß; wenn man Braut iſt, iſt man ja wohl bald Frau. Aber ſie laſſen ihre Braut, ſo alleine im Schife ſitzen. Ey ey! das iſt nicht artig. — Ich will ſie holen laſſen, wenn ſie erlauben? So hab ich auch die Ehre, ſie mit einer Brennſuppe und Erdäpfeln zu bewirthen.

Rittmeiſter. Nein, laſſen ſie ſie, wo ſie iſt; ſie iſt wirklich in guter Geſellſchaft, und gleichfalls zu einer Brennſuppe und Erdäpfeln eingeladen.

Kupferkopf. Das iſt doch ſonderbar. — Ja die Welt wird täglich klüger; wenn es nur Mode würde, aus den Erdäpfeln Kaffe zu machen, ſo würde das Geld nicht

ſo aus dem Lande geſchleppt, um den einfältigen Kaffee und Zucker. Sehen ſie das Mädchen da, verkaufte ihr letztes Hemd, wenn ſie kein Geld hätte, Kaffee zu trinken, aber ſie wird es im Alter ſchon bereuen.

Scene 10.

Vorige, Wirth mit einer Boutelie Wein.

Wirth.

Ich bin ein wenig zu lange geblieben?

Rittmeiſter. In der That Herr Wirth, auf den ganzen Wein hab ich vergeſſen, das macht ſein langes Ausbleiben.

Kupferkopf (heimlich.) Saat ichs nicht? er hat ihn über die Gaſſe geholt.

Wirth. Ich hab ihnen einen friſchen angeſtochen, Ha! der ſoll ſchmecken.

Rittmeiſter. Das ſoll mir lieb ſeyn, Herr Wirth.

Wirth. Die Suppe iſt auch ſchon fertig, und der gnädige Herr haben ſich die Mühe ſelbſt gegeben, das Brod hinein zu ſchneiden.

Kupferkopf. Weil ihr keinen Guſto habt. Euch Leute muß man theuer zahlen, und man wird doch nicht recht bedient.

Wirth. Wollen ſie hier ſpeiſen? oder iſt es ihnen gefällig ins Gaſtzimmer zu gehen?

Rittmeiſter. Ja Herr Wirth, trag er den Wein hinunter, wir kommen nach. Gnädiges Fräulein — (reicht ihr die Hand)

Nan-

Nannette zum Kupferkopf. Papa ich führe sie.

Kupferkopf. Geh, deine Finger sind ansteckend — Ich laß mich von keiner verstohlnen Hand führen. (acht ab) (das Mädchen geht ihm nach, nimmt ihn aus der Tasche das Schnupftuch)

Fräulein. Alter Papa sehen sie (zeigt ihm das Schnupftuch)

Kupferkopf. Ey du gottloses Mädel. (er reißt ihr das Schnupftuch aus der Hand, sie lacht und beede ab)

Scene 11.

Das Theater verwandelt sich in die freye Straße, auf dem Dach des Schiffes sitzen verschiedene Leute, eine Bande Musikanten machen einen Marsch, die Schiffleute sind beschäftiget Waaren in das Schif zu schleppen, einige spielen. Verschiedene Handwerksbursche eben mit ihren Bündeln auf das Schif. Sechs Oehler Weiber sitzen neben dem Wasser der Reihe her. Einige Handwerksbursche spielen auf dem Dache des Schiffes, nachdem der Schiffsherr verschiedene Leute ausgezahlt, sagt er:

Geh Veit! sieh, daß du die Leute zusammen bringst, wir werden bald fahren.

Knebelbart. Nu wie schmeckt ihm der Wein.

Bundel. Recht wohlfeil. Ich denk es kaum mehr, daß ich Wein getrunken hätte, so seltsam ist er mir.

Knebelbart. Nun so trinken wir einmal auf die Gesundheit all unserer Schätzchen.

Budel. Ja die ſollen leben. Muſikanten einen Tuſch.

Knebelbart. Wie viel hat er den Schätzchen in der Welt?

Budel Keine! mir iſt ein Stück Rindfleiſch lieber, als das ſchönſte Stück Weibsbild.

Knebelbart. Ja wer ihm auch glaubte. Geh er! geh er! er ſoll kein Mädchen lieben, oder hat er vielleicht das Unglück, daß ihn keine mag.

Budel. Hundert für eine könnt ich haben, Herr Knebelbart, wenn ich nur wollte; aber ich ſchick ſie alle zum Teufel.

Knebelbart. So grauſam iſt er? Er iſt ja ein rechter Tyrann.

Budel. Ja das bin ich. Nun ſehen ſie Herr Knebelbart, aber ich bitte mich nicht zu verrathen.

Knebelbart. Gott behüte!

Scene 12.

Nannette mit zwey Schachteln in der Hand, kommt herbey geſchlichen.

Budel. (heimlich)

Sehen ſie unſer Kammermädel, die Nannette ſo ſtark ſie in ihnen verliebt war, und vielleicht noch iſt, die hätt ich ſchon hundertmal heurathen können.

Knebelbart. Und er hätt' ihrs abgeſchlagen. Bu-

Budel. Und ich hab ihrs abgeſchlagen.

Nannette. (Die hinter dem Budel ſteht. Giebt ihm eine Ohrfeige) Auf die Lug gehört eine Maulſchelle.

Knebelbart. Monſieur Budel, was iſt das?

Nannette. Itzt gleich wiederruf er, was er geſagt hat, oder er bekommt auf den andern Backen auch eine.

Budel. Nein nein! um ſie der Müh zu überheben, ſo wiederruf ich, weil ich wiederrufen muß; aber das ſag ich frey: der Jungfer ſind die Mannsbilder ſo lieb, als die Neumodehauben von Paris.

Nannette. Mir iſt meine Schlafhauben lieber als er.

Budel. Da hat ſie ganz recht; die Hauben hat ſie ſchon, mich aber kriegt ſie in Ewigkeit nicht, und ihr zu zeigen, daß mir nichts an ihr gelegen iſt, ſo erlaub ich ihrs frey mit dem Herrn Knebelbart zu reden.

Nannette. So großmüthig iſt er?

Knebelbart. Ich bedanke mich recht ſchön Monſieur Budel.

Budel. Iſt ſchon gut! und ihr zu zeigen, daß ich nicht eiferſichtig bin, ſo geb ſie mir die zwey Schachteln, ich will ſie in das Schif hinein tragen, und nicht einmal hören, was ſie für Liebesausdrücke gegen Monſieur Knebelbart braucht.

Nannette. Nu ja großmüthiger Held! thu er das.

Kne-

Knebelbart Weibchen!

Nannette Männchen! (sie umarmen sich)

Budel. Haha! da ist gewiß ein Pflaster für einen süßen Frauenzimmer Magen drinn; ich will sehen, ob sichs nicht auf meinen Magen auflegen läßt. (er ißt, und legt sich dann)

Knebelbart. Du liebst mich also noch?

Nannette. Das kannst du fragen? Ich wüßte nicht, was mir lieber auf der Welt wär.

Budel. Mir auch nicht!

Nannette. Denke nur, was mir der Budel von dir erzählte, du hättest eine eigene Köchin bey dir, er hätte dich gesehen mit ihr essen.

Knebelbart. Beym landonischen Degen, den Kerl muß ich köpfen. (Wie Budel dieses hört, läuft er voll Angst mit der Schachtel ins Schiff hinein.)

Nannette. Nicht Schätzchen nicht, lassen wir den armen Teufel leben, ich bin schon so zu frieden, weils nur nicht wahr ist.

Knebelbart. Ich eine Köchin mit mir führen? da müßte mich ja der Teufel plagen!

Nannette Das dacht ich so gleich, daß es nicht wahr ist; zörne dich nur nicht Schätzchen.

Knebelbart. Eh was! ich bin schon so wild, daß ich gleich noch eine Bouteile Wein, vor Zorn trinken mögte. (trinkt)

Nan-

Nannette. Nicht doch Männchen, trink nicht, er möchte dir schaden.

Knebelbart. Närrchen laß mich, der Wein ist für uns Soldaten die beste Kur; auf dein Wohlseyn Schäzchen!

Nannette. Ich bedanke mich.

Knebelbart. Itzt bring du mirs zu Weibchen.

Nannette. Wart Männchen ich hab was mitgebracht, wo der Wein noch besser schmeckt; kleine Zuckerdörtchen.

Knebelbart. Bravo!

Nannette. (ruft) Budel! Budel!

Budel (sieht zum Fenster im Schuf heraus und sagt) Was schaft die Jungfer?

Nannette. Bring er mir die eine Schachtel mit Zuckerbrod angefüllt heraus.

Budel. (Itzt steh mir der Himmel bey; die hab ich zu Leib genommen) — Die Schachtel? welche denn?

Nannette. Die kleine! in der großen sind ja unsere Hauben.

Budel (für sich) Ich hab sie wohl gesehen! wären die Hauben von Zucker gewesen; ich hätt sie auch alle gefressen. Nun itzt wirds sauber werden. (laut) Nein neu! ich merks schon, ich geh nicht hinaus, der Monsieur Knebelbart hat so was vom Köpfen gesprochen.

Knebelbart J! er Narr! wer wird ihn denn was thun? sey er klug, und bring er.

Zu-

Budel. Aber sie müssen mir bey ihrer Ehre versprechen, daß sie mir nichts thun Herr Knebelbart.

Knebelbart. Bey meinen Bart! ich thu ihm nichts.

Budel. Das ist mir schon genug!

Nannette. Itzt Schäzchen, wird der Wein gleich besser schmecken.

Knebelbart. Mir schmeckt er ohnehin, zumal wenn ich bey dir bin; wenn du einmal meine Frau seyn wirst, so trink ich nirgends als bey dir zu Hause den Wein.

Nannette. Und ich will dir recht fleißig einschenken.

Budel. (mit einer Schachtel) Ich weiß nicht, hab ich die rechte erwischt oder nicht? ists die?

Nannette. Natürlich! Budel da hat er Geld, bring er noch eine Boutelle Wein.

Knebelbart. Nicht doch! das laß ich nicht gelten! geb er her, ich bezahle, das wäre eine Schande —

Budel. Eh was! lassen sie sie nur zahlen Herr Knebelbart, sie hat schon öfters für die Mannsbilder zahlen müssen. Wissen sie denn nicht, itzt in unsern - eculo, ist das die größte Mode, daß die Weibsbilder für die Mannsbilder zahlen müssen; sie thuns auch recht gern, nur daß wir ihnen treu bleiben: Aber die Jungfer Nannette verstehts doch noch nicht recht, sie muß ein andersmal dem Monsieur Knebelbart, wenn

sie

sie im Wirthshause ist, das Geld so unter dem Tisch und auf der Gassen in die Tobacksdosen hineingeben. (lacht) So hab ich letzthin eine beym Jägermayer oben zahlen sehen. (ab)

Knebelbart. Was das für ein abgedrehter Strick ist! wenn ers nur niemanden sagt.

Nannette. Laß ihm sagen! wenn du einmal mein Mann wirst, so laß ich die Leute reden. Da Männchen mach die Schachtel auf und iß!

Knebelbart. (eröfnet sie und zieht eine alte Perüque heraus) Was Teufel ist denn das? eine Meerkatze oder eine Perüque.

Nannette. Du verdammter Budel! und noch dazu unsers alten Herrn Staatsperüque.

Knebelbart. Die ist schön!

Nannette. Nun das Zuckerbrod.

Knebelbart. Ist nicht da!

Nannette. (sieht hinein) Wahrhaftig! die hat der Schlingel gefressen. Mein gewiß und wahrhaftig, den Kerl muß du mir davor prügeln.

Knebelbart. Das laß ich wohl bleiben, wegen so einer Kinderey prügel ich keinen Hund, vielweniger einen Menschen, und noch dazu hab ich ihm bey meinem Bart geschworen. Nein! den Kerl rühr ich nicht an, und wenn er das Zuckerbrod mit sammt der Schachtel gefressen hätte; er ist ja ein budelnärrischer Kerl.

Nan-

Nannette. Nein das verzeih ich ihm nimmermehr, schon gut er soll mirs büßen.

Scene 13.

Rittmeister führt das Fräulein, Kupferkopf geht voraus, schleicht sich hinter Nannette.

Knebelbart.

Mir zu lieb must du ihm verzeihen.

Nannette. Nun dir zu lieb! da (reicht dem Knebelbart die Hand, selbe zu küßen)

Kupferkopf. Bravo! bravo! War das hier die Passage, die du hier zu packen hatteſt, weil du es mir so nothwendig machteſt? Ich muß auf das Schif! Warte nur, warte nur! hab ich dir diesen Platz angewiesen?

Nannette. Aber was zörnen sie denn? da sehen sie nur, da hab ich auf einmal meinen lieben Vetter angetrofen, wir haben uns lange schon nicht mehr gesehen, und da muß ich ja wohl —

Kupferkopf. I freylich! must du! du hast wohl viele Vettern in der Welt schon angetrofen du? so lang ich dich kenne. Nu mich freuts, daß du so einen braven Vetter angetrofen hast, wenn er nun kein Soldat wäre; gehört er vielleicht zu ihnen Herr Rittmeister?

Rittmeister. Er war bey meinen Freychor angestellt! so war mein Chor gekleidet,

det, und jezt kommt er wieder zu mir. Warum ist er uns nicht nach kommen, dieser Herr hier hätte sich eine Freude daraus gemacht, ihn bewirthen zu können.

Fräulein. Jezt schweigen sie, oder ich lache meinem Herrn Vater ins Gesicht.

Kupferkopf. Wären sie nur gekommen, sie hätten einen herrlichen Tag gehabt, eine recht schwarze Brennsuppe und dann Erdäpfel, die ich selbst gedünst habe; ha! der herrliche Geruch ist mir noch immer in der Nase.

Budel sieht zur Scene heraus. Ha zum Glück ist mein Herr da! auch der Herr Rittmeister! Nun die schüzen mich schon für die Prügel. (er kommt näher) Was meine gnädige Herrschaft ist schon da? Juhu! (er schenkt ein) Allons Musikanten! einen Tusch! blaßt nur fort, mein gnädiger Herr bezahlt alles.

Kupferkopf. Der Kerl ist besoffen, oder er wird ein Narr.

Budel. Jezt macht meines gnädigen Herrn Leibstückel. (singt)

Das Dienerl im rothen Mieder
Die ist mir die aller Liebe.

Die Musikanten blasen es, unter dem Blasen läuft ihm Kupferkopf mit dem Stock nach.

Kupferkopf. Ey du Kanaille! Ich bezahl euch keinen Kreuzer.

Budel. Glaubt ihm nicht meine Herren, er wills nur nicht merken lassen, wie ra-

nabel er ist; er hat ja schon einen Thaler für euch in der Hand.

Kupferkopf. Ja den Stock hab ich in der Hand, daß ich dich todt prügeln will.

Budel. Ey gehen sie, sie machen nur Spaß, ich weiß, daß ihnen das Leibstückerl in die Füß kommen ist. Musikanten (singt, wie oben)

Kupferkopf. Der Kerl ärgert mich noch zu Tode.

Fräulein. Budel jtzt gebe ers nach; sieht er denn nicht, (sie deutet auf die Stirne) daß mein Vater heute —

Budel. Was ists dann? wenns so ists, so ist unser alter Herr am lustigsten.

Nannette. Er hat auch was von mir auf der Nadel, warte er nur.

Budel. Nun ja! sey sie so gut, und fang sie auch mit mir an; ich will nur gehen und den Wein ins Schif hineintragen. (ab)

Scene 14.

Kupferkopf. (zum Fräulein)

Was machst du den für große Augen? ich glaube gar, du bist betrunken? Ein andermal hüte dich —

Fräulein. Herr Vater! ich kann sie versichern, ich bin nicht betrunken, ich habe kein halb Glaß Wein getrunken.

Kupferkopf. Auch ein halbes Glas ist schon zu viel, der Wein ist stark, und du kannst

kannſt ihn nicht ſo vertragen wie ich. (er kaumet ein wenig)

Nannette. O ho! Rapel!

Kupferkopf. Auch du haſt heute deinen Theil getrunken, ſo viel ich merk; du hältſt dich gar nicht, du ſaufſt den Wein wie Waſſer.

Nannette. O von ihnen haben wir noch blutwenig zu trinken bekommen.

Schifmann. Allons meine Herren! wer noch draus iſt, der geh herein, wir fahren den Augenblick. Wir müſſen noch weiter um ein Haus.

Rittmeiſter. Kommen ſie Fräulein! kommen ſie mein Herr.

Kupferkopf. Gehen ſie nur indeſſen voran, ich komme gleich.

Schifmann. Nu was iſts? geht der Herr nicht herein?

Kupferkopf. Ihr könnt warten, bis es mir beliebt.

Schifmann. Lang wirds uns nicht belieben.

Rittmeiſter. Budel! da hat er einen Gulden, kauf er Aepfel!

Budel. Recht ſo gnädiger Herr, ſo haben wir auf dem Schif was zu beiſſen. (Rittmeiſter und Nannette gehen in das Schif)

Budel. Nu ſo kommt her Weiber da zu mir? Welche hat denn die ſchönſten Aepfel? (Die Weiber kommen mit ihren Körben hervor, Budel iſt in der Mitte.)

Erſtes Weib. Ich hab ſchöne Aepfel, ſchöner Herr.

Zweyte. Die Meinigen ſind größer.

Dritte. Ich geb dem Herrn recht viel.

Vierte. Die Meinigen ſind zeitig.

Fünfte. Ich geb ſie all um ein Groſchen.

Erſte. Was geht denn das dich an, wenn er mir abkaufen will?

Zweyte. Ich bin ſo gut, als wie du.

Dritte. Für uns iſt der Platz ſo gut, als für alle.

Budel. Itzt gebt ihrs bald nach Weiber, oder ich nehm eine um die andere beym Schüppel.

Scene 15.

Der Bärentreiber mit den Affen tritt mit klingender Muſik auf.

Kupferkopf.

Sind die Beſtien ſchon wieder da? (ruft) Herr Rittmeiſter! Schifmann! die Männer werden doch nicht mit uns fahren? da laß ich den Augenblick auspacken.

Schifmann. Geht geht mit euern Viehern, unter die Leute kann ich die Luder nicht mitführen.

Bärentreiber. Nur vier Stund laſſen ſie mich mitfahren.

Schifmann. Es kann nicht ſeyn ſag ich, geht nur weiter! Allons ſie alter Herr in der Perüquen, gehen ſie herein, wir fahren.

Ku

Kupferkopf Ich komme gleich!

Budel. (dem die Weiber immer Aepfel in den Rock gezählt, sagt:) Nu jtz krieg ich noch um einen Groschen.

Erstes Weib. Der Herr hat schon vor einen Gulden.

Zweyte. Laß sich der Herr nicht betrügen.

Dritte. Sie machts allen Leuten so.

Erste. Könnt ihr von mir was schlechtes sagen?

Kupferkopf. Stilie stille! gebt mir auch für einen Kreuzer Aepfel! (Die Weiber reissen ihm den Kreuzer aus der Hand)

Erstes Weib. Ich bin die Erste.

Zweyte. Nein ich bins.

Erste. Jtz schau mir einer nur die Rippen.

Dritte. Du Zaunstecken! schau, was willst den du sagen?

Vierte. O du Heugabel!

Erste. Was? ich schlag dir den Korb um den Kopf.

Sie fangen an zu raufen, stossen den Kupferkopf und den Budel hin und her.

Um Himmels willen Weiber laßt mich nur loß.

Erste. Schau nur, willst du das Maul halten?

(Sie schreyen jede nach Belieben, was sich auf dem Theater sagen läßt untereinander, Budel beißt sie wie die Hunde, läuft um ihnen herum; Kupferkopf verliehrt seine Perüque, die Weiber werfen ihm Aepfel auf den Budel; Budel läuft zum Schif, Kupferkopf ihm

ihm nach, die Weiber rufen, bezahl mich der Herr! bezahl mich der Herr!)

Schifmann. Fort fort! (das Bret wird weggezogen, das Schif fährt, die Weiber raufen, die Affen klauben die Aepfel auf, die Musketiren auf dem Schif machen einen Marsch, die Bärenhaut geht zu gleich mit, die Weiber schreyen darunter, und so schließt der Akt.

Der dritte Akt.

Scene 1.

Das Theater stellt eine freye Gegend vor, im Prospekt sieht man eine Art von einem Schloß oder Kirche. Im Hintergrunde fließt die Donau. Vor Anfang des Aufzugs geht eine Symphonie, welche das Donnerwetter verkündiget. Im zweyten Theile hört man den Donner rollen, unter den größten Sturm, Blize, und Windesheule, eröfnet sich das Theater. In der Entfernung hört man ein lautes Geschrey vom

Volk.

Holo! holo! holo!

Schifmann. Halt aus ihr Leute! halt aus.

Volk. Holo! holo! o mein Gott!

Schifmann. Was nützt das Schreyen? arbeitet lieber dafür. Wastel reib linksher; sonst wirfts uns an.

Das Volk. Holo! holo! holo! (das Schif kömmt vom Wind getrieben, der Rittmeister springt

(springt aus dem Schif) Werft mir das Seil, Kinder!

Volk. O sie lieber Mann! sie leutseliger Mann! Rittmeister nimmt das Seil, bindet es an einen Pfahl. Knebelbart springt ihm nach, das Fräulein sieht auf dem Dach, wagt es ebenfalls herauszuspringen.

Volk. Wagen sie es nicht Fräulein!

Schifmann. Sapperment! Itzt spring mir keiner mehr naus. Geht zurück, sag ich. Wollt ihr euch denn mit Gewalt ersäufen? (die Leute springen immer heraus) Wenn ich nicht ein paar ins Wasser schmeiße, so will ich Hanns heißen. (Das Schif kommt immer näher, und nach und nach legt sich der Sturm. Man legt ein Bret, alles steigt aus dem Schif.)

Schifmann. Gottlob! es ist überstanden! Kinder danket dem, der uns gerettet. (zeigt gen Himmel) Und auch ihnen danken wir lieber Herr Rittmeister!

Rittmeister. Ist während der Zeit beschäftiget gewesen das Fräulein und Knebelbart das Mädchen herauszuheben.

Scene 2.

Kupferkopf. schlieft hervor.

Kinder! leben wir, oder sind wir todt?

Rittmeister. Kommen sie lieber Alter, wir sind Gottlob alle gerettet.

Kupferkopf. Auch meine Koffers?

Rittmeister. Alles! alles!

Nannette. So? Nach ihren Koffern fragen sie, aber nicht nach uns? Sie sind ein rechter Menschenfreund sie. Ihre Schuldigkeit wäre, nach dem gnädigen Fräulein und nur zu fragen.

Kupferkopf. Ihr habt Hände und Füsse euch selbst zu retten; aber mein armes liebes Geld müßte sich dem gänzlichen Untergange ergeben.

Nannette. Immer mit ihrem Gelde! Mein lieber Herr, ein einziger Finger des Herrn Rittmeisters seiner Hand ist mehr werth, als ihre zwey gestopften Koffers voll Geld. Sie sind ein rechter Held sie! ja! statt zu arbeiten schreyen sie immer wie ein altes Weib, mein Geld! mein Geld!

Schiffmann. Der mit den übrigen Schiffleuten beschäftiget war das Schif in Ordnung zu bringen, und die letzten Worte hört.

Wars der Herr, der so geschrien hat? Sein Glück, daß ich ihn nicht gesehen hab, sonst hätt ich ihn mein Seel naus geworfen. Bey uns ist der Brauch zu arbeiten und nicht zu schreyen, wie eine alte Mumel. Nun wie ists Herr Rittmeister allen Ansehen nach, müßen wir hier bleiben. — Der Wind legt sich nicht mehr bis Morgen früh; das Beste ist: Sie gehen ins nächste Dorf hinein.

Rittmeister. Wie weit liegt das Dorf von hier?

Schiffmann. Eine kleine Stunde, Herr Rittmeister! Rit-

Rittmeiſter. Fräulein werden ſie den Weg zu Fuß machen können? oder warten ſie, ich ſchicke meinen Sergenten hinein, uns einen Wagen zu ſchicken. (zum Schifmann) Der Wirth hat doch Wägen?

Schifmann. Mit dem Wagen wirds nicht gut ausſehen, gnädiger Herr! die Leute fahren das ganze Jahr nicht anders als auf Leiterwägen.

Rittmeiſter. Iſt denn kein Pfarrer, oder ſonſt ein Beamter dort?

Schifmann. Es ſind in allem nur drey Bauernhäuſer da.

Rittmeiſter. Das iſt übel, was beſchlieſſen wir alſo?

Kupferkopf. Ich geh nicht, könnte auch nicht, wenn ich gerne wollte; die Todesangſt, die ich ausgeſtanden habe, liegt mir in allen Gliedern. Ich werde meine Koffers herausräumen laſſen, und da mußt du dir ſchon gefallen laſſen, meine Tochter die paar Stunden darauf zu ſchlafen.

Rittmeiſter. Wie unter freyem Himmel wollten ſie bleiben? das könnte ihnen und dem Fräulein ſehr ſchädlich ſeyn.

Kupferkopf. Jnn! ſo bleib ich mit meiner Tochter im Schif!

Rittmeiſter. Das werden die Schifleute ſchwerlich —

Kupferkopf. Ey! ich bezahle ſie ſchon. — Ich geb ihnen für mich und meine Tochter zwey Kreuzer Schlafgeld.

Nannette. Mich vergessen sie ja ganz, daß ich auf der Welt bin. — Und wo soll denn ich am Ende hinkommen?

Rittmeister. Die Nannette bleibt, wo wir sind. Nicht wahr alter Papa!

Kupferkopf. Sie können sie meinetwegen ganz behalten, ich brauch sie nicht mehr das Mensch. Nun lieber Schifmann komm er her zu mir. Nicht wahr? ich und meine Tochter können heute Nacht im Schif schlafen?

Rittmeister winkt den Schifmann nein zu sagen.

Schifmann. Nicht um tausend Gulden. Wir wollen Ruh haben, der Herr prumelt ja den ganzen Tag, folglich wird ers Nachts auch nicht besser machen.

Kupferkopf. Aber wo meine Koffers sind, will auch ich seyn.

Schifmann. Die sind dem Herrn gut aufgehoben; und wenns der Herr nicht glaubt, so pack ich ihms den Augenblick raus.

Kupferkopf. Ja das will ich. Budel!

Budel. Gnädiger Herr!

Kupferkopf. Komm, hilf mir die Koffers rauspacken. (geht in das Schif)

Scene 3.

Vorige.

Nannette.

Hab ich in meinem Leben einen solchen Eigensinn gesehen.

Frau

Fräulein. Herr Rittmeister! sie werden uns doch nicht verlassen?

Rittmeister. Dem Fräulein! wo sie sind, bin ich auch. Lassen sie mich nur machen. Schifmann schaffe er die übrigen Leute bis auf die Musikanten ins Dorf hinein. Und — (besinnt sich) Werden sie nur eine List vergeben, oder einen kleinen Scherz, den ich mit ihren Herrn Vater haben werde; und vielleicht fällt es zu unserm Besten aus.

Fräulein. Wenn es nur seiner Ehre nicht nachtheilig, oder seiner Gesundheit schädlich ist.

Rittmeister. Sorgen sie nicht nur eine kleine Schelmerey, die im Grunde nicht viel zu sagen hat — und Nannette muß uns dazu behülflich seyn. Nicht wahr?

Nannette. Fragen sie nicht. Ihnen und dem Fräulein alles zu Liebe.

Rittmeister. Schifmann schaf er die Leute weg.

Schifmann. Ist alles aus dem Schif? Seyd ihr alle da?

Das Volk. Ja!

Schifmann. Ihr könnt jetzt in das nächste Dorf eine Stunde von hier gehen. Ihr dürft nur der Donau nachgehen, und Morgen bis 5 Uhr längstens, sind wir bey euch. Die Bursche nimmt jeder seinen Bündel und eine Magd unterm Arm, die Musikanten wollen auch gehen.

Rittmeister. (ruft ihnen) Ihr Herren Musikanten, sie bleiben bey mir, ich werde sie schon bezahlen. (Musikanten bleiben zurück)

Scene 4.

Kupferkopf und Budel
schleppen die Koffers aus dem Schif.

Budel.

Aber, daß ſie ſich ſo plagen mögen, gnädiger Herr! Geben ſie lieber jemanden ein paar Groſchen! ſo ſind ſie der Müh überhoben.

Kupferkopf Die 2. Groſchen will ich mir ſelbſt verdienen, und ſie im Sack behalten. (Sie ſetzen den Koffer in die Mitte der Bühne, und gehen um den zweyten.

Scene 5.

Vorige.
Rittmeiſter.

Knebelbart! geh er in das Schif, und ſag er den Muſikanten, es ſoll keiner aus dem Schif gehen, bis ich ſie rufen werde, das übrige will ich ſchon beſorgen. (Knebelbart ab.)

Nannette. (ruft ihm nach) Aber deſertire er mir nicht, Herr Knebelbart, das ſag ich ihm.

Knebelbart. (im Abgehen) Deſertiren? Ich wüßte nicht warum? und itzt ſchon gar nicht, da ich eine lebendige Bagage zu hofen habe. Hahaha!

Nan-

Nannette. Ey du böser Mann! eine lebendige Pagage heißt er mich? Warte nur, bist du einmal mein Mann, so werde ich mich schon an deinem Knebelbart zu rächen wissen.

Scene 6.

Kupferkopf und Budel

bringen den zweyten Koffer.

Kupferkopf.

Setz nieder! bald kann ich nicht mehr.

Rittmeister. Ich werd indessen sorgen, daß wir zu Essen und zu Trinken bekommen. Schifmann! es mag heut Nacht geschehen, was nur immer will, so bleibt immer in euern Schif ruhig und unbesorgt. Auch sollt ihr dafür ein schönes Douceur bekommen.

Schifmann. Schon recht Herr Rittmeister. Je närrischer, je lieber.

Kupferkopf. Nun so heb auf! du trägst auch so faul, als wenn dir alle Glieder abgeschlagen wären. (setzen den Koffer nieder) So! itzt!

Rittmeister. Sie speisen doch mit mir alter Papa! nebst dero Fräulein Tochter?

Kupferkopf. Ich danke unterthänigst, wir sind nicht gewohnt zu Nacht zu speisen.

Budel. (für sich) Wenn es ihm nichts kost, wird er schon mitfressen.

Ritt-

Rittmeiſter. Nun! es iſt, wer will. Wir ſetzen uns zuſammen, und ſind vergnügt. (geht mit Schuf.)

Scene 7.

Vorige, Kupferkopf.

Jetzt kommt her alle drey, ſo viel ſag ich euch: das erſte von euch, welches vom Rittmeiſter zu Eſſen oder zu Trunken annimmt, ſey von mir verſtoſſen; und das nicht nur du Mädchen allein, auch dir verbieth ichs, und auch dir.

Budel. Aber es koſtet uns ja nichts.

Kupferkopf. Es mag ſeyn; genug! ich will nichts mit dem Mann zu thun haben. Er iſt ein Lügner, wie ich ſchon viel ſeines Gleichen angetroffen.

Fräulein. Aber wie können ſie doch ſo was reden? auch nur denken?

Nannette. Er iſt gewiß ein galanter rechtſchafener Officier und ſo höflich, ſo artig, gegen uns Frauenzimmer.

Kupferkopf. Juſt das gefällt mir an ihm nicht. — Er ſtrich ja um dich herum als wenn er dich Zeit Lebens kennte. (zum Fräulein) Auch drückte er euch immer bey der Hand, das hab ich wohl bemerkt.

Nannette. Das Händedrücken iſt ja keine Sünde! das iſt ihm angebohren.

Kupferkopf. Lügen zu machen, iſt ihm angebohren, ja! er hat bey mir vorgegeben, er

er sey verheurathet: dann, wie ich ihm darüber zu Rede stellte; sagte er: nein verheurathet bin ich nicht, aber meine Braut ist bey mir, das sind Lügen auf Lügen, und nun seh ich weder die Frau noch seine Braut; seine Sache ist also nur Lügen, wer lügt, der stihlt! folglich darf ich ihm auch nicht trauen. Setzt euch her zu mir. (Fräulein setzt sich zu ihm auf den Koffer) und du hieher! (er weißt Nannette den Platz auf den Boden zur rechten Hand an.)

Nannette. So! hübsch wie die Meerkazen; da kann ich nicht schlafen.

Kupferkopf. Wenn man schläfrig ist, schläft man auch auf einen Stein gut. Du setz dich hieher. (weißt Budel den Platz auf den Boden linker Hand an. Er breitet einen Mantel über sie aus)

Budel. Hahaha!

Kupferkopf. Nu was lachst du denn?

Budel. Die alte Bruthenne brüthet Junge aus.

Kupferkopf. Sey still jtzt! und schlaf!

Scene 8.

Rittmeister und Knebelbart.

Bringen eine Zelt, schlagen selbe auf, ein Feldtisch nebst Feldsesseln, und eine Latern wird in die Mitte gestellt, vier Teller ohne Tischtuch decken den Tisch.

Rittmeister.

Was machen sie denn alter Papa?

Kupferkopf. Ich habe mich schon zur Ruhe begeben.

Ritt-

Rittmeister. Nicht doch, wer wird denn so elend hier auf der Erde schlafen. Itzt essen und trinken wir, so dann laß ich dem Fräulein und der Nannette mein Feldbett bringen, und ich cedire ihnen meinen Platz.

Kupferkopf. Herr Rittmeister, ich dank ihnen nochmals, aber es geschieht nicht; wir sind an die Ordnung gewöhnt, und meine Leute schlafen wirklich schon.

Nannette. Ey ja wohl! Wir haben die Augen noch weit offen.

Pudel. Bey mir sind die Augen und der Magen offen. Mein Magen brumt wie eine alte Baßgeige für lauter Hunger.

Rittmeister. Und sie Fräulein, schlafen sie auch schon?

Fräulein (traurig) Ja!

Rittmeister. Nun das ist artig, alles schläft, und die Antworten sind doch sehr richtig, also sie thun mir die Ehre nicht an?

Kupferkopf. Vor heute muß ich nurs verbiethen.

Knebelbart. (der indessen kalte Speisen aufgetragen) Alles ist getischt, sie können speisen.

Rittmeister. Komm er her! speiß er mit mir. (sie setzen sich, fangen an zu essen.) (Pudel gukt immer zum Mantel hinaus, giebt durch Pantomime zu verstehen, daß ihn hungert, Rittmeister bemerkt es, sagt zu Knebelbart.) Geh, trag er den armen Teufel etwas zu essen hin.

Knebelbart giebt ihm heimlich ein Stück Fleisch, und schleicht sich stille wieder zum Tisch. Nach einiger Zeit deutet Pudel, er wolle trinken.

Kne-

Knebelbart. Sehen ſie Herr Rittmeiſter! der Kerl hat Durſt: ſoll ich ihm geben?

Rittmeiſter. Gieb ihm.

Knebelbart bringt ihm eine Bouteile Wein.

Budel trinkt ziemlich laut, und ſchnarcht zugleich.

Kupferkopf. Der Kerl ſchläft wie ein Pferd.

Budel trinkt wieder, und ſchläft noch ärger.

Kupferkopf. Schnarch nicht ſo laut du Büffelochs!

Rittmeiſter und Knebelbart lachen.

Rittmeiſter. Sag er den Muſikanten, ſie möchten Muſik machen.

Knebelbart geht in das Schif, holt die Muſikanten. Sie fangen an zu ſtimmen, während dem ſagt

Kupferkopf. Ich wollte, daß der Teufel die Muſikanten ſamt dem Rittmeiſter holte.

(Sie fangen einen Marſch an. Budel jauchzt laut. Kupferkopf erſchrickt. Fährt auf, betrachtet den Budel, der ſogleich wieder ſchnarcht, über eine Weile wieder jauchzt)

Kupferkopf. Hahaha! Der Kerl iſt auch im Schlaf luſtig.

Budel. Tralaleraia (ſchnarcht)

Kupferkopf. (ſtößt ihn) Eh! ſo ſchlaf du und der Teufel.

Budel. Hopſaſaſa!

Kupferkopf. (ſtößt ihn noch ärger)

Budel. Nu was iſt denn das, er will mich angreifen? Fickerment itzt geb ers nach.

(Die Muſik wird unter dieſer Rede immer fort gemacht, doch wird ſie ſo tractirt, daß man die redenden Perſonen verſteht. Das Mädchen ſchleicht ſich hinter den Koffer in des Rittmeiſters Zelt und ſagt)

Nannette. Herr Rittmeister ich bin ihr Gast.

Kupferkopf. Ich will doch sehen, ob der Lärm noch lang dauert? jetzt hätte ichs schon genug.

Nannette Herr Rittmeister! wenn sie erlauben, so will ich mein Fräulein nur etwas Proviant versehen. (sie nimmt einige Schnitten Fleisch auch Brod.)

Rittmeister Komm her Nannette! nimm auch ein gutes Glas Wein mit, sag ihr, das Fräulein möchte nicht einschlafen. (Nannette trägt die Speisen, stößt das Fräulein, sie nimmt es, und ißt heimlich. Sie geht wieder am Tisch)

Budel Guckt zum Mantel heraus.

Potz Blitz! die kann fressen. Guten Appetit!

Nannette. Schon recht lieber Budel.

Budel Die Weibsbilder haben das größte Glück in der Welt. Wär ich jetzt nur ein Stückel Weibsbild, so dürft ich hinsitzen, und auch mitessen (Sie machen eine lange Pause. alles ist still nur die Musik nicht)

Budel. Ich glaub gar, mein Herr fängt zu schlafen an. (betrachtet ihn) Ja wirklich! (Er steht auf. geht hin zum Tisch) Soll ich ihnen die Teller wechseln?

Nannette. Wirst du schweigen?

Budel. (leise) Der alte Herr schläft.

Rittmeister. Wenn er das gewiß weiß, so hol er das Fräulein. Trag er den Hausfrau-

ſikanten, ſie möchten eine Weile ſtill ſeyn; da bring er ihnen die Bouteile Wein. Geb er ihnen auch zu eſſen.

Budel trägt Wein und Fleiſch auf einen Tiſch hin. Still ihr Herren. Da aus dieſem Inſtrument läßt ſich beſſer blaſen. Jetzt ſchmauſen ſie indeſſen ſtill, und eſſen und trinken ſie. (er ſchleicht zum Fräulein) (leiſe) Gnädiges Fräulein ſchlafen ſie?

Fräulein. Nein!

Budel. Ich auch nicht; kommen ſie mit. Da drüben beym Herrn Rittmeiſter riechts recht gut.

Fräulein. Ich getrau mir nicht, mein Papa möchte erwachen

Budel. Fürchten ſie ſich nicht.

Kupferkopf fängt ſich an zu regen, ſogleich fällt Budel auf die Erde, Rittmeiſter nähert ſich dem Fräulein.

Budel. Bſt! (deutet ihm, daß er nicht ſchläft)

Rittmeiſter. So kommen ſie Fräulein! halten ſie ſich nicht auf, wer wird dann ſo ſclaviſch leben.

Kupferkopf. (ruft im Schlaf) Mein Geld! mein Geld!

Rittmeiſter und Budel verbergen ſich hinter den Koffer. Kupferkopf macht eine Wendung, ſo daß er zwiſchen den zwey Koffers liegt, er deckt ſich mit dem Mantel ganz zu.

Rittmeiſter, Fräulein, und Budel betrachten ihn aufmerkſam, ob er ſchläft.

Budel. Jetzt ſchläft er recht ſanft.

Fräulein. Ach nein, es iſt ihm nicht zu trauen.

Budel. Auf meine budelische Ehre! Glauben sie mirs, er schläft. Ich muß ja meinen Herrn wohl besser kennen, da ich Tag und Nacht bey ihm bin.

Nannette (die sich auch hinzuschlichen, nimmt das Fräulein bey der Hand) Kommen sie Fräulein! fürchten sie sich nicht; er schläft, sag ich ihnen. (sie ruft zum Kupferkopf) Gnädiger Herr! gnädiger Herr! sehen sie, er hört uns nicht.

Fräulein. Herr Vater! Herr Vater!

Nannette. Nu itzt sehen sie es selbst.

Sie schleichen alle dem Zelt zu. Budel hat ein Glas Wein in der Hand, und ist im Begrif zu trinken. Das Fräulein setzt sich, Kupferkopf ruft: Au weh!

Budel läßt vor Schrecken das Glas fallen. Sie springen auf und jedes an seinen Platz. Eine Pause. Budel ruht sich aus und sagt: Was uns der alte Herr für Angst macht. Itzt aber fürcht ich mir gewiß nicht mehr.

Rittmeister. Es ist nichts, er träumet. Sie setzen sich. Essen eine Weile. Beliebt ihnen nicht auch von diesem? so seyn sie doch nicht so ängstig.

Budel. Seyn sie wohl auf, und gerne bey uns!

Rittmeister. (giebt dem Knebelbart einige Schlüssel) Knebelbart! geh er in das Schif, schließ er den Koffer No. 5. auf, da wird er einige Maskenkleider vom vorigen Jahr finden, bring er sie mir, nebst den türkischen Instrumenten, das ist; zwo Trommeln, zween

Trian-

Triangel, zwo Pfeifen und die d'Schinken. Auch nehm er unſere Säbels nebſt Piſtollen mit, oder wart er. (nimmt ſeine Börſe heraus) Hier hat er zwölf Ducaten, gebe er ſie dem Schiſmann, und frage er ihn, ob es nicht ſeyn könnte, das Schif einige hundert Schritte wegzuführen? und wen er Schreyen oder ſonſt ein Getöß hört, ſoll er nicht aus ſeinem Schif gehen.

Knebelbart. Schon gut Herr Rittmeiſter. (ab)

Scene 9.

Vorige. Rittmeiſter.

Jetzt gnädiges Fräulein! iſt der Augenblick da, wo eine unſchuldige Liſt oder Scherz uns glücklich machen kann.

Fräulein. Ach Herr Rittmeiſter! wenn nur nicht ———

Tannette. Mein Gott! ſie ſind aber gar ſo furchtſam; ich wollt ihnen nur ein Quintchen von meiner Herzhaftigkeit wünſchen. Nicht wahr Budel?

Budel. Ja das iſt wahr, ſie taugt ſchon ins Lager: ich glaube, ſie fürcht ſich vor so Knebelbart nicht.

Tannette. Ich wüßt nicht warum. Lustig Fräulein!

Rittmeiſter. Sie lieben mich doch?

Fräulein. Das brauch ich ihnen nicht zu wiederholen; ſie wiſſen es ja ohnehin.

Rittmeister. Sie wünschen doch auch meine Frau zu werden?

Fräulein. (verschämt, lachend) Wenn ichs nur schon wäre.

Tamerle. So recht Fräulein! das war aufrichtig. Wir Soldaten Frauen müssen frisch von der Leber wegreden. Nicht wahr Budel?

Budel. Ja ja sie ist zu einer Marketenterin gebohren, bis einmal der Tambour kömmt pum pum pum!

Tamerle. Er Unverschämter! schon gut; wenn Sie beliebt mein Mann seyn wird, wird er schon mehr Respekt für mich haben.

Budel. Ja es wäre besser, sie hätt ihn schon.

Rittmeister und Fräulein haben während diesen Reden heimlich zusammen gesprochen.

Rittmeister. Fräulein ich wiederhol es ihnen noch einmal, sie werden heute mein oder nie, und nun genug.

Fräulein. Was werden sie denn endlich vornehmen?

Scene 10.

Vorige, Knebelbart.

Der mit einigen Zigeunerkleidern aus dem Schif kommt. Ein Schifknecht trägt die Instrumenten.

Rittmeister.

Sie werden es gleich sehen. Leg er die Kleider nur hieher. Wie ists? wird der Schifmann einige Schritte wegfahren.

Kne-

Knebelbart. Ja Herr Rittmeister, den Augenblick wird er abfahren, und damit sie sich morgen nicht bemühen dörfen, nachzugehen, so läßt er das kleine Schifgen, nebst einem Schiffmann zurück, damit sie morgen nachrudern können; sehen sie, er fährt wirklich schon. (einige Schiffleute fangen an zu rudern, und das Schif fährt weg.)

Rittmeister. Adieu! Morgen sehen wir uns! (die Musikanten haben während der Zeit gegessen und getrunken, stehen von der Erde auf, einer davon acht hin und fragt:) Befehlen Euer Gnaden daß wir Musik machen sollen?

Rittmeister. Itzt noch nicht. (kommt ihr anhero.) (die Musikanten gehen hin.) Itzt hört, wenn ihr gescheid und lustig seyn könnt, so will ich einen jeden sechs Ducaten geben. Ihr braucht nichts als ein wenig Verstellung, aber kein Wort zu reden, und was ich euch befehle, das macht. Itzt leg ein jeder ein solches Kleid an aber in der größten Stille. Bubel! er leg ebenfalls eines davon an: (Bubel hat die ganze Zeit gegessen) Wird er geschickt genug seyn.

Bubel. Gnädiger Herr, zum Essen und Trinken und zur Schelmerey laß ich mich alle Stunden brauchen. Nur her damit (alle ziehen nun ihre Kleider in Frauenzimmer an.)

Rittmeister. So itzt nimm jeder sein Instrument! das gnädige Fräulein und Nannette nebst Knebelbart setzen sich zu mir. (ein jeder nimmt einen großen Bart von Roßhaaren gemacht, und bindet ihn an die Ohren.)

Rittmeister. Ihr stellt euch der Reihe daher; und wenn ich winke, so fangt an Musik zu machen. (Sie stellen sich jeder an seinen Platz.) Knebelbart und Budel helfen mir jetzt die Koffers hieher schleppen. (sie nehmen die Koffers und stellen sie hin, wo das Zelt steht, ohne daß es Kupferkopf bemerkt.)

Budel. Der alte Herr kann schlafen! Aber wenn er erwacht, wird er Augen machen, wenn er sich unter solchen Herren befindet.

Fräulein. Herr Rittmeister! wenn nur meinem Herrn Vater der Streich, den wir ihm spielen, nicht den Tod verursachet.

Rittmeister. Sind sie ohne alle Sorge! so viel Standhaftigkeit trau ich ihm zu, daß er uns nicht jählings stirbt, seine ganze Sorge wird seyn: wenn er sieht sein Geld verloren zu haben.

Rittmeister. Das ist mein Wunsch: mir liegt an seinem Gelde nichts; wohl aber meine ganze Glückseligkeit an ihnen, und was würde ich nicht ihrentwegen unternehmen; setzen sie sich hieher auf den Koffer. (Knebelbart, Rittmeister und Nannette setzen sich zusammen.) Allons! fanat an! (die Musikanten machen Musik. Kupferkopf erwacht beym ersten Schall der Musik; schreit laut.)

Kupferkopf. Das verfluchte Getöß! die ganze Nacht. (ruft.) Budel! Budel! der Kerl schläft wie ein Pferd.

Budel, der die große Trommel schlägt, lacht aus vollem Halse. Kupferkopf richtet sich auf, halb vom

Schlaf

Schlaf und betäubt sieht er sie starr an. Budel singt eine Arie nach türkischer Art.

Aria.

Alter! Alter willst du tanzen,
So steh auf mit deinem Ranzen
Willst du aber länger schlafen,
Pfeifen wir nur immer Affen.
Gutti gutti gutti gaia,
Mola mola mola maia
Gitschi gitschi, gritschi gritschi
Pitschi pitschi, mitschi mitschi
Putschi putschi, patschi patschi
Du bleibst halt unser alter Patschi:

2.

Hast du aber recht viel Thaler,
Gieb sie her du alter Laler,
Pfeifen wollen wir die ganze Nacht
Daß unsere Trommel recht stark kracht.
Mola mola maia ꝛc.

3.

Komm, wir haben schöne Mädels
Sie tanzen wie die Rädels,
Sie sitzen dort wie kleine Hasen,
Und zupfen dich recht bey der Nasen.
Gutti gutti ꝛc.
Bleibst du aber noch der Geizhals her,
Deine Mädels kommen dir nicht mehr,
So gewiß ich bin dein Knecht,
Bist du angeführt fein recht.
Mola ꝛc.

NB. So oft der Budel singt Mola ꝛc. schlägt er seinen Herrn allzeit auf dem Kopf.

Kupferkopf. Wach ich, oder traum ich? (er greift nach einen Musikanten) Der Himmel ſteh mir bey! nein ich wach, und ſehe, daß ich unter lauter Spizbuben bin. Ach mein Geld! mein Geld! Budel! Nannette! Kätchen! Ach wo ſeyd ihr? die haben ſie mir gewiß ſchon ins Waſſer geworfen, weil ſie nicht mehr hier ſind. Ach meine Herrn ich will ja alles verſchmerzen, gebt mir mein Geld! oder ſtürzt mich auch ins Waſſer.

Budel. (mit verſtellter Stimme) Das Geld iſt unſer, dafür haben wir dir Muſik gemacht.

Kupferkopf. Ich gänzlich zu Grunde gerichteter vom Himmel und der Welt verlaſſener Mann! Herr Rittmeiſter! Herr Sergeant! Schifleute kommt mir zu Hilfe! hier ſind Diebe, Mörder.

Budel. Schrey nicht ſo! oder wir machen eine türkiſche Trommel aus dir.

Kupferkopf. (lauft der Zeit zu) Auch ihr ſeyd unter Spizbuben?

Rittmeiſter. Wir ſind ehrliche Leute, guter Mann! du kannſt frey gehen, wohin du willſt; aber deine Tochter und das Mädchen hier, bleiben bey uns.

Nannette. Aber gnädiger Herr! ſehen ſie: was haben wir nun davon, daß wir ſo allein hier beyſammen blieben? Nun ſind wir durch ihre Schuld gar Gefangene geworden. Der Herr Rittmeiſter, die Schifleute, Alles iſt ſchon fortgefahren, uns ließ man im Stich, weil ſie nicht aus dem Schlaf

zu

zu bringen waren. Da haben wirs nun; helfen sie uns doch.

Kupferkopf. I! was liegt mir an euch! helft euch selbst, könnt ich nur mein Geld retten

Ritmeister. Dein Geld hab ich, und weil du so eine schöne Tochter hast, und ich ohnehin kein Weib hab, so will ich deine Tochter heurathen, und dich als Schwiegervater erkennen.

Knebelbart. Und ich will das Mädchen heurathen, und ihnen gleichfalls die Ehre anthun, und sie als meinen gewesenen Herrn Schwager erkennen.

Kupferkopf. Nein vor diese Ehre bedanke ich mich. Heurathen sie sie meinetwegen alle Beyde, wenn sie wollen.

Nannette. Was so unglücklich wollen sie uns machen.

Kupferkopf. Bin ich nicht auch unglücklich, wenn ich mein Geld verliere? besser etwas als gar nichts.

Ritmeister. Heimlich zum Fräulein. Nun hab ich ihn, wie ich es wünschte, freuen sie sich Fräulein, wir sind glücklich.

Kupferkopf kniet nieder. Ach meine Herren ich bitte sie ums Himmelswillen, geben sie mir mein Geld: Sie können sich ja wieder ein anders stehlen; aber nur mich und mein Geld lassen sie loß; ich will für sie bethen, daß sie künftig einen noch reichern Fang machen.

Rit-

Rittmeister. lacht. Gewiß?

Kupferkopf. Auf meine Ehre.

Rittmeister. Ja wenn ich das wüßte so ——— ich glaub, ich ließ mich bereden.

Kupferkopf. Ja thun sie das. Ich will sie für den vernünftigsten Menschen von der Welt erkennen.

Rittmeister. Das ist alles sehr schön gesagt! aber guter Mann, was fehlt denn, diesen zwey Frauenzimmern? Ich glaube, er giebt ihnen nicht genug zu essen; weil sie gar so schwermüthig aussehen.

Kupferkopf. Gott behüte, sie essen an meiner Tafel, und so oft ich esse, haben sie auch.

Knebelbart. Aber das Essen wird bey ihm nicht oft Mode seyn, denk ich.

Kupferkopf. Des Tages dreymal. Nicht wahr ihr Kinder?

Nannette. Ja ja alle drey zusammen, essen wir einmal.

Kupferkopf. (für sich) Das Mädel ruinirt mich, durch ihr Geschwäze; aber ich will ihnen sagen, die zwey Mädchen sind verliebt.

Rittmeister. Verliebt? in wen denn?

Kupferkopf. Ey! in alle Officiers. Wenn ihnen einer nur ein Kompliment macht, so glauben sie, der sey schon für ihren Mann bestimmt.

Rittmeister. Aber sollen sie denn nicht auch einen lieben, den sie allein zu lieben versprochen haben? Kup-

Kupferkopf. Vor zwey Jahren, hat ſie einen Hauptmann geliebet, den ſie heurathen wollte, und dieſe hier, einen gewißen Feldwebel Knebelbart: aber ich hab ihnen die Einwilligung rund abgeſchlagen.

Rittmeiſter. Warum denn? die Urſache möcht ich wiſſen.

Kupferkopf. Er iſt Soldat! und die Soldaten kann ich von Natur nicht leiden.

Knebelbart. Was? Herr! ſeine Perüque hau ich in Stücken, wenn er über die Soldaten ſchimpft; weiß er, daß wir ſelbſt Soldaten waren? und bald wieder werden? (zieht den Säbel)

Kupferkopf (erſchrocken) Meine Herren, ſie verſtehen mich unrecht.

Rittmeiſter. Er braucht ja die Soldaten nicht zu lieben, wenn ſie nur ſeine Tochter liebt.

Kupferkopf. Das iſt auch wahr? liebſt du ſie denn Kätchen.

Fräulein. Ja Herr Vater.

Kupferkopf. I nu! dir, und dieſen Herrn zu gefallen, lieb ich ſie itzt auch.

Rittmeiſter. Ey ey mein lieber Mann, die ganze Sache wird verändert. Ich war willens ihm ſein Geld zurück zugeben, und ſeine Tochter zu heurathen, weil ſie aber, wie ich höre, ſchon einen Liebhaber hat, ſo will ich das Geld, und er kann ſeine Tochter behalten.

Kupferkopf. (für sich) Hat mir der Teufel das im Sinn gegeben, daß ich ihm sagte, daß sie verliebt sind. Meine Herren, das thut nichts zur Sache, und wenn sie hundertmal verliebt wäre, sie muß den heurathen, den ich ihr vorschlage.

Rittmeister. Wie? er will seine Tochter des Geldes wegen unglücklich machen? sie soll einen Mann heurathen, denn sie nicht liebt?

Kupferkopf. Sie verstehen mich unrecht; sie bekommen meine Tochter. Aber dann müssen sie mir auch mein Geld zurück geben. (heimlich zur Nannette und Fräulein) Kinder sagt nur ja! Wenn ich das Geld wieder habe, so will ich euch schon retten. Ich nehme vom nächsten Dorf, die Bauern zusammen, und laß das ganze Gesind einführen.

Rittmeister. Was hat er Heimliches? Was sprach er vom Einführen oder Aufführen:

Kupferkopf. Ich gab ihnen just eine Lehre, daß sie sich gut aufführen möchten.

Rittmeister. Also meine Frauenzimmer, sind sie unser, könnten sie ihrem Hauptmann Preiß untreu werden! und sie! könnte sie für ihren Sergauten einen Ziegeuner eintauschen.

Nannette mit Fräulein zugleich. Ach nein meine Herren!

Rittmeister. Das war aufrichtig gesprochen.

Ku-

Kupferkopf. Ja! müßt ihr sagen.

Rittmeister. Also wir wollen der Sach ein Ende machen. Hör er, ich bin dem schönen Mädchen von Natur aus gut, das ist mir schon angebohren: Also kann ich ihnen auch nichts abschlagen, und ich sehe aus den beyden Gesichtern, daß sie glücklich sind, wenn sie ihre beyden Liebhaber zu Männern bekommen: wenn er also verspricht, daß er seine Tochter an ihren Hauptmann verheurathen will, und ——— wie heißt ihr Liebhaber?

Nannette Knebelbart! gestrenger Herr!

Rittmeister. Recht! und wenn er das Mädchen an Knebelbart mit einem Geschenk von tausend Gulden verheurathet, so will ich großmüthig seyn, und ihm sein Geld wieder geben. Aber ja Zeitlebens nicht mehr über die Officier raisonirt.

Kupferkopf. Nein meine Herren, gewiß nicht. — Ich bins zufrieden.

Rittmeister. Also wären wir einig. Meine Kameraden seyd ihr alle miteinverstanden?

Alle. Ja!

Budel. Aber ich nicht. Er muß auch mir ein Versprechen von hundert Thalern machen. Denn er hat doch genug, und zehrt sein Geld nicht auf, denn allem Ansehen nach lebt er nicht lange mehr.

Kupferkopf. Ey wie können sie das wissen?

Budel. Wissen kann ichs nicht, aber vermuthen kann ich es, weil er aussieht, als wenn er des Jahrs einmal, und da nicht genug frässe.

Rittmeister. Also sag du kurz. Was setzt du ihm für Bedingnissen?

Budel. Diese: daß er mich zu seinen Bedienten annimmt, und mich, so lang ich lebe, ich mag gesund oder krank seyn, verpflegen soll. Die hundert Thaler muß er mir gleich baar erlegen.

Kupferkopf. Zu was denn hundert Thaler?

Budel. Herr ich wills meiner alten Mutter schicken. Die liegt mir schon zehen Jahr krank, und die hab ich immer, so lang ich konnte, von meinem monatlichen Gehalt unterhalten. Ich hatte aber einen geizigen Herrn, der mir alle Monat von meiner Besoldung abbrach, und wenn ich mich darüber beschwerte, mir die Thüre wieß, daß mir also so wenig blieb, daß ich kaum allein leben konnte. — Das ist die Ursache, warum ich mich auf dieses Handwerk verlegte. Will er mich Zeitlebens versorgen? so soll er sein Geld haben.

Kupferkopf. Auh weh! einen Spizbuben soll ich zum Bedienten annehmen. Was will ich machen? Ich muß wohl; wenn ich nicht mein Geld verlieren will. — Auch muß ich schon meinen Budel recht viel gute Worte geben, ein achtsames Aug auf ihn

zu

zu haben, der ist mir doch treu. Ich will ihm lieber, damit er ja behutsam ist, zwey Gulden monatlich zu legen

Budel. Was sagt er da von zwey Gulden Zulag?

Kupferkopf. Ich überlege bey mir selbst, daß ich meinen Bedienten, den ich schon lang habe, auch zwey Gulden zulegen werde, damit er doch auch gut leben kann.

Budel Recht so! das laß er sich nur zur Wahrheit sagen, wenn er ehrliche Leute zur Bedienung haben will, so gebe er ihnen, daß sie ihr ehrliches Auskommen haben, so wird er alle Tage ruhig und ohne Sorgen schlafen können. Wie heißt denn sein Bedienter?

Kupferkopf Budel!

Budel. Budel! das ist ein närrischer Name, den Kerl bin ich schon so gut, als wenn ich Zeitlebens um ihn gewesen wäre. Budel! was das für ein treuer Name ist. Herr! was bekommt er für zwey ehrliche Kerls im Dienst.

Kupferkopf Ja du wirst mir ein saubrer Vogel seyn.

Budel. Komm er her, wir wolien das, was er versprochen, schriftlich unterschreiben: Erstlich einen kurzen Aufsatz von einen Heurathsbrief wegen ihrer Fräulein und Nannette, und dann attentiren sie mir nur mit zwey Zeilen, um was ich sie gebeten habe.

Kupferkopf Das will ich. Aber ich habe weder Feder noch Dinte.

Budel. Nur her da! ich hab eine Schreibtafel, nur gleich eingeschrieben.

(Budel sucht in seinem Rock, der auf der Erde liegt.)

(zum Rittmeister) Itzt Kamerad dictir mir einen kurzen Heurathsbrief vor die zwey Frauenzimmer!

Rittmeister. Wie heißen sie mein Herr!

Kupferkopf. Kupferkopf.

Rittmeister. Also schreib Kamerad! (Budel schreibt)

Ich Endesunterschriebener, urkunde und bekenne hiermit, daß ich meine Tochter an Herrn Hauptmann Preiß, und Nannette mit einem Heurathsgut von tausend Gulden an Knebelbart verheurathen will. Welches ich zu mehrer Bekräftigung eigenhändig unterschrieben. So geschehen den

Kupferkopf.

Unterschreiben sie sich mein Herr,

(Kupferkopf unterschreibt, und sagt:)

Auf freyer Straße einen Heurathsbrief unterschreiben, das hab ich in meinem Leben nicht gehört.

Budel. Schreiben sie nur gleich auch vor mich, daß sie mich Zeitlebens versorgen, meiner Mutter hundert Thaler schicken, und ihren treuen Budel monatlich zwey Gulden zulegen wollen.

Kupferkopf. (schreibt) Ich willige gern in alles ein, wenn er mir nur verspricht treu zu bleiben.

Budel. Gewiß! so treu als sein Budel. So! jtzt die Schreibtafel bleibt bey mir, damit sie uns nichts abstreiten können.

Kupferkopf. Fürchte er sich nicht mein Freund! Ich wünschte nur, daß auch seine zwey Kameraden hier ein anders Handwerk als dieses gegenwärtige, (greift mit der Hand) trieben. Mein Gott! ich hab sie für wirkliche Ziegeuner gehalten, und wie ich merke, sind sie alle ehrliche Deutsche. Wie sind denn sie zwey zu diesen strafbaren Leben gekommen?

Rittmeister. Alle zwey durch Liebe. Ich war schon Rittmeister, dieser hier Sergant. Mich liebte ein Fräulein so zärtlich als ich sie liebte. Diesen das Kammermädchen, wie er sie liebte. Allein ihr Vater war so unerbittlich, als sie es gegen ihre Tochter waren und versagte uns seine Einwilligung.

Kupferkopf. Mein Gott! was doch die Liebe nicht alles unternimmt. Jtzt wünscht ich nur, daß ich der Vater auch von ihrer Geliebten wäre, damit ich sie befreyen könnte.

Rittmeister entkleidet sich. Sie sind es wirklich.

Knebelbart. Ja sie sind es!

Budel. Sie habens errathen.

(die Mußiaaten entkleiden sich ebenfalls und gehen weiter.)

Fräulein und Nannette zugleich zu Füßen fallend. Ach mein Vater! vergeben sie uns.

Kupferkopf Bin ich närrisch, oder wie ist mir? Herr Rittmeister sind sie es, oder sind sie es nicht?

Rittmeister Ich bin der Rittmeister ihr gewesener Hauptmann und ihr zukünftiger Schwiegersohn. (kniet) Ich bitte sie fußfällig um Vergebung lieber Schwiegerpapa.

Kupferkopf Sie spizbübischer Schwiegersohn sie! stehen sie auf, sagt ichs nicht immer, den Officieren ist nicht viel zu trauen; da haben wir ein wahres Beyspiel, steht nur alle auf, es sey alles vergessen; mich verdrüßt nur, daß auch ihr zwey euch zu diesem Streich so gut brauchen laßt. — Aber wie ich schon sagte: mit wem man umgeht, das hängt einem an. — Also Hauptmann Preiß sind sie?

Rittmeister Der nämliche, der ihre Tochter so zärtlich liebt.

Kupferkopf Und künftig noch lieben wird Da nehmen sie sie!

Rittmeister und Fräulein Bester Vater!

Kupferkopf. Und sie Jungfer Baas heurathe sie nur ihren Herrn Vetter, weil sie ihn von ungefehr fand. Ich erlaub es schon.

Nannette Aber auf meine tausend Gulden nicht zu vergessen.

Kupferkopf. Da mußt du gute Augen haben, wenn du sie zu sehen bekommst. Da deinen zukünftigen Mann will ichs geben, und ihm sagen, daß er dir keinen Kreuzer in die Hände läßt. Aber das sag ich den

Herrn:

Herrn: ihre Finger müßen ihr gestuzt werden, sonst ist das Geld in der Hosen nicht sicher.

Nannette Sie scherzen nur alter Papa! ich weiß, sie sind mir doch nicht gram, dafür werd ich sie aber auch, so oft ich nur kann, besuchen.

Kupferkopf Ja komm nur, wenn du Prügel haben willst.

Budel Ja wie ists denn? auf mich vergißt ja alles?

Kupferkopf. Auf dich Canaille hab ich ganz vergessen. Was hast du dich unterstanden, deinen Herrn zu hintergehen? was hast du gemacht?

Budel Ich hab die große Trommel geschlagen. Ich war Regimentstambour, und bin itzt ihr zukünftiger doppelter Bedienter in alle Ewigkeit.

Kupferkopf Ich sollt dich in Ewigkeit ins Zuchthaus sperren lassen, aber weil ich dirs schon versprochen habe, so bleib nur bey mir, sollst auch deine zwey Gulden Zulag haben, die hundert Thaler will ich deiner Mutter schicken, ich will in Zukunft anfangen ohne Argwohn zu leben; ich sehe wohl es giebt doch noch ehrliche Leute in der Welt.

Rittmeister Recht so Schwiegerpapa! man kann doch häußlich seyn, ohne seinen Körper etwas darunter leiden zu lassen; sparsam seyn, ist billig, aber seine ganze Glückseligkeit in Reichthum setzen, heißt bey der Welt sich verhaßt machen. Ku-

Kupferkopf Sie haben recht! aber sie haben doch auch Geld? oder liegende Güter?

Rittmeister Die hab ich; sie stehen in Ungarn, und werfen mir alle Jahre 14000 fl. Revenüen aus; folglich könnt ich auch ohne meiner Charge mit meiner Frau als ein rechtschaffener Cavalier leben.

Kupferkopf Thun sie das! legen sie die Uniform weg; sie können sich auf dem Lande mehr ersparen. Ich werde ihnen die Oeconomie lernen, und die Ducaten ersparen helfen.

Rittmeister. Ich kann auch als Soldat Oeconom seyn. Ich bitte, lassen sie mir meine Freude, meine jetzige Charge ist das einzige, was mir nebst meiner Braut auf der Welt lieb ist Quittirt ich jetzt in meinen besten Jahren, würd ich nicht nur allein vor meinem Kaiser, dem besten Monarchen, sondern auch in den Augen der ganzen Welt eine kleine Rolle spielen. Aber das versprech ich, wenn ich einmal untüchtig zum Dienst, oder alt seyn werde, wir zusammen ruhig auf dem Lande leben wollen.

Kupferkopf Der Teufel! sie sind großmüthig, wie ein alter Fuchs; wenn er nicht mehr stehlen kann, so bleibt er zu Hause. Aber sagen sie mir, wie kommen sie denn zu diesem Pelz da?

Rittmeister. Ich hab ein Freychor errichtet, und weil ich das Glück hatte mit meinen Leuten kleine Attaquen zu gewinnen, so machte ich mich bey meinem Monarchen bemerkt,

merkt, und würde als Rittmeister bey einem Husarenregiment angestellt.

Kupferkopf. Nu reuten sie mir nur nicht gar zu viel. (zu seiner Tochter) Das mußt du ihm gleich verbiethen, sonst kommt er dir einmal mit krummen Gliedern nach Hause, dann wärst du übler dran, als ich heute mit meinem Gelde.

Nannette. Sie sind gewiß auch viel geritten Papa! weil sie nicht mehr gut zu Fuß sind.

Kupferkopf. Wenn du einmal in meine Jahre kommst, wird dir das Reuten auch schon vergehen.

Nannette Und doch reuten sie noch gerne, wenn sie kein Pferd haben, so reuten sie auf Koffers.

Kupferkopf. Halt das Maul! ich hab bey dem Spaß auch meine Uhr verloren.

Nannette Sorgen sie sich nicht! die haben wir erobert, und ich hab sie recht wohlfeil bekommen.

Budel. Wohlfeil ja! was hat sie denn davor gegeben

Nannette. Das! (giebt ihm eine Ohrfeige)

Budel. Hab in mein Leben gehört die Soldatenmenscher sind grob

Nannette. Das war ich ihm so schuldig, weil er mir vorgelogen, mein lieber Knebelbart hätte seine Köchin bey sich, und weil er mir meine Piskoten zusamm fraß.

Bu:

Budel. Die logiren bey mir recht gut. Nun wie ists? gehen wir nicht bald? wollen wir vom unsern Lager nicht aufbrechen?

Rittmeister Ja das wollen wir. In zwey Stunden fahren wir ohne hin, und wenn der Wind gut ist, sind wir bald in Wien, und dann wollen wir uns auf ewig verbinden. Wer hätte mir gesagt, daß mir das Regenspurger Schif meine Braut zuführte

Kupferkopf Und mir? daß ich einen deutschen ziegeunerischen Rittmeister zum Schwiegersohn bekommen sollte?

Budel Wer hätte mir gesaat, daß ich von meinem Herrn hundert Thaler, und eine ewige Versorgung heraus trommeln könnte? (Musikanten einen Tusch)

NB. Man kann im ersten Akt, die Scene mit den Affen und Bären weglassen, oder machen; und kann gleich mit der achten Scene beschlossen werden. So wie auch im zweyten Akt die fünfzehende Scene.

ENDE.

J

P. o. Zim. 2046 4

Der

Grandprofos.

Ein Trauerſpiel

in vier Aufzügen.

Von

Emanuel Schikaneder.

Regensburg, 1787.

in der Montagiſchen Buchhandlung.

L 1

Personen.

Der Grandprofos.
Obriſter, mit einigen Offiziers.
Fähndrich Knall, } zwey Brüder.
Feldwäbel Knall, }
Knallin, des Feldwäbels Frau, mit zwey Kindern, von 3 bis 4 Jahren.
Alter Knall, ein reicher Kaufmann.
Ein Bauernmädchen, von 9 Jahren.
Rahm, ein gemeiner Mann und Furierſchüz des Fähndrichs.
Hofer, ebenfalls ein Furierſchüz.
Regimentsadjutant.
Laufer, ein Pardonirter.
Marketänderin.
Scharfrichter.
Zwölf Reuter, welche den Grandprofos begleiten.
Soldaten.

Seinem

wertheſten Freund,

dem

Herrn Karl Marinelli,

Kaiſerl. Königl. privileg.

Schauſpieldirektor,

widmet

dieſes Werkchen

zum Zeichen ſeiner wärmſten Freundſchaft

der Verfaßer.

Vorerinnerung.

Der Beyfall den gegenwärtiges Trauerspiel, bey dessen Aufführung erhielt, könnte allerdings ein Beweggrund seyn, warum ich es der lesenden Welt mittheile. Allein ich schreibe nicht für Leser, ich schreibe für die Bühne; dahin verweise ich selbst meinen Herrn Recensenten; und — er mache sich alsdenn noch lustig. Die allgemeine gesammelte volle Thränenärnte dieses Stückes ist mir Beweiß und Befriedigung für meine Arbeit. Mein einziger Hauptzweck dabey ist, für die Kasse des Direkteurs zu arbeiten, und zu sehen was die größte Wirkung auf der Bühne macht, um ein volles Auditorium und gute Einnahmen zu erzielen. — Sollte dieses Trauerspiel auf ausländischen Bühnen eben diese Wirkung thun, die es auf der meinigen machte, so würde es mich bewegen, siebenzehn noch ungedrukte, aus Trauerspielen, Lustspielen, komischen Opern, und einigen Possen bestehende Stücke herauszugeben. Ich erwarte hierüber den Wink des Publikums.

Um diesem Trauerspiel alles mögliche Täuschungsvermögen zu geben, ist nöthig; daß alles mit größter militairischer Genauigkeit begleitet werde.

Das Bauernmädchen, ein Mädchen von zehn Jahren (nur nicht älter) that erstaunliche Wirkung. Ich wünsche jedem Direkteur Herrn Rousseau's ältere zehnjährige Demoiselle Tochter, von welcher wir die erste Probe unter uns nicht ohne Thränen aushalten konnten, und welche bey der wirklichen Aufführung des Stückes das Erstaunen aller Zuschauer und den lautesten Beyfall erregte.

Geschrieben zu Regensburg
den 8 April 1787.

Emanuel Schikaneder.

Erſter Aufzug.

Das Theater iſt ein Lager. Die Handlung geht in des Fähndrichs Zelt vor; im ganzen Lager ſind keine Soldaten zu ſehen, außer einige Schildwachen, die bey den Zelten der Staabsoffiziers ſtehen; einige Weiber kochen, die andern beſchäftigen ſich mit Feueranmachen, oder Waſchen. Bevor der Vorhang aufgezogen wird, hört man laut rufen: Die Arreſtanten heraus! Vor dem Ruf wird dreymal die Trommel geſchlagen, nach einiger Zeit wird die Gardine eröfnet.

Erſter Auftritt.

Rahm und Hofer.
(Alle zwey in zwilchenen Kitteln.)

Rahm. (Trägt Kaffee auf.)

Komm Bruder, ſez dich nieder, laſſen wir Exekution Exekution ſeyn; was geht die uns an! — Wahrhaftig ich bin, das Todtſchießen und Aufknüpfen zu ſehen, ſchon ſo ſatt, daß ich keinen Schritt mehr vor das Zelt hinaus mache.

Hofer.

Auch ich. Meinetwegen hängen ſie morgen hundert an einem Vormittag auf, ich ſehe gewiß nicht mehr zu.

Rahm.

Jezt laß dirs ſchmeken, da iſt auch Brod, wenn du Hunger haſt. Ich will ein Pfeifgen Tobak dazu ſchmauchen.

Hofer.

Soll das gut ſeyn?

Rahm.

Himmliſch, Bruder, die Engel im Himmel können nicht herrlicher ſpeiſen.

Hofer.

Hofer.

Das muß ich auch probiren. (Nimmt eine Pfeiffe aus ſeiner Taſche.) Mit Erlaubniß Bruder. (Füllt aus des Hofers Tobaksbeutel ſeine Pfeiffe.)

Rahm.

Nur zu.

Hofer.

Poz Element! das iſt ja gar Knaſter? He?

Rahm.

Freilich! ich und mein Fähndrich rauchen keinen andern als Knaſter; — koſt uns ja nichts — Er bekömmt alle Monat Tobak, Kaffee und Zuker von ſeinem Vater, der ein reicher Kaufmann iſt, ſo viel er nur will; am Gelde fehlt es meinem Herrn auch nicht.

Hofer.

Was du mir ſagſt — und da raucht ihr alle Tage beym Kaffee ſo hübſch euer Pfeifgen dazu?

Rahm.

Nur ich allein. Der Fähndrich trinkt ſeine 6 auch 7 Schaalen Kaffee, brokt ſich eben ſo viel Milchbrödchens hinein, ſtekt noch ein Dutzend

Zwiebaks zu ſich in die Taſche, dann dauert er ſchon bis Mittag.

Hofer.

Da haſt du ja recht gute Tage bey ihm?

Nahm.

Die ich mir ſelbſt mache. Mit ſeiner Erlaubniß bekäme ich das ganze Jahr nicht das Schwarze unter dem Nagel über meinen Lohn, und den wirft er mir noch treulich vor.

Hofer.

Und iſt ſo reich?

Nahm.

Weiſt du dann nicht das Sprichwort: Wer reich iſt, hat nie genug.

Hofer.

Haſt wohl recht.

Nahm.

Neulich hab ich mich recht geärgert; da kam ſein Bruder, der Feldwäbel, und erſuchte ihn, ihm einen Dukaten zu leihen — Was? ſagte der Fähndrich, einen Dukaten ſoll ich dir geben? Nicht einen Kreuzer, der Vater hat mirs verbothen,

rathen, dir mit keinem Heller auszuhelfen, und das werd ich auch.

Hofer.

Giebt der Vater dem Feldwäbel denn gar nichts? Sie sind doch alle zwey, wie man sagt, leibliche Brüder.

Rahm.

Das sind sie. Der Vater haßt den Feldwäbel blos aus der Ursache, weil er sich ohne seiner Erlaubniß verheyrathet hat. — Aber welcher Mann würde so ein Weib nicht heyrathen, wie diese; die so schön ist, und zugleich ihren Mann so zu lieben weiß, daß es eine Freude ist, zuzusehen, wenn sie sich küssen. Hätte sie die Kleider, die die Damen haben, viele müßten ihr nachstehen. Dafür ist sie aber auch von recht guten Eltern.

Hofer.

Was du mir sagst.

Rahm.

Weißt du das nicht? Sie ist eine gebohrne Hauptmannstochter. — Ihr Vater, von armen Eltern gebohren, hat sich durch Fleiß und gute Aufführung zum Hauptmann geschwungen; hey-

rathete, und erzeugte 14 lebendige Kinder mit seiner Frau Im vorlezten Krieg wurde er erschossen, und so mußten Mutter und Kinder von ihrer Pension und Handarbeit, nach Möglichkeit, sich nähren. Die Söhne irren in der weiten Welt herum. — Zwey davon sind Offiziers; — Einige ihrer Schwestern haben ansehnlich geheyrathet; die eine bekam einen Major, die andere einen Hauptmann, und diese verliebte sich in den Feldwäbel, und wollte auch keinen andern heyrathen, als diesen; den sie aber auch über alles liebt. — Sie ist mit dem Wenigen, was sie hat, zufriedner, als manche Dame; und Kinder bringt sie dir, wie die Engel.

Hofer.

Da handelt der Alte aber doch auch ungerecht an ihnen, daß er sie gar nicht unterstüzt. Wie viel Kinder haben sie denn schon.

Rahm.

Vier. Wenn der alte Kauz sie nur sehen möchte, ich wette, er ließ sich erweichen. Anfänglich war er dem Feldwäbel gram, weil er, ohne sein Wissen, gemeiner Soldat wurde; und er hat es doch mit seiner Feder so weit gebracht, daß er Feldwäbel geworden. Der Monsieur Fähndrich Geizhals hingegen kömmt vom Studiren,

diren mit leerem Kopf nach Hauſe; bringt mehr denn 12000 fl. auf der Univerſität durch — Dem jungen Herrn fällt ein, Offizier zu werden, — man ſteckt ſich hinter die Großen, weil es dem Herrn Sohn beliebte, ein Port d'Epee zu tragen, mit dem er ſich nun ſo brüſtet, daß er ſeinen Bruder nur über die Achſel begukt.

Zweyter Auftritt.

Marketänderin und die Vorigen.

Marketänderin.

Die zwey Herren ſind nicht bey der Exekution? Wahrhaftig! wenn ich nicht ſo viel Gäſte auf den Mittag auszuſpeiſen hätte, ich wäre die Erſte geweſen, die hinaus gelauffen wäre; aber meine Herren Offiziers brummen gleich, wenn ſie nicht auf der Stelle zu Tiſche ſitzen können.

Rahm.

Hat ſie denn eine ſo große Freude, wenn ſie Menſchen morden ſieht? und ſie lebt doch von uns Soldaten.

Marketänderin.

Mein lieber Rahm! das war nicht ſo gemeint. Ich habe keine Freude am Aufhängen,

oder Todtſchieſſen; aber mir gefällt nur das, wenn der Profos zum Major hintritt, und ſagt: (Sie ahmt des Profoſen und Majors Stimme nach, und ſtellt ſich ſehr ſteif) Herr Major, oder Euer Gnaden Herr Obriſtwachtmeiſter, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten um Gnade! „Keine Gnade!„ Euer Gnaden Herr Obriſtwachtmeiſter, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten zum zweytenmal um Gnade! „Keine Gnade!„ Ihr Gnaden Herr Obriſtwachtmeiſter, ich bitte für gegenwärtigen Delinquenten zum drittenmal, um Gottes Willen, um Gnade! — Wenn nun dann der Major den Degen ſo in die Höhe ſchwingt, und ſagt: „Er hat Gnade!„ ſo wollt ich den lieben Herrn gleich für Freude in die Füße beiſſen. Aber ich halte mich zu lange auf. Herr Rahm, ich hab ihm geſtern einen groſſen Waſſerkrug geliehen, den brauch ich ſehr nothwendig, gieb er mir ihn zurük, ich will ihn mitnehmen; ſey er nur nicht böſe, daß ich ihn ſo früh überlaufe.

Rahm.

Ganz und gar nicht — wenn ſie ſchöner wäre, ſo käm ſie mir niemals zu früh — die Erkäſe könnte ſie erſparen. Hier hat ſie ihren Krug, ich bedanke mich recht ſchön.

Marketänderin.

Befehl er nur, wenn ich ihm was dienen kann. (Man hört von weiten 3 Schüsse, die aber beynahe zugleich abgefeuert werden. Sie läßt den Krug vor Schreken fallen.) Ich bin des Todes! o mein Gott, der arme Mann!

Rahm.

I nu, Gott sey seiner armen Seele gnädig!

Hofer.

Gott tröste dich!

Rahm.

Der andere wird's auch bald überstanden haben, dann brauchen sie sich in dieser Welt nicht mehr kujoniren zu lassen.

Hofer.

Wollen wir nicht für sie beten? (Nimmt den Hut ab.)

Rahm.

Jezt kann ich nicht beten; aber auf die Nacht wollen wir sie in unser Gebet einschliessen.

Marketänderin.

Ich wohl auch. Mich dauert nur der junge

große Mann, nicht einmal 22 Jahr alt; mit gesunden Körper sich todtschießen lassen, ist wohl hart. Wenn nur der Junge Pardon erhielte.

Rahm.

Alt oder jung; groß oder klein; Mensch ist Mensch. Warum haben sie aber auch die Befehle übertreten? Es wurde deutlich genug herunter gelesen, daß es jedermann verstehen konnte, was Recht oder Unrecht ist.

Marketänderin.

Was haben sie denn eigentlich verbrochen, Herr Rahm?

Rahm.

Der Junge ist desertirt, auf den sie so große Stüke hält; und der andere hat seinem Kameraden heimlich einen halben Laib Kommißbrod aus dem Tornister gestohlen.

Marketänderin.

Mein Gott! wegen so einer Kleinigkeit?

Rahm.

Ja die Befehle sind jezt scharf. Wenn sie, meine liebe Frau, nur eine einzige Zwetschke ohne Erlaubniß vom Baume pflükt, und der Grand-

proſos erwiſcht ſie, ſo bindet man ihr den Rok zuſammen, und knüpft ſie ohne Gnad und Barmherzigkeit an den erſten beſten Baum hinauf, oder man ſchlägt ihr aus großer Gnade den Kopf herunter; — ſo lautet unſer neuer Befehl des Generals.

Marketänderin.

Wenn ich General wäre, ich würde keine ſo ſcharfen Befehle geben. (In der Ferne wird die Trommel geſchlagen.)

Rahm.

Was iſt das? — Man ſchlägt ſchon ab. (Es wird wieder geſchlagen.) Gott ſey ewig Dank! einer iſt gewiß pardonirt worden. Ich habe nur einmal ſchießen gehört.

Hofer.

Auch ich nicht mehr.

Rahm.

So iſt einer pardonirt.

Marketänderin. (Voll Freuden.)

O wenns nur der junge Menſch wäre!

Rahm.

Rahm.

Pfui! ſchäm ſie ſich, ſo ein abſcheulicher wilder Regimentshader, wie ſie, ſoll an junge Männer gar nicht mehr denken.

Marketänderin.

Ey warum nicht? wenn ich mich einmal wieder verheyrathe, ſo muß es ein junger, recht hübſcher groſſer Mann ſeyn, wenn er auch kein Geld hat.

Hofer.

Bruder, da kömmt dein Herr in vollem Galopp geritten.

Rahm.

(Räumt die Schalen geſchwind auf die Seite.)

Er wird dem Oberſten Rapport abſtatten.

Marketänd. (Läuft dem Fähndrich entgegen.)

Herr Fähndrich! Herr Fähndrich! hat einer Pardon erhalten? Welcher dann, der Alte, oder der Junge?

Fähndrich.

(Ahmt ſie nach, ohne ſich aufzuhalten.)

Der Junge, oder der Alte? Du wilder Teufel du? (Ab.)

Marke-

Marketänderin.

Das iſt entſezlich! daß die Leute mich immer häßlich ſchelten. — Ich denke die Zeit noch gar wohl, daß ich den Männern gar nicht zu häßlich war. (Ab.)

(Der Marſch mit der Trommel kömmt immer näher, das Regiment rükt vorbey, der Major und der Adjutant voraus. Der Soldat, Laufer, einige Mann Wache.)

Dritter Auftritt.

Marketänderin, Laufer und Wache.

Marketänderin.

(Läuft hinzu mit einem Brandweinfläſchgen.)

Hab ich es nicht geſagt, der Große wird Pardon bekommen. Da trink er, Landsmann! das giebt dem Magen Kraft und Stärke.

Laufer. (Trinkt.)

Ich bedanke mich. Gott vergelt, und erſez es ihr an Kindern!

Marketänderin.

Da ſeh ein Menſch, kaum dem Tod entloffen, und ſchon wieder ſo ſchlimm! Euch Soldaten ſchrekt

ſchrekt doch gar nichts. — Weiß er was? komm er auf Mittag zu mir, ich will ihm ein recht gutes Mittagsmahl geben.

Laufer.

Vor heute bin ich ſchon verſehen, ich ſpeiſe bey meinem lieben Herrn Feldwäbel.

Marketänderin.

Nu, ſo kommt er morgen, es iſt ihm allezeit gewiß. Lauf er nur nicht mehr davon. (Ab.)

(Die Soldaten formiren einen Kreiß, und mit ihren Gewehren eine Piramide; dann geht jeder in ſein Zelt.)

Vierter Auftritt.

Feldwäbel, Laufer, Wache.

Feldwäbel.

Es fehlt ihm doch nichts?

Laufer.

Nichts Herr Feldwäbel. — Ich bin ſo geſund, wie vormals.

Feldwäbel.

Komm er mit; ich will ihn zum Herrn Obriſten

ſten führen — dort muß er ſich für die Begnadigung bedanken; und um 11 Uhr eſſen wir zuſammen.

(Rahm und Hofer, die während dieſer Zeit immer auf der Seite geſtanden, laufen endlich hin.)

Rahm.

Es freut mich, Bruder, daß wir uns in dieſer Welt wieder ſehen.

Hofer.

Auch mich. (Beyde drüken ihm die Hand.)

Laufer.

Ich danke euch, liebe Brüder, für eure Liebe.

Feldwäbel.

Iſt mein Bruder zu Hauſe?

Rahm.

Nein, Herr Feldwäbel, er iſt zum Obriſten geritten.

Feldwäbel.

Ich werde wieder kommen. (Ab mit Laufer.)

Fünfter Auftritt.

Rahm und Hofer.

Rahm.

Der Feldwäbel iſt doch ein ganzer Mann. Der Fähndrich ließ ſich eher todtſchlagen, eh er einem armen Teufel einen Biſſen gönnte — der Feldwäbel hingegen, der Weib und Kinder hat, theilt heute Mittags ſeine Suppe mit dem Pardonirten.

Hofer.

Dafür wird er auch mehr Glük und Segen haben, als der Fähndrich — Ha! da kömmt dein Herr mit dem meinigen. Leb wohl, Bruder! Auf den Mittag ſehen wir uns beym Aufwarten. Noch einmal Dank fürs Frühſtük.

Sechſter Auftritt.

Lieutenant, Fähndrich, Rahm.

Fähndrich.

Nicht einmal den Tiſch hat der Kerl noch gedekt — Was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht?

Rahm.

Rahm.

Ho! bis Mittag wird der Tiſch noch hundertmal gedekt ſeyn.

Fähndrich.

Aber was habt ihr denn die ganze Zeit gemacht?

Rahm.

Nichts hab ich gemacht, Herr Fähndrich.

Fähndrich.

Das ſeh ich wohl, daß ihr nichts gemacht habt — Zum Teufel werd ich euch jagen. Warte, Kerl; zum Gewehr werd ich euch wieder geben — das Exerziren wird euch ſchon fleißiger machen.

Rahm.

Das bin ich ſchon gewohnt, da ſpielen ſie mir gar keinen Streich, Herr Fähndrich.

Fähndrich.

Da habt ihr Geld! — So ſetz dich doch, Bruder.

Rahm.

Soll das mir?

Fähndrich.

Warum nicht gar! Eine Bouteille Burgunder und Bisquitt dazu ſollt ihr mir bringen, und das gleich.

Lieutenant.

Ach geh! wer wird jezt Burgunder trinken. Du verdirbſt dir das Mittagmahl.

Fähndrich.

Poſſen! Burgunder ſaufen vor dem Eſſen, war ich ſchon gewohnt, ehe ich Soldat war. — Nun was ſteht ihr denn, ihr Maulaffe? Bringen ſollt ihr.

(Rahm brummelt einige unverſtändliche Worte, und geht ab.)

Siebender Auftritt.

Feldwäbel, Vorige.

Feldwäbel.

Bruder, auf ein Wort! Sie erlauben, Herr Leutnant!

Lieutenant.

Immerzu! ich habe ohnehin noch einen kleinen Gang, bin aber gleich wieder hier.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne Lieutenant.

Feldwäbel.

Bruder! eine Bitte; ſchlag mir ſie nicht ab.

Fähndrich.

Was willſt du? Geld? da mache dir nur keine Rechnung.

Feldwäbel.

So laß mich nur ausreden. Du ſollſt —

Fähndrich.

Ich ſoll, ich ſoll! — Ich werde dir nichts geben.

Feldwäbel.

Aber meine Abſicht wirſt du doch anhören!

Fähndrich.

So mach es kurz.

Feldwäbel.

Ich habe heute einen Gaſt zu mir gebethen; dem Mann, der heute pardonirt wurde, will ich dieſe Freude machen; wenn du mich nur mit

zwey Gulden unterstützen wolltest; ich werde sie dir wieder bezahlen.

Fähndrich.

Zwey Gulden? — Nicht einen Heller — Hahaha! Leute zu Gast bitten, und kein Geld im Sack haben, das ist eine ganz neue Mode.

Feldwäbel.

Aber, Bruder, der Fall ist ja nicht immer. Ich möchte doch dem Mann, der bey meiner Kompagnie, und so schön gewachsen ist, auch eine Freude machen; vielleicht macht diese meine Handlung mehr Eindruk auf sein Herz, als zehn Todesängsten.

Fähndrich. (Spöttisch.)

Deine Absicht ist nicht übel — Ihr werdet vermuthlich ein Glas Wein dazu trinken.

Feldwäbel.

Das ist eben die Ursache, warum ich Geld brauche.

Fähndrich.

Das bildete ich mir ein. Ich will dir einen recht brüderlichen Rath geben: setze deinem Gast einen hübschen Krug Wasser, statt Wein auf

den

den Tiſch, ſo bleibt ihr alle beyde hübſch bey Vernunft; und der Pardonirte wird auch die Moral, ſo du ihm vorpredigen wirſt, künftig nicht mehr davon zu laufen, eher begreifen können.

Feldwäbel.

Bruder, ſchämſt du dich nicht deines Herzens? — Fremde Leute würden mir das nicht ſagen, was mir ein Bruder ſagt.

Fähndrich.

Es iſt mir ärgerlich genug, dich zum Bruder zu haben.

Feldwäbel.

Warum? bin ich nicht ein ehrlicher Mann? Hab ich jemals Streiche begangen? oder hab ich den Dienſt einen Augenblick verſäumt? Meine Pflicht nicht ſtets als Soldat erfüllt? Bruder, ich bitte dich, gieb mir künftig keine ſolche Reden mehr, oder auch ich könnte vergeſſen, daß du Bruder biſt.

Fähndrich.

Dafür weiß ich mir ſchon Rath zu ſchaffen — der Profos iſt ein gutes Kraut für ſolche Aufwallungen.

Feldwäbel.

Ha! hielten mich meine Kinder und mein Weib nicht zurük, so wollt ich dir zeigen, daß ich keine Schmähungen von dir dulden dürfte.

Fähndrich.

Warum hast du ohne des Vaters Wissen und Willen geheyrathet, durch diese Heyrath hast du mich, meinen Vater, und unsere ganze Familie beschimpft.

Feldwäbel.

Warum beschimpft? War sie nicht jederzeit ein ehrliches Weib?

Fähndrich.

Ich kenne jemanden, ders nicht glaubt.

Feldwäbel.

Wer ist der Schurke?

Fähndrich.

Unser Vater.

Feldwäbel.

Ha! schlimm genug vor mich und mein Weib, daß ich nicht einen einzigen Freund habe, mich mit meinem Vater wieder auszusöhnen. Man

stürzt

ſtürzt und unterdrükt mich lieber, ſtatt mir aufzuhelfen; ſogar mein eigener Bruder — o Gott! ich muß gehen, oder mein Unglük ſtürzt mich in ein noch weit größers.

Neunter Auftritt.

Feldwäblin, Vorige, Rahm mit Wein.

Frau.

Was haſt du denn lieber Mann?

Feldwäbel.

Nichts, Liebe!

Fähndrich.

Was will Sie hier?

Frau.

Ich bin gekommen, meinen Mann zu ſuchen.

Fähndrich.

Und ihm bey mir betteln zu helfen, daß ich Euch Geld geben möchte? Wird nichts draus! und bey mir ſuche Sie künftig ihren Mann nicht mehr, wenn ich Ihr rathen darf; wenn Sie anders keine Grobheiten von mir erwarten will.

Frau.

Herr Fähndrich, wodurch hab ich es verdient, daß Sie mich doch immer haſſen? Seyn Sie nicht ungerecht mit mir und meinem Manne?

Fähndrich.

Ungerecht? da ſeh man nur. Weiß Sie, was mein Vater mir ſchrieb; was ich zu thun habe; wenn Sie zu mir kömmt? Den Stok, ſagte er, ſollte ich nehmen, und Sie fortprügeln.

Frau.

Könnten Sie das mit Recht? So behandelt man niedrige Kreaturen, die ſich in Trakteurszelten ganze Nächte herumbalgen — von einem Freund und Blutsverwandten läßt der Antrag ſehr niedrig, und, Herr Fähndrich, wenn ich auch ſchon arm und ohne Vermögen bin, ſo habe ich doch ein edles Herz — Dank ſey es meinem Vater, der es bildete.

Fähndrich.

Ja, ja, feine Kniffe! Leute ins Garn zu locken, ſo wie ſie meinen Bruder gefangen hat, mag ſie ſchon von ihm erlernt haben.

Frau.

Herr Fähndrich, mein Vater war Hauptmann

mann; hatte 14 Kinder, und lehrte jedes Rechtſchaffenheit; daß er ohne Vermögen war; zu früh für uns ſtarb, war Unglük genug für uns.

Fähndrich.

Was geht das mich an, ob ihr Vater reich oder arm, Hauptmann oder General war, in meinen Augen iſt und bleibt ſie dennoch nur ein gemeines Soldatenmenſch.

Feldwäbel.

(Der die ganze Zeit ſeinen Unwillen zu erkennen gab, greift an den Säbel, daß es der Fähndrich nur halb bemerkt.) Soldatenmenſch?

Nahm.

(Hält ihn zurük, ſeine Frau auch.)

Vergeſſen ſie ſich nicht.

Frau.

Mann!

Feldwäbel. (Kömmt zu ſich.)

Ich dank ihm für ſeine Freundſchaft.

Fähndrich.

Was war das?

Rahm.

Nichts, nichts, Herr Fähndrich. (Zum Feldwähl) Gehen Sie fort.

Fähndrich.

Nichts? Wem galt der Zug aus der Scheide?

Rahm.

Ihnen nicht, Herr Fähndrich. Sind sie doch nicht so böse; es ist ja ihr Bruder.

Fähndrich.

Den ich nicht dafür erkenne.

Frau. (Tritt ihm stolz an die Seite)

Herr Fähndrich! ob sie meinen Mann für ihren Bruder erkennen, oder nicht, das kümmert uns wenig. Macht sie vielleicht ihr goldnes Quäzchen auf ihrem Hut, oder ihr Porte d'Epee so stolz? Wenn das ist, so wünsch ich, daß mein Mann diesen Grad nie erreichen möge — ich werde stolzer auf ihn mit seinem von Seiden gedrehten Bande hier seyn, als wenn er, mit einem schlechten Herzen glänzte — Komm, lieber Mann! (Sie zieht ihren Mann, der Wuth und Rache gegen seinen Bruder auf seinem Gesichte zeigt, mit Gewalt ab.)

Zehenter Auftritt.

Fähndrich und Rahm.

Fähndrich.

Ha ha ha! Geh du nur mit deinem lieben Mann, und hungert zuſammen, daß euch die Därme krachen, von mir bekommt ihr gewiß nicht ſo viel. Schenk ein.

Rahm. (Schenkt ein.)

Fähndrich.

Du biſt verdrießlich?

Rahm.

Ja!

Fähndrich.

Warum?

Rahm.

Weil ich zuviel Galle im Leibe habe, und täglich mehr ſammle.

Fähndrich.

Wie das?

Rahm.

J! weil ich ſehe, daß es Menſchen giebt,

die

die Waſſer, oder verſänftes Blut in ihren Adern haben, ſonſt würden ſie ihren Mitmenſchen nicht ſo behandeln.

Fähndrich.

Das ſoll wohl gar auf mich gemünzt ſeyn?

Rahm.

Wie ſie es nehmen wollen — Wahrhaftig, wär ich nicht ſelbſt ein armer Teufel, ſo wollt' ich Ihnen bewieſen haben, was Menſchlichkeit iſt. Ich würde Ihren Bruder mit meinem lezten Kreuzer unterſtüzt haben.

Fähndrich.

Kerl, nicht raiſonnirt. Jezt den Tiſch gedekt; in einer halben Stunde will ich freſſen. — Nach Tiſche könnt ihr zum Teufel gehen. (Ab)

Eilfter Auftritt.

Rahm allein.

Rahm.

Gehen werd' ich; aber nicht zum Teufel; dahin gehören ſolche Fähndriche, wie du biſt, und alle deines gleichens — O du lieber Himmel! wenn alle reiche Leute ſolche böſe Herzen haben,

ſo wünſch' ich in meinem Leben nie reich zu wer-
den. (Geht ins Zelt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Feldwäbel. (Mit bloſem Säbel, kömmt aber nicht von der Stelle, wo der Fähndrich abgegangen.) Feldwäblin.

Frau.

Ich bitte dich um Gotteswillen, Mann, du machſt uns alle unglüklich!

Feldwäbel. (Ruft in das Zelt hinein.)
Wo iſt mein Bruder?

Rahm. (Kömmt aus dem Zelt)
Den Augenblik gieng er fort. Nicht, nicht, Herr Feldwäbel! bedenken ſie; bleiben ſie hier.

Feldwäbel.

Laß er ab. Ich muß ihn finden; es wird immer ärger, wenn ich nachdenke, was für harte Reden er gegen uns ausſtieß.

Rahm.

Machen Sie ſich nicht unglüklich.

Frau.

Laß ihn! er kann uns nicht beleidigen.

Feldwäbel.

Nicht beleidigen? der Bube! schalt er dich nicht in meiner Gegenwart? ich sollte dich so erniedrigen lassen? war dein Vater nicht ein rechtschaffener Offizier? Könntest du nicht Hauptmännin seyn, wenn deine Liebe zu mir mich nicht andern vorgezogen hätte?

Frau.

Lieber Mann! Ich bin mit meinem Feldwäbel zufriedner und glüklicher, als mit einem Hauptmann, der meiner vielleicht nicht achtete.

Feldwäbel.

Mir nicht einmal zwey Gulden zu lehnen — mir, seinem Bruder — hätte mich nicht meiner Kinder Krankheit so von allem entblößt; da ich ohnehin nothgedrungen war, mir vorstrecken zu lassen, so wär' ich zu meinem Hauptmann gegangen; aber so ist immer das dritte Wort: Er wird seiner Kinder wegen nie schuldenfrey werden; warum hat er geheyrathet, und hundert andere Worte, bey denen einem das Herz blutet.

Frau.

Laß es gut ſeyn, lieber Mann! Laß die Leute reden, ich will dir und deinem Gaſt heute dennoch eine herrliche Mittagsſuppe zubereiten. Geh, Lieber, folg mir, und geh hübſch nach Hauß — Willſt du?

Feldwäbel.

Haſt du denn noch Geld?

Frau.

Sieh dich zufrieden, ſag ich dir; wir werden doch nicht verhungern — Küß mich, lieber Mann! So, und wenn ich zurük komme, ſo küß' ich dich zweymal dafür; gelt? Leb wohl, lieber Mann, leb wohl. (Wirft ihm noch mit der Hand einige Küſſe zu, und geht ab.)

Feldwäbel. (Sieht ihr zärtlich nach.)

O ſo ein Weib macht mich allen Kummer vergeſſen. Dank dir Gott, daß du ſie mir gabſt.

(Ende des erſten Aufzugs.)

Zweyter Aufzug.

Zwiſchen dem erſten und zweyten Akt werden die Wachen abgelöſt. Die Scen: verändert ſich in des Feldwäbels Zelt. Beyde ſitzen. Erſterer hat eine Schüſſel vor ſich, macht Teig zu Knödeln an. Der Feldwäbel puzt Salat.

Laufer und Feldwäbel.

Feldwäbel.

Mein lieber Laufer, heute wird's ſpät Mittag bey uns.

Laufer.

Deſto beſſer wird's ſchmecken, Herr Feldwäbel! Geſtern hätte mir einer ſagen ſollen: Laufer: morgen um die Zeit lebſt du noch — du wirſt bey deinem lieben Herrn Feldwäbel ſpeiſen; ich hätt' es nimmermehr geglaubt. Der Feldpater zwar hat mir eine noch viel beſſere Mahlzeit verſprochen; der ſagte immer: morgen, mein lieber Joſeph, wird er mit den Engeln im Himmel ſpeiſen, aber, Gott verzeih mir's, ich

ich esse doch lieber Knödel mit Ihnen, Herr Feldwäbel, als da oben die herrlichsten Speisen, die meinem Magen unbekannt sind.

Feldwäbel.

Dafür aber rath' ich ihm als Freund, den heutigen Tag nie zu vergessen. Bedenk er nur, welchen herzdrükenden Gram er seinen Eltern und Verwandten bereitet hätte, wenn sie erfahren haben würden, er habe durch ein Verbrechen sein Leben verloren. Nicht wahr, er fühlt so was bey sich, das ihm sagt: laß das künftig bleiben?

Lauser.

Ja wohl, Herr Feldwäbel! eher will ich krepiren, als wieder desertiren; ich schäme mich wahrhaftig, wenn ich nur daran denke, daß ich so albern seyn konnte, davon zu laufen.

Feldwäbel.

Glaub er mir, wäre seine Desertion nicht die erste, und hätte seine Jugend, auf die er sich aber künftig nicht mehr stützen darf, nicht etwas beygetragen; bey Gott, er wäre den [illegible] sen Befehl, den wir ist haben, schon eine Reche.

Zweyter Auftritt.

Ein Tambour und der alte Knall.

Knall.

Hier mein Herr! iſt des Feldwäbels Knall Zelt.

Knall.

(In einem Kaput, aber doch prächtig angezogen.)

Ich danke, mein Freund! Hier hat er einen harten Thaler, trink er dafür auf mein und ſeines lieben Monarchen Wohlergehen ein Gläschen Wein, und laß er ſichs ſchmecken.

Tambour.

Ich werde Ihnen treulich folgen. Danke ſchönſtens.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Tambour.

Knall.

Vermuthlich Feldwäbel Knall ſelbſt?

Feldwäbel.

Ja, mein Herr. (Springt auf.) Sie gleichen meinem Vater.

Knall.

Knall.

Sie irren ſich — Ich gleiche ihm nicht, ſondern ich bin es wirklich. Komm in meine Arme, mein Sohn.

Feldwäbel.

Mein Vater! (Umarmen ſich.) O Gott, welche Seligkeit!

Knall.

Ich habe dich lange leiden laſſen, Sohn! vergib mirs, Joſeph! wie lange iſts, daß wir uns nicht mehr geſehen haben?

Feldwäbel.

Sechs Jahre, mein Vater.

Knall.

Und ich konnte dich ſo lange verkennen! Itzt aber bin ich hier, um mich mit dir wieder gänzlich auszuſöhnen.

Feldwäbel.

O mein Vater! Mein Herz war ſchon lange mit Ihnen ausgeſöhnt.

Knall.

Ja, das konnt' ich nicht wiſſen. — Alter,

sagt' ich zu mir selbst, deine zween Söhne stehen im Felde, wie leicht könnte es sich fügen, daß eine feindliche Kugel deinen Joseph, den du zeither immer verfolgt hast, in die andere Welt schikte, und wenn dich das Loos nun so getroffen hätte! He?

Feldwäbel.

So wär' ich für meinen Monarchen, für mein Vaterland gestorben — Sie, mein Vater, würden mir ihr Andenken gewis nicht entzogen haben; Sie hätten mir vielleicht zur Belohnung noch manche väterliche Thräne geweint; mein Weib und meine Kinder in ihren Schutz genommen, wer wäre glücklicher gestorben, als ich?

Knall.

Alles recht! aber besser ist besser! Nun wo hast du denn dein Weib und deine Kinder? haben sie sich vielleicht vor mir versteckt? — Sie sollen sich nicht fürchten; bin kein harter Mann mehr. Geh, ruf sie hervor; sag ihnen, der alte Swiegervater will seine Tochter, will seine Enkel küssen.

Feldwäbel.

Die Kinder sind im nächsten Dorfe, Vater.

Knall.

Knall.

Und die laßt ihr von euch weg?

Feldwäbel.

Zwey davon sind schon achtzehn Wochen krank. Eine alte Frau, die ich dafür bezahle, pflegt ihrer. Meine Frau hingegen besucht sie alle Wochen zwey auch dreymal.

Knall.

Ach, das ist recht! das ist billig!

Feldwäbel.

Meine Frau muß den Augenblick zurück kommen. Sie ist nur noch etwas einzukaufen gegangen, weil ich hier einen Gast zu mir geboethen habe.

Knall.

Ich weis alles, man hat mir alles erzählt. Dieser dein Gast hier hätte sollen erschossen werden, weil er davon gelaufen ist; hat aber Pardon erhalten; und weil er mit dir unter einer Kompagnie steht, und du sein Feldwäbel bist, so hast du ihn eingeladen; weis alles. Tausend gute Dinge hört' ich von dir.

Feldwäbel.

Mein Vater!

Knall.

Weißt du, wer mir zum erstenmale die Augen öfnete, daß du ein braver Kerl bist, dein Bruder aber ein Bernhäuter sey.

Feldwäbel.

Wer, Vater?

Knall.

Dein Obrister. Weißt du, wer mir sagte, daß deine Frau keine schlechte Weibsperson, wie mir dein Bruder immer schrieb, sondern eine Offizierstochter sey.

Feldwäbel.

Nun?

Knall.

Auch dein Obrister hatte die Gnade, mir dein und deines Bruders Denkungsart auf ein Haar zu beschreiben. — Das weis ich schon, daß du ein braver Kerl bist, und dein Bruder ein Taugenichts — Jzt so? er sechs Jahre büßen, was du seitdem gelitten hast; das schwör' ich ihm bey Gott!

Feldwäbel.

Nicht so, Vater! Vergeben, und vergessen.

Be-

Beſchämt wird er in ſich gehen, und künftig brüderlich an mir handeln.

Knall.

Schon recht! Nun Landsmann, wie iſt ihm denn heute zu Muthe? (zum Lauſer.) Närriſche Frage, nicht wahr? Wie kann einem zu Muthe ſeyn, der dem Tod ſo nahe war? Da hab ich eben, als ich zu euch ins Lager kam, eine Viertelſtunde von hier ſo einen traurigen Auftritt geſehen.

Feldwäbel.

Wie ſo Vater?

Knall.

Als ich da bey dem einzeln großen Bauernhof vorbey fuhr, ſo ſah ich einige Schritte von mir Kavaleriſten, die ungefähr aus zwölf Mann beſtanden. Sie formirten einen Kreis, und in der Mitte ſah ich ein weibliches Geſchöpf. Ich wollte wiſſen, was es giebt, da fragte ich einen Bauer, der ſich ganz nah zu meinem Wagen drängte; der erzählte mir zitternd, und mit weinenden Augen, daß das Weib einen kleinen Indian auf dem Felde, das ihm zugehörte, weggefangen hätte, worüber der Grandprofos ſie mit ſeinen Leuten ertappte, und ihr auf

der Stelle das Leben absprach. — In einer halben Stunde, sagte er, lebt sie nicht mehr. Mein Gott, setzte der Bauer hinzu, ich wollte ihr es ja gerne schenken, wenn sie nur nicht sterben dürfte. Ich wandte mich auf die andre Seite, befahl meinem Kerl auszufahren, um nicht länger ein Zeuge dieser traurigen Szene zu seyn.

Feldwäbel.

Ja der Befehl ist itzt so, daß sich jeder, er sey, wer er wolle, wohl zu hüten hat. Es wurde öffentlich mit dem Trommelschlag im ganzen Leger bekannt gemacht, daß sich kein Mann oder Weib unterstehe, nur das mindeste zu nehmen, und wer diesen Befehl übertritt und darüber ertappt wird, soll ohne Gnad und Barmherzigkeit, ohne weiters Verhör in einer halben Stunde sterben.

Knall.

Aber wegen so einer Kleinigkeit.

Laufer.

Das ist noch nichts — Wären sie um ein paar Stunden früher gekommen, so hätten Sie meinen Kameraden, der mit mir ausgeführt wurde, um eine noch geringere Kleinigkeit erschießen

ſchicken ſehen. Sein ganzer Dienſtſold beſtund in einem halben Laib Kommißbrod, den er ſeinem Kameraden entwandte.

Knall.

Gott bewahre einen.

Feldwäbel.

Stille! brecht ab — dort geht mein Obriſter die Gaſſe her — ſtellen ſie ſich hieher, wir wollen ihm in den Weg treten, damit ſie Gelegenheit haben, perſönlich ihr Kompliment gleich machen zu können.

Knall.

Wer ſind die andern Herren?

Feldwäbel.

Lauter Offiziers von unſerm Regimente, die heute Mittags bey ihm ſpeiſen.

Vierter Auftritt.

Obriſter mit einigen Officiers. Vorige.

Obriſter.

Nun wie geht es Knall; iſt die Mittagsſuppe ſchon vorbey? — —

Feld-

Feldwäbel.

Nein, mein Herr Obriſter, ſie iſt noch nicht einmal gekocht.

Obriſter.

Noch nicht gekocht? ſo wünſch ich, daß es wohl ſchmecken möge. Hier hat er zwey Dukaten, trink er mit ſeinem Gaſt ein Glas Wein auf meine Geſundheit, und mach er ihm noch einmal begreiflich, was das iſt, ſeinem Monarchen ungetreu zu werden.

Feldwäbel.

Ich hafte für ſeine Beſſerung, Herr Obriſter. — Hier hat er dieſe zwey Dukaten, bedank er ſich bey dem Herrn Obriſten. Trag er ſie als ein ewiges Andenken bey ſich, und geb er ſie ja nicht weg, ſondern leid er eher Hunger.

Laufer.

Das werd ich, Herr Feldwäbel. (Küßt dem Obriſten die Hand.)

Obriſter.

Schon gut.

Feldwäbel.

Der Herr Obriſte müſſen mir vergeben, daß ich

ich dieſe Gabe ganz austheile; ich habe ſchon meinen Gutthäter gefunden, der mich unterſtüzt, daß wir auf des Herrn Obriſten Wohlergehen ein gutes Glas Wein trinken können. Hier mein Vater hatte die Gnade, mich zu beſuchen — Ich nehme mir die Freyheit, denſelben vorzuſtellen.

Obriſter.

Herr Kaufmann Knall?

Knall.

Zu dienen, Herr Obriſter. Dero gnädiges und zugleich tröſtliches Schreiben, hat mich bewogen, Ihnen meine Aufwartung perſönlich zu machen, und zugleich für alle Gnaden zu danken, die der Herr Obriſte meinen zween Söhnen hat zufließen laſſen.

Obriſter.

Es iſt mir angenehm, Sie kennen zu lernen. Was ihre Söhne anbelangt, ſo wiſſen Sie ſchon, was ich im Briefe meldete. Beyde wahre Soldaten. Nur wünſcht' ich, daß des Fähndrichs Herz ſo wie das ſeines Bruders hier wäre; aber das wird ſich ſchon geben. Zeit und Umſtände, Sie verſtehen mich, können vieles ändern; dem einen nicht zu viel, dem andern nicht

zu wenig. Gleichgewicht kann vielleicht gleiche Herzen schaffen. Uebrigens nehm' ich grossen Antheil, Vater und Söhne ausgesöhnt zu sehen.

Knall.

Ich danke noch einmal unterthänigst.

Obrister.

Mein lieber Feldwäbel, sein Glück, daß er seinen Vater schon so lange nicht gesehen, sonst würd' ich ihn des Vergnügens berauben, ihn als Gast bey sich zu haben — aber ganz werd' ich mir es nicht nehmen lassen. Ich werde mir auf Morgen die Ehre ausbitten, oder lieber heute Abends. Es könnte morgen vielleicht dem Feind belieben, uns auf eine ungekochte Mahlzeit einzuladen, dann würde mir die Freude benommen, einen so wackern Mann bewirthen zu können; nehmen Sie ihre beyden Söhne mit.

Knall.

Mein Gott! wodurch hab' ich diese große Gnade. —

Obrister.

Ohne Umstände! ich erwarte sie. Wo läuft denn der Adjutant so eilig hin? He hü! suchen Sie mich?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Adjutant Vorige.

Adjutant.

Ja, Herr Obriſter! Ein Huſar des Grandprofoſen iſt mit einem Schreiben an den Herrn Obriſten eiligſt hieher beordert; er erzählte nur, eine Soldatenfrau von unſerm Regimente, die einem Bauern einen Indian entwendet hat, ſoll binnen einer Stunde hingerichtet werden.

Anall.

Das iſt das nämliche Weib, das ich ſchon ſah.

Obriſter.

Er ſoll hieher kommen.

Adjutant. (Winkt in die Szene.)

Obriſter.

Es iſt entſezlich; die Leute ſchrekt doch gar nichts ab; ſie ſehen täglich Beyſpiele, wie ſtark man das Verbrechen beſtraft, und doch — Je nu, ich kann nicht helfen, um ſo viel weniger, da der Grandprofos mein geſchworner Feind iſt. Nun will ich doch ſehen, welch armen Teufel das Loos trift.

Feldwäbel. (Wird immer aufmerkſamer.)

Sechster Auftritt.

Husar, (mit einem Schreiben in der Hand,) Vorige.

Obriſter.

Gebt her. (Er lieſt.) „Ich habe die Ehre „zu berichten, daß eine gewiſe Weibsperſon, ei„nes Diebſtahls wegen, mir in die Hände ge„rathen, und binnen einer Stunde, meiner Vor„ſchrift gemäß, durch das Schwerd vom Leben „zum Tod hingerichtet wird. — Sie bat mich „fußfällig, dem Herrn Oberſten zu melden, Er „möchte ihr erlauben, ihren Mann und ihre „Kinder noch vor ihrem Ende umarmen zu dür„fen. — Sie giebt vor, ihr Mann ſey Feld„wäbel, und nenne ſich Joſeph Knall.“

Feldwäbel.

Ach mein armes Weib! (Fällt zuſammen.)

Knall.

Sohn!

Laufer.

Gott im Himmel!

Obriſter. (Lieſt weiter.)

„Beſtätigt ſich das, was ſie vorgiebt, ſo ſey „ihr von meiner Seite die Bitte gewährt.“

Obriſt Galbaum, Grandprofos.

Obriſter.

Obriſter. (Sieht alle zitternd an.)

Ich bin ſo außer Faſſung, daß ich gar nicht weiß, was ich antworten ſoll. (Zum Huſaren.) Mein Freund, meine Empfehlung. Ich werde ſchriftlich antworten. — Nur ſo viel in der Kürze dem Herrn Obriſten geſagt; daß mich dieſer unerwartete Auftritt ſehr ſchmerzt.

Huſar. (Ab.)

Obriſter.

Herr Adjutant, merken ſie nichts?

Adjutant.

Was, Herr Obriſter?

Obriſter.

Daß noch ein alter Groll gegen mich in des Grandproſoſen Herzen ſteckt, weil ich ſeinen liederlichen Sohn, ſeiner Aufführung wegen, nicht beym Regiment duldete.

Adjutant.

Das könnte wohl ſeyn.

Obriſter.

Augenſcheinlich ſieht man, wie er blos auf Leute von unſerm Regiment lauert. — Unge-

achtet der Befehl für die ganze Armee ertheilt wurde; hält er sich doch blos hier herum auf, um sich an mir rächen zu können. Nun hat er seit acht Tagen eilf Köpfe von uns, von andern Regimentern nicht einen einzigen.

Feldwäbel. (Kömmt zu sich.)

Knall. (Kniet nieder.)

Herr Obrister, es ist meines Sohnes Weib.

Feldwäbel. (Kniet auch.)

Ach! um Gottes Willen, Herr Obrister, erbarmen Sie sich, verlassen Sie mich, mein Weib und meine armen Kinder nicht.

Obrister.

Mein lieber Knall, ich kann ihm nicht helfen.

Knall.

Herr Obrister, mein ganzes Vermögen.

Obrister.

Gott muß da helfen; sonst sind wir ohne allen Trost.

Laufer.

O Gott! Und ich bin das unglükliche Werkzeug ihres Todes. (Kniet nieder.) Herr Obrister,

ſter, fußfällig bitt' ich Sie um dieſe Gnade: erlauben Sie mir, zum kommandirenden General zu gehen, ich will Ihn bitten; — Ihm die ganze Sache erzählen — Ihm ſagen, wer dieſe Frau ſey; daß ſie niemals jemanden nur das mindeſte entwendet habe. Er wird ſich erweichen laſſen; wird Menſch ſeyn.

Knall.

O Freund! nehm er mich mit; vielleicht rühren Ihn meine Bitten, mein Alter. Ich will mich Ihm zu Füßen werfen.

Obriſter.

Lieber Alter! Sie haben drey Stunden ins Hauptquartier, und bis ſie zurückkommen —

Feldwäbel.

Wird es zu ſpät ſeyn? O mein Herr Obriſter — Sie werden mir doch erlauben, daß ich meine Kinder meiner Gattin zuführen darf, daß ich ſie wenigſtens noch einmal ſprechen, noch einmal ſehen darf.

Obriſter.

Dieſen leidigen Troſt kann ich ihm gewähren; ſonſt ſteht nichts in meinen Kräften.

Feldwäbel.

O Dank, tauſend Dank! Auf, mein Vater, fahren ſie zum General; ſtellen ſie Ihm dieſen Mann vor; retten ſie ihres Sohnes unglükliches Weib; ſchildern ſie Ihm unſere Herzen, die jederzeit vor Gott und der ganzen Welt rechtſchaffen waren; ſchildern ſie Ihm ein Weib in der blühendſten Jugend, mit vier unmündigen Kindern; einen Mann, den Verzweiflung und Gram tödten werden, wenn er ſie verlieren ſollte.

Knall.

Ja, Sohn, das will ich. Komm er, Freund. — Herr Obriſter, ich bitte noch einmal, nur bis ich zurückkomme, ſoll man ſie nicht tödten — oder auch ich erlebe den morgenden Tag nicht mehr. (Mit Lauſer ab.)

Feldwäbel.

Wodurch, gerechter Gott! wodurch hab' ich verdient, daß mein Leben ein immerwährendes Unglück ſey. — Ich habe, ſo lang ich lebe, nicht wider dich gemurrt, habe mein Schikſal jederzeit gelaſſen ertragen, und Du kannſt mich, armen Mann, ſo tief beugen?

Obriſter.

Ich hätte Urſache, ihn zu ſchelten, ſtatt zu bedauern.

Bedauern. Warum hat er ſich mir nicht anvertraut? Hab' ich ihm jemals etwas verſagt? und wegen ſo einer Kleinigkeit ſich ewig unglückſelig zu machen!

Feldwäbel.

Ach, mein Gott! wie konnt' ich vorherſehn, daß mein Weib, aus übertriebenem gutem Herzen, ſo was unternehmen würde! Mein Bruder iſt Schuld an allem. — Gott wird ihn dafür ſtrafen. Ihm hab' ich mich anvertraut, und er hat mir und meinem Weib wegen zwey Gulden, die ich von ihm entlehnen wollte, ſehr übel begegnet. — O es iſt entſezlich! entſezlich!

Obriſter.

Faſſ er ſich. Standhaftigkeit iſt alles, was ihm itzt nützen kann.

Feldwäbel.

O ja, Herr Obriſter, ich will alle Kräfte anwenden, um ſtandhaft das zu ertragen, was mir und meiner armen Gattin droht. Armes Weib! Iſt aber ſchmählicher Tod heute dein Loos — ſollte dein guter Wille, weil du deinem Mitgeſchöpfe Nahrung mittheilen wollteſt, dein gutes Herz mit Strafe belegt werden; ſo ſoll ewige Verzweiflung hier dieſen Raum ausfüllen. Auf

der Erde will ich herum irren, als das ärmste Geschöpf, das noch je die Welt trug; keine Vernunft komme mehr in diesen Schädel, immerdauernde Raserey ergreife mich; bis es endlich dem Schöpfer wohlgefällt, mich, nach unaufhörlich peinlichen Martern, in die Grube zu schleudern. (Ab.)

Obrister. (Zum Adjutanten.)

Ein Mann soll bey ihm bleiben, ihm nicht von der Seite gehen, und sollte die Frau nicht zu retten seyn; so führe man ihn noch vor der Exekution zum Regimente hieher. Ein solcher Anblick wäre unerhört. Herr Adjutant, besorgen sie das.

Adjutant.

(Ruft einem gemeinen Mann, sagt ihm etwas in der Stille. Der Mann läuft dahin, wo der Feldwäbel abgegangen ist.)

Obrister.

Ist kein Schreibgeräth in der Nähe?

Adjutant. (Sieht in des Feldwäbels Zelt.)

Ja, Herr Obrister. (Man rükt den Tisch, worauf das ganze Schreibgeräth ist, ein wenig vor; der Obrister sezt sich zum Schreiben.)

Obrister.

Obriſter.

Iſt ihr Pferd geſattelt?

Adjutant.

Ja, Herr Obriſter!

Obriſter.

Gut, Sie reiten ſodann gleich mit dieſem Briefe zum Grandproſoſen. Wie mir zu Muthe iſt, dieſen Mann bitten zu müſſen, können Sie ſich leicht denken. Herr Adjutant, ſagen Sie ihm auch nur mündlich, — mein Geſchriebenes hier könnte vielleicht den Eindruck nicht machen, — daß ſo ein Fall wohl eine Ausnahme leide. Entdecken Sie ihm die Geburt der Frau; ſagen Sie, daß ſie Gnade verdiene, weil ſie nicht aus Gewohnheit, ſondern aus gutem Herzen, Jemanden Gutes zu thun, dieſen Schritt gewagt habe. — Dies können Sie beſchwören; ich und das ganze Regiment können es beſtättigen. Bitten Sie ihn in meinem Namen, nur ſo lange zu verziehn, bis der Alte vom General zurückkömmt.

Adjutant.

Herr Obriſter, Eins läßt mich hoffen, daß die Frau Gnade erhalten könnte.

Obriſter.

Und das wäre?

Adjutant.

Sie iſt ſchön. — Schöne Weiber haben ſchon öfters der ſtrengen Gerechtigkeit des Herrn Grandprofoſen eine Ohrfeige gegeben.

Obriſter.

Wenn das iſt, ſo wünſch' ich, daß das Weib alle Reize beſitzen möge, die den Alten bewegen könnten, ihr das Leben zu ſchenken. Aber ich zweifle; — es könnte zwar ſeyn, aber ſein Haß gegen mich läßt mich nichts hoffen.

Siebenter Auftritt.

Fähndrich, Vorige.

Fähndrich.

Ha! ſind der Herr Obriſter hier? Ich bin beynahe das ganze Lager ausgelaufen, den Herrn Obriſten zu ſuchen; und niemand konnte mir ſagen, wo Sie ſind.

Obriſter.

Ich bedaure. (Legt den Brief zuſammen, verlangt vom Adjutanten Licht. Der Adjutant

geht

geht in das Zelt des Feldwäbels, nimmt ein kleines Feuerzeug nebſt einem Stümpſchen Wachslicht heraus, welches er anzündet. Der Obriſt giebt dem Adjutanten ſeine Uhr, und ſagt:) Siegeln Sie den Brief. — Mit was kann ich dienen?

Fähndrich.

Mit gar nichts! Ich komme nur, zu melden, daß ich eine Viertelſtunde außer dem Lager reite. — Man hat mir geſagt, daß ein weiblicher Kopf heruntergeputzt wird, und da will ich einen Zuſchauer bey der Tragödie abgeben.

Obriſter.

Wirklich?

Adjutant.

(Giebt die Uhr dem Obriſten zurück.) Ich empfehle mich, Herr Obriſter.

Obriſter.

So geſchwind, als möglich.

Adjutant. (Beugt ſich und geht ab.)

Obriſter.

Sehen Sie dergleichen Sachen gerne?

Fähndrich.

Ja, Herr Obriſter! Man hat tauſend Unterhaltung dabey. Erſtens hat der Teufel die Soldatenmenſcher und Weiber alle dabey; am meiſten aber amüſirt mich die Miene des Scharfrichters; wie begierig der Kerl ſein Schwerd ergreift. — Manchmal fügt ſichs auch, daß er zwey- auch dreymal, ohne den Kopf herunter zu bringen, drauf los haut. Hahaha! das Gemurr vom Volke hernach, und die Verlegenheit des Scharfrichters, und das Geheul des Beichtvaters, dies alles zuſammen genommen, giebt das herrlichſte Spectakel von der Welt.

Obriſter.

Herr Fähndrich! ich kann unmöglich glauben, daß ihr Herz ſo viel Schadenfreude beſitzen ſollte; ſonſt verdienten ſie wahrhaftig, aus der Klaſſe der Menſchheit geſtoſſen zu werden.

Fähndrich.

Wie ſo, Herr Obriſter?

Obriſter.

Und ſie können noch fragen? Das wildeſte Thier prallt zurück, wenn es ſein Mitgeſchöpf leblos im Blut erblickt, und der Menſch ſollte weniger Gefühl, als das Thier haben, hieße

das

das nicht, Gottes Geſchöpf unter das Thier herab ſetzen.

Fähndrich.

Aber, Herr Obriſter, ich habe ja keinen Theil an dem Tode eines ſolchen Menſchen, der hingerichtet wird. — Nur das Beyſpiel angenommen, Herr Obriſter. Wie viele mußten ſchon, ſeit ich die Ehre habe, bey Ihnen zu ſeyn, blos auf Ihren unterſchriebenen Namen dieſer Welt Abſchied geben. Wenn Sie ſich allezeit Vorwürfe machen ſollten, mein Herr Obriſter, ſo würde keiner gerichtet. Aber ſo haben weder Sie, noch ich die Geſetze gemacht.

Obriſter.

Sie haben recht. Haben Sie aber in meinem Geſichte nur einen Zug von Schadenfreude erblikt, wenn mich die Nothwendigkeit zwang, dies traurige Amt zu vollziehen? Glauben Sie nicht, daß ich lieber ſchonen, als ſtrafen wollte, wenn es bey mir ſtünde? So aber bin ich nur das Werkzeug eines größern Werkzeugs.

Fähndrich.

Je nu, und bey dieſer Hinrichtung bin ich gar nichts. — Das Weib wird den Kopf verlieren, ich mag dabey ſeyn, oder nicht.

Obriſter.

Obriſter.

Wenn aber dieſe Perſon, die hingerichtet wird, eine von ihren Verwandten wäre?

Fähndrich.

Das bin ich ſchon vorher überzeugt, daß es nicht iſt.

Obriſter.

Wenn ich Ihnen aber ſage, daß es doch ſo iſt?

Fähndrich.

Der Herr Obriſter belieben mit mir zu ſcherzen.

Obriſter.

Zu ſcherzen? Wenn ich Ihnen nun ſagte, mein Herr Fähndrich, daß Sie die meiſte Schuld an des Weibes Tode hätten, würden Sie dann auch einen kaltblütigen Zuſchauer abgeben.

Fähndrich.

Herr Obriſter.

Obriſter.

Wiſſen Sie, daß ihr Herr Vater hier iſt?

Fähndrich. (Freudig.)

Hier, bey uns? Bravo, der Alte wird mir

Geld

Geld bringen. O ſagen Sie mir zur Gnade, wo er iſt, daß ich ihn aufſuche.

Obriſter.

Ins Hauptquartier iſt er zum General en Chef; um ſeiner armen Schwiegertochter Leben zu erbitten, die in einer Stunde geköpft werden ſoll; wobey ein gewiſſer Fähndrich, als Blutsverwandter und Schwager, einen Zuſchauer abgeben will. — Den Bruder und Schwägerin vor ein Paar Stunden beſuchten, ihnen nur zwey Gulden zu leihen, die aber der Herr Fähndrich ſtatt des Geldes mit Schlägen abſpeiſte, worüber das gute Weib ganz außer ſich einen kleinen Diebſtahl unternahm, darüber ertappt ward, und ihr deshalb der Kopf herunter geſchlagen werden wird. Nun, Herr Fähndrich, wie iſts? Sie ſitzen noch nicht zu Pferde? Ja, Sie müſſen eilen, wenn Sie bey dieſem Spectakel noch einen kaltblütigen Zuſchauer abgeben wollen.

Fähndrich.

Gott im Himmel, verlaß uns nicht! Mein Pferd, mein Pferd! (Eilends ab.)

Obriſter.

Ha! Der Schlag hat getroffen.

Achter Auftritt.

Generaladjutant, Vorige.

Generaladjutant.

Ein Schreiben vom kommandirenden General. Das Lager muß verändert werden. Hier ist der Plan. Ein Spion kam mit der Nachricht, als wenn der Feind Bewegung machte, uns näher zu rücken.

Obriſter.

Das hab' ich vermuthet. (Sagt zu dem nächſtſtehenden Offizier.) Die Tambours ſollen zum Aufbruch ſchlagen. Befinden ſich Se. Exzellenz im Hauptquartier?

Generaladjutant.

Dermalen nicht. Er ritt auf der Stelle mit dem König recognoſciren.

Obriſter. (Traurig.)

Dann iſt dir nicht mehr zu helfen, armes Weib! Melden Sie Sr. Exzellenz, daß ich auf der Stelle den mir vorgelegten Plan beobachten werde.

Generaladjutant.

Ihr Diener. (Ab.)

Die

(Die Tambours ſchlagen die Trommel Gaſſen auf, Gaſſen ab; die Männer laufen zu ihren Gewehren; die Zelte werden abgebrochen; die Weiber packen zuſammen; unter dieſem Lärm fällt die Gardine.)

(Ende des zweyten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Das Theater iſt eine freye Gegend nebſt einem Bauernhof. Eine hölzerne Bank vor demſelben. Vor dem Hauſe ein Zaun, der ein mit Bäumen beſeztes Bauerngärtchen einſchließt.

Erſter Auftritt.

Unteroffizier. (Geht aus dem Hauſe.) Scharfrichter. (Geht auf und ab.)

Unteroffizier. (Ruft.)

Freymann!

Scharfrichter.

Was giebt's?

Unter-

Unteroffizier.

Die Frau hat gebethen, sie in die freye Luft zu führen; sie bekömmt eine Ohnmacht nach der andern. Der Grandprofos läßt ihm melden, er möchte sich nur in der Nähe halten.

Scharfrichter.

Schon recht, Herr Unteroffizier.

Unteroffizier.

Hier kömmt sie schon.

Zweyter Auftritt.

Die Frau.

(Wird mit vier Mann Wache herausgeführt. — Todesangst ist auf ihrem Gesichte gezeichnet.)

Ha! wie erquickend Gottes freye Luft ist, und mir wird der Genuß derselben so früh versagt. Ha! ich kann den Augenblick nicht erwarten, meinen Mann und meine armen Kinder noch einmal in meine Arme zu schließen. — Dann will ich ja diese Welt gern verlassen. Wenn ich nur nicht eines so schmählichen Todes sterben dürfte! — Ha! meine Brüder, meine Schwestern, — werden ewige Vorwürfe um meinetwillen dulden müssen. Doch ist es noch ein Trost

für

für mich, daß meine Eltern nicht mehr sind. Ich werde sie bald sehen, mit ihnen bald ungetheilte Freuden genießen, wenn nur die, welche ich hier zurücklasse, nicht ewigen Jammer und Elend zu erwarten hätten.

Scharfrichter. (Tritt vor.)

Frau.

Wer sind Sie, mein Herr?

Scharfrichter.

Feind, und Freund von allen armen Geschöpfen, die in meine Hände fallen. Geb sie mir ihre Hand.

Frau. (Reicht sie ihm zitternd dar.)

Scharfrichter.

Josepha heißt Sie, nicht wahr?

Frau. (Bejaht es mit dem Kopf.)

Scharfrichter.

Nun also, liebe Josepha! bey diesem Handschlag bitt' ich Sie, mit keinem Groll gegen mich in die andere Welt zu gehen.

Frau.

Mann! ich kenne euch nicht. Habt ihr mich

jemals gekannt, oder beleidiget? von mir ſey euch vergeben.

Scharfrichter.

Gewiß?

Frau.

Ganz gewiß.

Scharfrichter.

So geb Sie mir noch einmal die Hand darauf, liebe Joſepha! Ich bitte noch einmal, mir zu vergeben, meine Pflicht iſt ſchwer.

Frau.

Hier haſt du meine Hand. Izt ſag mir, wer du biſt.

Scharfrichter.

Ich bin derjenige, der dir das Leben zu nehmen gezwungen iſt. — Ich bin der Freymann.

Frau.

Gott! (Stürzt zuſammen.)

Scharfrichter.

Das konnt' ich mir einbilden. — Izt wollt' ich ſchon, daß die zehn Gulden, die man mir

für

für ihren Kopf bezahlt, beym Teufel wären. Ein ſo ſchönes Weib wegen ſo einer Kleinigkeit iſt mir noch nie in die Hände gefallen, ich wollte lieber auch itzt nicht. Herr Unteroffizier!

Unteroffizier. (Kömmt.)

Was giebts?

Scharfrichter.

Sey er doch ſo gut, und ruf er Jemanden aus dem Hauſe, der ſie wieder zu ſich bringt. Wenn nur heute ein anderer dieſe Pflicht für mich erfüllte. — Wahrhaftig! noch einmal ſo viel wollt' ich aus meinem Beutel darauf geben.

Dritter Auftritt.

Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

Was giebt es denn? Mein Gott! iſt ſie ſchon geköpft?

Scharfrichter.

Gott behüte! Sie iſt nur in eine Ohnmacht gefallen. Geſchwind, Kleine, bring Eſſig, oder friſches Waſſer, daß ſie wieder zu ſich kömmt.

Mädchen.

Ey! laß er sie immer so sterben, es ist besser, so darf er ihr den Kopf nicht herunter schlagen, und sie hat auch keine Schmerzen mehr in dieser Welt.

Scharfrichter.

Wer wird dann Leute unbereitet sterben lassen? — Sie hat noch nicht gebeichtet. — Sie führe mit all ihren Sünden zum Teufel Willst du, daß sie ewig in der Hölle sitzen soll?

Mädchen.

Nein, mein Gott! nein, wegen meiner soll sie nicht verdammt werden. Wart' er ein wenig, ich werde gleich hier seyn. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Mädchen.

Scharfrichter.

Habe schon viel hundert Köpfe herunter geschlagen, und bey keinem noch so gezittert; — aber bey diesem Weibe wird mir bange. Lieber Herr Gott! verlaß mich nur heute nicht. Es wäre das erstemal, wenn es fehl schlüge. Ich will das Geld, welches ich bekomme, gern unter

ter die Armen theilen, wenn ich es glüklich mit ihr endige.

Fünfter Auftritt.

Bauernmädchen. (Mit einem Krug.) Vorige.

Mädchen.

Hier iſt Eſſig; geh er doch auf die Seite, und laß er mich machen. Ihr Leute habt einen rechten Jammer in unſer Haus gebracht. — Mein Vater iſt vor Schrecken ſo krank, daß er alle Augenblicke ſterben will, weil er glaubt, daß er die Urſache von ihrem Tode ſey.

Scharfrichter.

Da hat er wohl Unrecht. Was kann er dafür, daß man ſie bey ihm ertappte? Solcher Auftritte könnt ihr, ſo lange der Krieg dauert, noch hunderte erleben.

Mädchen.

Wir bedanken uns dafür. Iſt es nicht ungerecht, daß das arme Weib ſterben ſoll wegen ſo einer Kleinigkeit? Und dennoch glaub' ich, wenn mein Vater nichts darüber hat, — dem doch die Sache gehört, — ſo könnt' euer gnädiger Herr wohl auch das Maul halten. Mein Va-

ter will nichts davon wiſſen, er hat ihr den Indian geſchenkt.

Scharfrichter.

So klug hätte dein Vater und die Frau anfänglich ſeyn ſollen, als man ſie auf der That ertappte, dann wäre ſie frey geblieben.

Mädchen.

Ja, ehrliche Leute, die ſo was nie unternommen haben, ſind nicht gleich auf eine Ausrede gefaßt, wie die —

Scharfrichter.

Wahre Spitzbuben! Da haſt du Recht. Hu! itzt kömmt ſie zu ſich.

Mädchen.

So geh er doch auf die Seite! Wenn ſie ihn wieder erblikt, ſo iſt ſie vor Schrecken des Todes.

Scharfrichter. (Geht in den Hintergrund)

Mädchen.

Arme Frau, wie bedaur' ich ſie!

Frau.

Wo iſt mein Mann? Meine Kinder? Sie

leben

leben nicht mehr? Oder will man ſie mit mir morden? Ha! ſie haben nichts verbrochen. Wo iſt der Mann hin, der mich morden will? Er hat ſich entfernt: gewiß aus Mitleid. O er hat vielleicht auch Weib und Kinder. Wer biſt du, Kleine?

Mädchen.

Die Tochter aus dieſem Hauſe.

Frau.

Haſt du meinen Mann, meine Kinder nicht geſehen? — O ich bitte dich um Gottes Willen! bring ſie mir. — Mein Herz ſagt mir, daß, wenn du dich meiner nicht erbarmſt, ich ſie in dieſer Welt nicht mehr ſehe. O das wäre ſchrecklich! — ſchrecklicher, als Verdammniß und Hölle. Bedenk nur, ich ſoll einen jungen ſchönen Mann und vier Kinder auf ewig verlaſſen, ohne von ihnen Abſchied genommen zu haben. O ich bitte dich, ſey mitleidig! denn dieſe Menſchen hier kennen kein Mitleid.

Mädchen.

Herzlich gerne wollt' ich, wenn ich ſie nur zu finden wüßte.

Sechster Auftritt.

Adjutant, Vorige.

Adjutant. (Fragt die Wache.)
Hält sich in diesem Hause der Grandpreses auf?

Wache.

Ja, mein Herr Offizier.

Adjutant.

Liebe Frau, nicht nur ich, sondern auch der Herr Obrister bedauern von Grund der Seele, daß sie in dies Unglück verfielen. — Ist die Sache nicht mehr zu ändern; vermögen die Bitten und dies Schreiben des Herrn Obristen nichts, so bitt' ich sie, standhaft zu seyn. Glauben sie mir, nicht eine einzige Seele vom Regiment ist, die nicht ihr Leben zu erhalten wünscht. Aber es steht, leider! nicht in unserer Macht.

Frau.

O! ich bin schon verloren, das weiß ich. Wenn ich nur meinen lieben Mann noch einmal sehen könnte. — Wird mir diese Bitte versagt, so wird meine lezte Stunde verzweiflungsvoll und höchst gräulich seyn.

Adjutant.

Von dieſer Seite kann ich ſie tröſten; — ihr lieber Mann wird mit den Kindern den Augenblick hier ſeyn. Er brachte ſie aus dem nächſten Dorfe hieher, ich verließ ihn kaum hundert Schritte von hier.

Frau.

O Dank! Engelsbothſchafter, ewigen Dank! Wenn er nur ſchon hier wäre. Die Zeit wird kurz, und ich hätte ihm noch ſo vieles zu ſagen. — Herr Adjutant, mein Mann wird doch keiner Strafe unterworfen ſeyn?

Adjutant.

Gott bewahre! Wer wird ſo was denken? Beſorgen ſie nur ihre eigene Sache.

Frau.

O! für mich iſt ſchon ausgeſorgt. — Eine Hand voll Erde, die meinen Körper bedekt, iſt alles, was ich noch nöthig habe; aber mein Mann, meine Kinder! — —

Adjutant. (Abſeits.)

Schmerzlicher Anblick! Ich muß ſie izt verlaſſen, und das Schreiben übergeben. — Gab der Grandproſos denn gar keinen Troſt?

Frau.

O nein! das iſt ein harter, grauſamer Mann; er gab der Wache Befehl, mich nicht mehr vorzulaſſen, und mir zu ſagen: Bey Gott ſey Gnade zu erhalten, aber nicht bey ihm.

Adjutant.

Das iſt doch entſezlich! Ich will zu ihm. (Geht ins Haus ab.)

Mädchen.

(Iſt die ganze Zeit auf der Seite geſtanden, und weint bitterlich.)

Frau.

Warum weinſt du, Kind?

Mädchen.

Uiber ſie wein' ich. — Daß der Mann gar ſo hart und grauſam mit einer ſo ſchönen Frau verfahren kann! — Und vier Kinder haben ſie?

Frau.

Ja, Kind! Iſt es nicht entſezlich? O! wenn der Tod meinen Vater, meine Mutter nicht ſo frühzeitig von der Welt genommen hätte, — der heutige Tag würde ſie um ihren Verſtand und ihr Leben gebracht haben. O Kind! Gott bewahre

dich

dich einſt, daß du nie in ſolche Hände fallen mögeſt, in die ich gefallen bin.

Mädchen.

Ach, hör ſie auf, liebe Frau! ſie dauert mich ſo, ja, ich darf es wohl ſagen, ſo ſtark, wie mein Vater. Wenn ich ihr nur was gutes erweiſen könnte; wenn ich nur wüßte, was ſie eſſen oder trinken wollte, alles, alles wollt' ich mit Ihr theilen.

Frau.

Ich danke dir, Liebe, für dein gutes Herz; auf dieſer Welt braucht mein Körper keine Nahrung mehr, wohl aber meine Seele.

Mädchen.

Da ſeh ſie einmal, liebe Frau, dort fährt ein Bauerswagen über das Feld hieher! wenn es Ihr Mann wäre?

Frau.

Er iſts! es iſt mein Mann! es ſind meine Kinder!

Mädchen.

O ihr armen Leute! Liebe Frau, ich will nach meinem kranken Vater ſehen, vielleicht hat

er

er meiner nöthig — wenn ich ihn verſorgt habe; dann will auch ich fußfällig den hartherzigen Mann bitten, daß er Ihr das Leben ſchenken möge. (Ab)

Siebenter Auftritt.

Feldwäbel mit den zwey Kindern.

Frau. (Streckt ihre Arme nach ihnen aus)
Mann! Kinder!

Feldwäbel.

Hier haſt du ſie. Die andere zwey hat der Tod dieſe Nacht hingeraft.

Frau.

Sie ſind todt? Wohl ihnen! Sie haben ihrer Mutter den Weg zum Himmel gebahnt — Ha, Kinder! Mann!

Feldwäbel.

Unglükſeliges Weib! was haſt du gemacht! (Sie fallen ſich einander in die Arme, eine lange Pauſe)

Frau.

Keine Vorwürfe, mein Lieber! Komm ſchlie-

ße

ße mich noch einmal in deine Arme — Es iſt der lezte Tag; vielleicht die lezte Umarmung in dieſer Welt.

Feldwäbel.

O ſag mir keine ſolche harten Worte, oder ich fluche meinem Daſeyn, verfluche jeden Menſchen, denn dieſe Erde trägt. — Du ſollſt ſterben? Nein . . . Wo iſt der Menſch, der dich zum Tode verdammen kann? — Ich will zu ihm, will ihm zurufen, was es ſey, eine Gattinn von ihrem Manne, von ihren Kindern zu trennen, und wäre ſein Herz ſo hart, wie Stein, ſo muß es ſich erweichen laſſen.

Frau.

Lieber Mann, gieb dich zufrieden! gieb mir vielmehr Troſt, damit ich meinen Tod ſtandhaft ertragen könne; bedenk nur dies, ich bin ein ſchwaches Weib, wie bald könnte die Verzweiflung ſich meiner bemächtigen, und ſo müßt' ich unbereitet aus dieſer Welt zu meinem Schöpfer wandeln; von dem ich zulezt noch eine ewig dauernde Strafe zu erwarten hätte. Komm an meinen Buſen, du Trauter meiner Seele! und fühle, wie mein Herz noch im Todeskampfe für dich ſchlägt! — Nur dies bitt' ich dich, vergiß mich nicht, ſchenk auch mir manchmal nach meinem Tode

eine zärtliche Thräne; pfleg deiner Kinder, und kann es ſeyn, ſo verhehl ihnen das ſchreckliche Ende ihrer Mutter.

Feldwäbel.

Nein, das vermag ich nicht länger aufzuhalten. Meine Leiden werden aufs höchſte geſpannt — Unglükliches Weib, wie tief beugt mich dein Unglück! Ich kann dich nicht verlaſſen. Wenn du ſterben ſollſt, ſo verlieren dieſe armen Würmer hier Vater und Mutter — denn meine Vernunft, mein Herz können deinen Verluſt nicht ertragen. Kommt, Kinder, vereiniget eure Bitten, eure Thränen mit den meinigen! — Jammert und heult, daß die Wände wiederhallen, ringt eure Hände zum Himmel, ruft euerem Schöpfer zu. — O Gott! erhalt uns unſere Mutter, und unſerm Vater ſeine liebende Gattinn; und wenn Gott ein gerechter Gott iſt, ſo muß er euch erhören, wo nicht, ſo ſeyd ihr zu Elend und Jammer auf dieſe Welt gebohren, ſo werdet ihr noch heute, dies ſchwör' ich, nicht nur mutter- ſondern auch vaterloſe Wayſen, und wer euch dieſen Jammer bereitete, der hat es auf ſeiner Seele. (Ab)

Achter Auftritt.

Frau allein. (Niederknieend)

Vergieb, du Herrſcher aller Weſen, dem peinlichen Ausdruck eines Gatten, der mich zu ſehr liebt — wende deine Hand nicht von uns ab — gieb meinem Mann Gelaſſenheit, und mir — Stärke in meinem lezten Augenblick. Iſt es dein Wille, das ſchreckliche Urtheil an mir vollziehen zu laſſen, ſo ſey es — Nur ſtoß uns nicht von Dir. Wenn du auch hier uns trenneſt, ſo iſt doch dies mein Troſt, daß wir durch deinen Beyſtand da oben ewig wieder vereiniget werden.

Neunter Auftritt.

Adjutant. Vorige.

Adjutant.

Der Mann iſt grauſamer, als ein Ungeheuer. Ich habe gebethen, das Bauernmädchen hat gebethen, alles umſonſt. — Ich machte ihm tauſend Vorſtellungen. Ich ſagte; daß dieſer Fall zu entſchuldigen ſey. Was ich ihm zu ſagen hätte? war die Antwort — Er kenne ſeine Pflicht beſſer — Er öfnete die Thüre des Zimmers, und, bey Gott! wär ich nicht gegangen, ich

glaube,

glaube, er hätte mich hinaus gewieſen — Nun will ich doch abwarten, ob ihn auch die Bitten des Mannes und der Kinder nicht rühren.

Frau.

O dieſen Mann rührt nichts. — Herr Adjudant, verlaſſen ſie meinen Mann nicht, Tröſten ſie ihn; er braucht einen Freund; würdigen ſie ihn ihrer Freundſchaft — Gott wird ihnen ein anderes Glück dafür beſchehren.

Adjutant.

Liebe Frau! Er war mein Freund ſchon lange — Ich liebte ihn ſeiner Rechtſchaffenheit halber jederzeit. Nun hab' ich auch eine Bitte an Sie: wird ihr Mann gezwungen, ſich von Ihnen zu beurlauben, verſprechen Sie mir, ſtandhaft zu ſeyn?

Frau.

Dazu hab' ich Gottes Beyſtand nöthig. Ich vermag das Schreckliche dieſes Abſchieds kaum zu denken.

Adjutant.

Dann muß ich Ihnen auch ſagen, ich habe von dem Herrn Obriſten Befehl, daß ihrem Manne nicht geſtattet werde, Ihren Tod abzu-

warten,

warten, ſondern blos Abſchied von Ihnen zu nehmen.

Frau.

O ich werd' ihn ſelbſt bitten, ſich von mir zu entfernen.

Zehenter Auftritt.

Feldwäbel, Vorige, Kinder.

Feldwäbel.

Alles umſonſt! für uns iſt keine Hilfe mehr in dieſer Welt! man hört mich nicht einmal, die Thüre ſchloß man vor mir zu, als wenn ich ein Mörder und ein Räuber wäre. Hier haſt du die Kinder, wenn Niemand dich ſchützt, ſo will ich dich ſchützen. (Er zieht den Säbel) Izt biethʼ ich Dem Trotz, der dich Tödten will.

Adjutant.

Feldwäbel, nicht ſo geſprochen, oder ich bin gezwungen, Ihn arretiren zu laſſen. Sey er vernünftig und bedenk er, daß wir noch immer Hofnung haben, Gnade zu erhalten; vielleicht hat ſein Vater den General bewegt.

Frau.

Vater? weſſen Vater?

Feldwäbel.

Unſer beyder Vater, der mich ſechszehen Jahre verkannte, kam heute ins Lager, uns zu beſuchen, und mich wieder als Sohn aufzunehmen; nach einer Minute Umarmung kömmt die entſetzliche Nachricht von Dir. — Er, ohne ſich aufzuhalten, fuhr fort zum General en Chef, um dir das Leben zu erhalten.

Frau.

O Gott, wie dank' ich dir! Er hat alſo keinen Groll mehr auf dich? hat dir vergeben?

Feldwäbel.

Er ſegnete dich und mich — und nun hat er Jammer und Elend, ſtatt Freuden bey uns gefunden.

Frau.

Er ſegnet uns! Heil mir, itzt ſterb' ich ruhig, da meine Kinder verſorgt ſind. Nun darf ich nicht mehr fürchten, daß Mangel ihr Loos ſey. Ruhig, lieber Mann!

Feldwäbel.

Ruhig? in dieſer Welt nicht mehr.

Frau.

Lieber Mann, liebſt du mich noch, ſo hör

auf

auf mit ſo entſetzlich ſtürmenden Ausdrücken; ich ſage dir noch einmal, itzt bin ich zum ſterben bereit, mehr, als ich es zuvor war.

Eilfter Auftritt.

Unteroffizier, Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

(Das Bauernmädchen geht in ein kleines ländliches Gärtchen, und pflükt Blümchen zum Strauß)

Unteroffizier.

Der Herr Grandprofoß hat mir befohlen, Mann und Weib zu trennen. Ehe die Sonne untergeht, ſoll die Exekution vollzogen ſeyn.

Feldwäbel.

Eh die Sonne untergeht? Ich laſſe dem Herrn Grandprofoſen ſagen, eh die Sonne untergehe, werde nicht nur die Exekution, ſondern noch hundert ſchrekliche Dinge den Tag endigen.

Unteroffizier.

(Sieht ſich um, ob ihn Niemand hört, ſagt heimlich) Wenn ich rathen dürfte, ſo laſſen ſie die Frau noch eine Bitte wagen; wenigſtens er-

hält sie Aufschub, weil sie Pardon vom General zu hoffen glauben; sonst fürcht' ich, wenn es ihm einfällt, läßt er die Exekution auf der Stelle vollziehn.

Adjutant.

Der Rath ist nicht übel, gehen sie, liebe Frau, bitten sie noch einmal.

Feldwäbel.

Und wenn sie denn auch vergebens bittet? wie dann? sind wir darum gebessert?

Adjutant.

Wenigstens hat man das Seinige gethan. Knall, liebt er seine Frau?

Feldwäbel.

Ob ich sie liebe? O Gott meine Verzweiflung wird Ihnen sagen, wie heftig meine Liebe ist.

Adjutant.

Gut denn! so befolg er meinen Rath, und beurlaub er sich standhaft, als wenn er seine Frau in dieser Welt nicht mehr sehen könnte. Ueberdenk er, wenn eine Krankheit sie ihm entrissen, oder eine Kugel ihn getroffen hätte, würde Sie oder Er die Sache ändern können? Glaub

er

er mir: ſtandhaft das erwarten, was bevorſteht, iſt dem Schöpfer das gröſte Opfer, das wir ihm bringen können.

Feldwäbel.

Herr Adjutant, mit kaltem Herzen läßt ſich leicht philoſophiren. Sie haben keine Frau. Werden Sie einmal Gatte und Vater, verlieren Sie in einem Tage eine Frau und zwey Kinder, wie ich ſie verlieren, und dann ſetzen Sie ſich an meine Stelle. Sie werden fühlen, daß kein Troſt auf Erden ihr blutendes Herz zu heilen im Stande iſt.

Adjutant.

Wenn er's aber nun nicht mehr ändern kann?

Feldwäbel.

O freylich! freylich! das iſt es eben, was mich ſo ganz außer mich ſelbſt bringt; die ſchreckliche Gewißheit, ſie nicht retten zu können, wird mich noch um meinen Verſtand bringen. Ich kann und werde ohne ſie nicht leben.

Adjutant.

Je nu, ſo muß ich zu meiner und meiner Sicherheit ihm den Säbel abfordern. Gieb er her!

Feldwâbel.

O fürchten sie nichts, Herr Adjutant! ich werde Niemanden Leids anthun.

Adjutant.

Schon recht! aber ich befehl Ihm, den Sâbel abzulegen, Abschied von seiner Frau zu nehmen, und mir ins Lager zu folgen. Gieb er her!

Feldwâbel.

Hier ist er! haben Sie nicht auch Macht, mir den Kopf herunter schlagen zu lassen? O! wenn sie das könnten — Herr, kniend wollt' ich Ihnen dafür danken — O! Sie sollten mich so bereitet finden, so willig mein Haupt darstrecken sehen, als es noch je einer that, ich würde meine Kinder meinem alten Vater empfehlen, und dieser würde sie nicht verlassen, und ich dann, Arm in Arm geschlungen, mit meiner lieben Gattinn dahin wandeln, wo wir uns auf ewig vereinigen könnten.

Adjutant.

Guter Mann! wenn es in unserer Macht stünde, allezeit sterben zu können, so oft Gram, oder Elend in dieser Welt uns drücken; dann wär'

wär' es ein leichtes; aber so müssen wir geduldig abwarten, bis es dem Schöpfer gefällt, allen unseren Leiden ein Ende zu machen.

Feldwäbel.

Nun dann: Du Schöpfer da oben! mein Leiden ist auf das höchste gestiegen, hier knie ich, krümme mich im Staube; erhöre dein Geschöpf, sey mitleidig und voll Erbarmen, lenke die Sache, um mit meiner lieben Gattinn sterben zu können.

Frau.

Nicht diese Bitte, Mann! flehe vielmehr um lange Erhaltung deines Lebens.

Feldwäbel. (Springt auf)

Du liebst mich nicht so, wie ich dich liebe, wenn Du so sprichst.

Frau.

Ich dich nicht lieben? O Gott! diese heissen Thränen, die um deinetwillen fließen, mögen Zeugen seyn, wie inbrünstig dich deine Gattinn liebt.

Bauernmädchen.

(Kömmt aus dem Gärtchen mit einem Blumenstrauß in der Hand) Liebe Frau, weil ich

Ihnen doch nichts Gutes erweisen kann, so nehmen Sie dies von meinem guten Herzen, und wenn sie ja sterben müssen, so bitten Sie bey Gott, daß er mir meinen Vater lasse; denn stirbt' er, so hätt' ich gar Niemand mehr in dieser Welt, dem ich zugehörte. Ich bin das einzige Kind, und meine Mutter starb, als ich gebohren ward.

Frau.

Armes Kind!' das werd ich. — Ganz gewiß, werd' ich um lange Erhaltung deines Vaters bey Gott bitten. Sieb her: diese Blumen sollen mich ins Grab begleiten. — So leb denn wohl, du innigst geliebter Gatte, den ich mehr, als mich selbst liebte. Nimm diesen Kuß von deiner treuen Gattinn, und diese Kinder als das Erbtheil meiner aufrichtigen Liebe zu dir. Sorge, daß man die zwey Kinder, die diese Nacht ihrer Mutter vorangegangen sind, zur Erde bestatte. Es sind Engel im Himmel; ihre Mutter wird bald bey ihnen seyn, und ewig bey ihnen wohnen. — Nur dich erhalte noch diesen zwey hinterlassenen Würmern, und sammle deine lezten Kräfte, um Vater zu bleiben — Kommt, ihr armen Kinder, noch einmal an eurer armen Mutter Busen! — Laßt euch noch einmal fest an dieses mütterliche Herz drücken, und euch den

lezten

lezten Segenskuß geben. Lebt wohl! Lebt ewig wohl!

Frau.

(Blickt noch einmal auf ihren Mann und ihre Kinder, und so geht sie mit den heftigsten Schmerzen in das Haus hinein. Das Bauernmädchen folgt ihr.)

Zwölfter Auftritt.

Adjutant, Unteroffizier, Feldwäbel.

Adjutant.

(Redet mit dem Unteroffizier ganz stille.)

Verstanden?

Unteroffizier.

Ja, Herr Offizier. (Er will die Kinder nehmen.)

Feldwäbel.

(Der die ganze Zeit die Augen starr zur Erde hestete, fährt auf, als er erblickt, daß man ihm die Kinder nehmen will.)

Wohin mit den Kindern? Wollt ihr auch diese auf die Schlachtbank führen? soll noch mehr unschuldiges Blut fliessen? Laßt ab von ihnen,

oder bey Gott! — Fürchtet ihr vielleicht, sie möchten einst vor eurer Thür' ein Stück Brod betteln? O nein, das sollen Sie nicht, das werden Sie nicht — oder sagt euch euer Gewissen, daß diese armen Würmer einst über euch bey Gott um Rache schreyen werden? Das könnte wohlgeschehen. — Hier, seht sie an, betrachtet sie, und überlegt dann, ob man solchen armen Geschöpfen eine Mutter mit Recht entreissen kann? (Von weitem hört man stark feuern, nach einigen Schüssen ruft man.) Dem König zu Hilfe! der König ist in Gefahr. (Das wird öfters wiederholt.)

Feldwäbel.

Der König ist in Gefahr? Hören Sie, Herr Adjutant, man ruft dem König zu Hilfe! Mein Blut und Leben für ihn. Wo ist mein Gewehr? Geben sie her. O nur diesmal, Gott im Himmel! nur diesmal regiere meinen Arm, laß mich meinen König retten; schenk meinen armen Kindern das Leben ihrer Mutter, und laß mich auf dem Feld der Ehre sterben! nur diese meine lezte Bitte, o Gott! nur diese noch erhöre! (Ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Scharfrichter allein.

(In ſeiner Hand ein Schwerd in der Scheide, einen Plaz wählend, wo ihn die Sonne nicht blendet.)

Hier unter dieſem groſen Birnbaum mags wohl am beſten ſeyn, da blendet mich die Sonne nicht. Das arme Weib! ich hätte wahrhaftig geglaubt, ſie würde Pardon erhalten, weil ſie noch gar ſo jung iſt. Mich (unter dem Rock ausziehen) ärgert nur das Geſchwäz der Leute, die da ſagen, unſer einer habe kein Erbarmen mit den Menſchen. Ja, guten Morgen! Beſſer wär' es freylich, wenn man in dem Augenblicke, da man ſeine Pflicht thut, nicht an Menſchen dächte; wenigſtens dürfte man nicht befürchten, unglüklich zu richten. Ich will nur mein Fläſchlein aus der Taſche nehmen. Vielleicht vertreibt es mir die Angſt —. Mein Vater zwar, Gott habe ihn ſelig! hat viel darauf gehalten. Der hätte keinen Menſchen gerichtet, ohne ſo einem Schlükchen vorher; hat aber auch, ſo lange ich denke, nie unglüklich gerichtet. (Er trinkt.)

Zweyter Auftritt.

Grandprofos, Scharfrichter.

Grandprofos.

Biſt du fertig?

Scharfrichter.

Ja Ihro Gnaden!

Grandprofos.

Sie wird gleich hier ſeyn, mache deine Sache nur kurz.

Scharfrichter.

Von mir ſoll ſie nicht aufgehalten ſeyn. (Er nimmt das Schwerd aus der Scheide, legt es auf ſeinen Mantel der auf der Erde liegt.)

Grandprofos.

(Ruft in das Bauernhaus.) Unteroffizier! ſo bringt ſie nur einmal heraus.

Dritter Auftritt.

Unteroffizier, Vorige.

Unteroffizier.

Den Augenblick Euer Gnaden, ſie ſchreibt nur

nur noch einige Zeilen an ihren Mann; dann hat ſie gebethen noch einmal beichten zu dürfen.

Grandprofos.

Ih ſie wird doch nicht ewig beichten und bethen — ich denke, ſie hätte Zeit genug gehabt, ſich zu bekehren. Bringt ſie heraus. Es iſt ſchon drey Uhr; ich werde nicht den ganzen Tag mit ihr vertragen. (Man hört bisweilen einige Schüſſe.)

Scharfrichter.

Das knallt! die Vorpoſten müſſen ſich gewaltig bey den Ohren haben, weil ſie ſo erſtaunlich ſchießen.

Grandprofos.

Hahaha! Haſt du vorhin den blinden Lärmen nicht bemerkt, wie einige ruften: der König iſt in Gefahr? Das ſind lauter Pfiffe des Herrn Obriſten, damit die Exekution nicht vor ſich gehen ſoll. Ich ſoll ſie begnadigen; ſchreibt er mir: Wenn ich auch Gnad ertheilen könnte, ſo geſchähe es gewiß nicht um deinetwillen, ſondern aus eigenem Triebe; weil das Weib noch jung und mit Kindern belegt iſt. Aber ich muß meiner Vorſchrift folgen. — Der Herr Obriſter werden vermuthlich einige von ſeinen Leuten hier in die Nähe geſchikt haben, um mir ein Blend-

werk

werk zu machen; diese Kniffe kennt man ... Mein lieber Obrister! du warst nicht weniger pünktlich bey Cassirung meines Sohnes, du schiktest sorgfältigst jeden Fehler dem Hofkriegsrath ein, damit du ihn dir vom Halse schaffen konntest. Ich wünschte nur die Gelegenheit zu haben, dir ein gleiches erweisen zu können.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr! soll denn die Frau wirklich eine Offiziers Tochter seyn, wie sie sagt.

Grandprofos.

Das mag seyn! O die Leute sagen viel, wenn sie in meine Hände gerathen; sie glauben dadurch ihr Leben zu erhalten — Meinetwegen war ihr Vater Staabsoffizier, Sie muß dennoch sterben. Der Rang des Vaters schüzt kein Kind für Verbrechen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Frau.

Unteroffizier.

(Mit zwölf Mann Wache. Die Frau in der Mitte, den Blumenstrauß in der Hand; das Mädchen folgt ihr weinend; etliche Bauern und Bäurinnen, die zuschauen.)

Frau.

Frau.

O Gott! verlaß mich in meinen lezten Augenblick nicht — (Sie sieht sich um.) Mein Mann und meine Kinder sind nicht mehr hier? Auch gut! Ich wäre so ruhig vielleicht nicht gestorben.

Grandprofos.

Man formire den Kreis. (Er liest) „Nachdem von Seiten Sr. Exzellenz dem kommandirenden Herrn General, den Ersten dieses der „schärfste Befehl zu Vermeidung aller möglichen „Unordnungen bey der ganzen Armee kund gemacht worden; daß man bemüssiget sey, um „das überhand genommene Marodiren abzustellen, „dem Grandprofoßen täglich dreymal um das „Lager patrouillren zu lassen; ihm aber mit der „uneingeschränkten Vollmacht zu versehen, jedweden Thäter, welcher auf der That irgend eines Exzesses oder Diebstals, es mag nun Namen oder Werth, wie ihm wolle, haben, ohne Ansehn der Person, des Standes, Geschlechts, Ranges, oder Alters auf der Stelle „nach den ihm vorgeschriebenen Verordnungen zu „justifiziren; als wird Josepha Knall, gebohrne „Greisenstein, des weiland Herrn Hauptmanns „Joseph Greisenstein Fräulein Tochter, wegen „einer dem Bauern Adam Holzmann zugefügten „Defraudirung eines Judians zu folge dieses

„ernst-

„ernſtgemeſſenen Befehls, durch das Schwerd „vom Leben zum Tode hingerichtet.“ Gott ſey deiner armen Seele gnädig.

Frau.

O ja! Er wird mir gewiß gnädig ſeyn. Freymann; ich bitt Ihn noch einmahl, mich recht zu richten.

Scharfrichter.

Sorge Sie nicht, gute Frau; ihre Leiden ſollen ſich bald endigen.

Frau. (Zum Bauernmädchen.)

An dich liebe Kleine habe ich noch eine Bitte. (Sie zieht ein kleines Papier aus dem Buſen.) Hier dieſe Zeilen bringſt Du meinem Mann, wenn ich nicht mehr bin. Sage ihm: ſie ſind in den lezten Augenblicken meines Lebens in der größten Todesangſt von mir geſchrieben — Er ſoll ſie aufbewahren, als das lezte Angedenken ſeiner treuen Gattinn. Küße mich, und wenn du meine Kinder einſt im reifern Alter ſehen ſollteſt, ſo bring ihnen dieſen Kuß von ihrer unglüklichen Mutter. Verhehl ihnen aber das ſchrekliche Ende meines Lebens.

Fünfter Auftritt.

Laufer, Vorige.

Grandprofos.

Was wollt ihr?

Laufer. (Zum Grandprofos)

Gnädiger Herr, ich bin der Mann der heute früh dem Tod ſo nahe war, wie dieſe arme Frau; an deſſen Begnadigung, ſie und ihr Mann ſo großen Antheil nahmen, daß ſie heute Mittag mir eine Mahlzeit zubereiten wollten. Dürftigkeit des Geldes; Scham, ihr Wort nicht halten zu können, iſt der Grundſtein ihres Unglüks. Ach gnädiger Herr, wenn es ja Fehler iſt, daß ſie das Geboth übertreten, ſo iſt es ja ein kleiner verzeihlicher Fehler. Lieber Gott! wenn alle die gerichtet würden, die die Geſetze übertreten oder nicht nach des Monarchen Willen handeln, ſo würde bey einer unpartheyiſchen Unterſuchung mancher ſeinen Kopf hergeben müſſen. Wenn ſie aber glauben, daß heute noch Blut verſprizt werden ſoll: ſo nehmen ſie das meinige, ſättigen Sie ſich damit. Blut iſt ja Blut, dächt' ich. Sorgen ſie nicht, daß ich Sie dort bey Dem, der Alles weiß einſt anklage. O nein! ich will noch flehentlich für ſie bitten, bis er mich erhört und Ihnen die Gnade ertheilt, Sie als Menſch umzuſchaffen.

Grandprofos.

Schade Kerl! daß du nicht in meinen Händen biſt; daß ich dir die Gnade erweiſen kann, um die du ſo flehentlich bitteſt. Aber was nicht iſt, kann noch werden. Du biſt dem Galgen noch nicht entlaufen.

Laufer.

O mein Herr, ſo wenig werd ich um eines Verbrechens willen in ihre Hände gerathen — Aber dieſe arme Frau zu rächen ſoll künftig meine Sorge ſeyn. Morgen geh ich zum König, und ſchildere Sie vom Kopf bis zu den Füßen ab — der König ſoll es von mir hören, was für einem Unmenſchen er dieſes Amt anvertraut hat.

Grandprofos.

He, Wache! In Arreſt mit ihm; bewacht ihn ſorgfältig. Nach der Exekution führt ihn geſchloſſen zum Regiment zurück. Wart, Kerl, du ſollſt für dein loſes Maul gepfeffert werden. Führt ihn ab.

Laufer. (Auf die Seite.)

Herr, ich möchte heute um Mitternacht, wenn die Glocke zwölf ſchlägt, bey Ihnen ſeyn.

Grandprofos.

Wie ſo?

Laufer.

Um zu ſehen, wie Sie der Teufel mit Leib und Seel in die Hölle führt. (Ab.)

Grand-

Grandprofos.

Schon recht! Wart' Kerl! (Zum Freymann.) Nun was iſts mit euch? Was ſäumt ihr ſo lange? Macht fort!

Scharfrichter.

(Nimmt die Frau beym Arm.)

Frau.

Rührt mich nicht an. — Laßt mich alleine gehen.

Adjutant. (Ruft von innen.)

Zurück Freymann!

Scharfrichter.

Wer ruft?

Sechſter Auftritt.

Adjutant, Vorige.

Grandprofos.

Was giebts? Herr Adjutant! Was unterſtehen Sie ſich, in meine Rechte einzugreifen?

Adjutant.

Sie ſollen es gleich hören. (Reißt der Feldwäblinn die Binde von den Augen, und hält ſie halb ohnmächtig in ſeinen Armen.) Mein Herr Obriſter ſchikt mich, Ihnen zu melden, daß Sie mit der Exekution zurück halten ſollen. — Ihre erſte Pflicht iſt, ſagt er, mit ihrem Kommando

dem König zur Hilfe zu eilen, denn Er ist in Gefahr; unser ganzes Regiment eilt Ihm entgegen; und Sie, der Sie so nahe bey Ihm waren, hörten von der Gefahr, blieben ganz ruhig hier, da doch ihre Leute, alle mit Pferden versehen, ihn bald befreyen konnten.

Grandprofos.

Wissen Sie, Herr Adjutant, daß ich ihrem Obristen einen Prozeß an den Hals hänge, weil er mich hindert, meiner Pflicht nachzukommen? Ich bin nicht des Rausens wegen, sondern um die Gesetze fest zu halten, hieher beordert. Ich werde ihn bey dem Generalkommando verklagen.

Adjutant.

Das können Sie! Indessen hört die Exekution auf, bis ich andere Ordre habe. Ihr aber, Männer! wollt ihr eurer Pflicht nachkommen, so eilt dem Könige entgegen. Ihn zu retten, sey eure erste Sorge.

Alle.

Blut und Leben für unsern König! (Alle ab.)

Grandprofos.

Bravo, Herr Kommandeur! So wie ich sehe, werden ihre Befehle pünktlich befolget; aber ich fürchte, der Kommandostab wird Ihnen aus den Händen fallen, und sich in Ketten verwandeln.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr, bey dieser Verwirrung richte

ich

ich heute nicht mehr, und wenn Sie mir tauſend Gulden gäben. Ich würde wenig Ehre davon haben.

Grandproſos.

Herr Adjutant, wiſſen Sie, wer ich bin?

Adjutant.

Was das für eine Frage! Sie ſind Grandproſos, und weiter um kein Haar mehr.

Grandproſos.

Wiſſen Sie auch, wie weit ſeine Macht geht? Daß er von niemand als vom Generalkommando Befehle anzunehmen ſchuldig ſey.

Adjutant.

Das mag ſeyn. Vor diesmal aber müſſen Sie ſich gefallen laſſen, Sich von mir im Namen meines Herrn Obriſten befehlen zu laſſen.

Grandproſos. (Spöttiſch zieht den Hut ab.)

Sobald Ihr Herr Obriſter mein General ſeyn wird.

Adjutant. (Thut ein Gleiches.)

Was nicht iſt, kann noch werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Unteroffizier.

Unteroffizier.

(Kömmt mit den Soldaten zurück.)

Die feindlichen Vorposten haben sich schon zurück gezogen. — Der König soll außer Gefahr seyn; aber doch will niemand wissen, wohin Er sich retirirte.

Grandprofos.

Also, mein Herr Adjutant, wenn ich bitten darf, retiriren auch Sie sich. Das können Sie sich leicht vorstellen, daß mich niemand mehr an der Ausübung meiner Pflicht hindern soll.

Adjutant.

Die Exekution bleibt verschoben unterdessen so lange, bis ich andere Ordre habe.

Grandprofos.

Das will ich doch sehen. He, Freymann!

Scharfrichter. (Tritt vor.)

Gnädiger Herr!

Grandprofos.

Thut euere Schuldigkeit.

Scharfrichter.

Gnädiger Herr! Heute kann ich, weiß Gott! nicht mehr.

Grandprofos.

Nun, Bravo! Zulezt wird alles widerſpenſtig. Mordbataillon! ich will euch zeigen, daß ich Grandprofos bin. — Führt ſie fort, ſag ich zum leztenmal, Freymann, thut euere Schuldigkeit; oder ich laß euch auf der Stelle arquebuſiren.

Scharfrichter.

Nun, ſo ſey es; aber alles auf ihre Rechnung, Herr Grandprofos! Auf mir ſoll kein Tropfen von dieſem unſchuldigen Blut hängen.

Unteroffizier.

Marſch!

Frau. (Wird abgeführt.)

Achter Auftritt.

Adjutant, Grandprofos.

(Man hört von weitem läuten.)

Adjutant.

Herr Grandprofos, vielleicht werden Sie morgen nicht ſo handeln: Unſchuld hat noch jederzeit ihren Rächer gefunden. (Ab.)

Grandprofos.

Hahaha! worüber ich lache.

Neunter Auftritt.

Grandprofos, Ordonanz. (Mit einem Brief.)

Grandprofos.

(Erbricht den Brief und sieht auf die Unterschrift.)

Ah! vom Herrn Obristen. — So was muß man mit Uiberlegung lesen. (Ab ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in das Zimmer des Grandprofosen.

Grandprofos.

(Kömmt mit dem Brief in der Hand.)

Laß doch sehen, was er schreibt, vermuthlich eine Moral. (Liest.) „Wenn ich Ihnen als „Freund rathen soll, so schonen Sie das arme „Geschöpf. Sie ist Mutter; und wenn Sie „dieses nicht rührt; so muß ich Ihnen in Kürze „sagen, daß der Mann von diesem Weibe den „König ganz allein rettete. — Er fochte wie „ein Held, riß dem Reitknecht des Königs sein „Pferd aus der Hand, schwang sich auf selbiges; „eilte damit in das Getümmel; machte den „Schild seines Königs, und dekte Ihn. Se. „Majestät überreichten ihm den Degen, und

„spra-

„ſprachen: Sie ſind Hauptmann und Ordensrit„ter; eilen Sie zu ihrer Frau, und bringen Sie „ſelbe „u mir.„ — Hahaha! wie der Herr Obriſter ſich bemüht, meine Rache nicht ausüben zu können.

Eilfter Auftritt.

Fähndrich, Grandprofos.

Fähndrich. (Mit fliegenden Haaren.)

Wo iſt meine Schwägerin? Sie lebt doch noch?

Grandprofos.

Sie hat gelebt.

Fähndrich.

Sie hat gelebt? Ha, Unmenſch! du konnteſt ſie tödten?

Grandprofos.

Nicht ich; die Geſetze.

Fähndrich.

Armer Bruder! du warſt ſo glüklich, den König zu retten, du wurdeſt dafür belohnt. — Was hilft dir nun dieſe Belohnung.

Zwölfter Auftritt.

Scharfrichter. (Mit Soldaten.) Vorige.

Scharfrichter.

Herr Grandprofos! ich bitt' um meine Entlaſſung. — Das war der lezte Kopf, den ich auf ihren Befehl wegſchlug. Aber Gott ſey Ihnen gnädig, wenn der König —

Grandprofos.

Schweig, toller Kopf! Ich kenne die Befehle des Königs.

Scharfrichter.

Des Königs, ſagen Sie? — Nein, Herr Grandprofos, das kann der König nicht wollen. Da, ſehen Sie, iſt mein Schwerd, und bey Gott und allen Heiligen ſey es geſchworen; die Hand da ſoll mir wegfallen, wenn ich Sie je für meinen Herrn, oder für meinen Richter erkenne. (Ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Grandprofos, Adjutant.

Grandprofos.

Was wollen Sie, Herr Adjutant?

Adjutant.

Ihnen ſagen, daß ich unter der Sonne keine ſo ſchwarze Seele kenne, als Sie ſind?

Grand-

Grandprofos:

Zum leztenmal, Herr Adjutant, keine Beleidigung mehr, oder —

Adjutant.

Beleidigung? So ein Menſch, der für nichts Gefühl hat, deſſen Herz von Stein iſt, ſollte noch empfinden können, was Beleidigung iſt? Hören Sie, wenn es anders ihre Unmenſchlichkeit zuläßt, zu hören. — (Lieſt.) „In dem „Augenblicke, daß der Grandprofos die Begnadigung erhält, gehen Sie ihm keinen Augenblick von der Seite.„ Sie haben die Begnadigung erhalten. — Wo iſt ſie?

Grandprofos.

Hier iſt ſie, aber ſie kam zu ſpät.

Adjutant.

Zu ſpät? Es iſt nicht wahr; Sie hatten die Begnadigung ſchon in Händen, ehe ſie das arme Weib morden ließen.

Vierzehnter Auftritt.

Hauptmann, Vorige, Fähndrich.

Hauptmann. (Noch in der Szene.)

Wo iſt er? Wo iſt der Mörder? — Ah hier! Biſt du nun abgekühlt an dem Blute meines unſchuldigen Weibes? Biſt du nun geſättiget? Du Teufel in Menſchengeſtalt.

Grand-

Grandprofos.

Herr Hauptmann! ich mache meine Gratulation zu ihrer neuen Charge; ich kann weiter nichts, als Sie bedauern.

Hauptmann.

Wirklich? Ja, Heuchler! so heuchelt Satan, wenn er Menschen ins Verderben stürzt. Was hält mich so, daß ich deine schwarze Seele nicht gleich zur Hölle sende? — Vertheidige dich! (Zieht den Degen.)

Grandprofos.

Wache! befreyt mich von diesem Rasenden.

(Die Wache tritt herzu, windet ihm den Degen aus der Hand. Der Hauptmann reißt einem Soldaten das Gewehr aus der Hand, und erschießt den Grandprofos.)

Hauptmann.

Da fahr zur Hölle!

Grandprofos.

Ha! (Röchelnd.) Ha! (Stirbt.)

Adjutant.

Herr Hauptmann!

Fähndrich.

Unglücklicher Bruder!

Hauptmann.

Da sieh herab, Gattinn! Sieh, wie ein Teufel zur Hölle fährt. Hahaha! sagt ich nicht,

daß

daß noch ſchrekliche Dinge dieſen Tag endigen würden. Es hat eingetroffen; ich bin gerochen. — Jtt — bin ich euer Gefangener.

Fünfzehnter Auftritt.

Obriſter, (Mit Soldaten.) Vorige.

Obriſter.

Was ſeh ich? Ich will doch nicht hoffen, Herr Hauptmann —

Hauptmann.

Ja, Herr Obriſter! Ich war's, der dieſen ungerechten hartherzigen Richter zur Erde ſtrekte.

Obriſter.

Unglüklicher Freund!

Hauptmann.

Nicht unglüklich! denn ohne meiner Gattinn fühl ich kein Glück mehr in dieſer Welt. Nur noch eine Bitte an Sie, Herr Obriſter. Ich kenne die Geſetze; weiß auch, daß Sie mich zum Tode verdammen müſſen. Ich warte meinen Tod ſtandhaft ab. — Aber nur noch dieſe einzige Bitte, daß ich an die Stätte meiner Gemahlin begraben werde. Wo ſind meine Kinder?

Sechzehnter Auftritt.

Bauernmädchen, Vorige.

Mädchen.

(Das unter der Rede die Kinder in der Entfernung gehalten.)

Hier!

Hauptmann.

Karl! Friz! ihr habt keine Mutter mehr, bald werdet ihr auch keinen Vater mehr haben. — Bruder! da nimm sie, bring sie meinem alten Vater. — O mein väterliches Herz! Kinder, lebt wohl! Herr Obrister, leben Sie wohl! Kommt, führt mich.

Fähndrich. (Geht nach.)

Bruder!

Obrister.

Schrecklicher Tag! — O Menschen! Menschen! daß ihr nur blos Gefühl für die gerechte Sache hättet; daß euch nie Rachbegierde beherrschte, und — und es würde oft nicht so viel unschuldiges Blut die Erde färben.

Ende des Trauerspiels.